Deutsches Leben.

Von

Fr. Friedrich.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Hübner.
1861.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Bauerntrotz 1

Es rächt sich 109

Digitized by Google

Digitized by Google

Bauerntrotz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dort wo die große Ebene beginnt, welche bald durch weite Moore und Sümpfe, bald durch unfruchtbare Sand- und Haide-Strecken unterbrochen, sich über das ganze nördliche Deutschland hinzieht, ist sie nach Süden zu durch einige Hügel oder Bergketten begrenzt, welche man mit Recht als die letzten Ausläufer des Harzgebirges ansehen kann. Es sind freundliche, mit den schönsten Laubwäldern umgrenzte Berge, deren Gipfel sich kaum etwas über tausend Fuß über die Meeresfläche erheben.

Zwischen zweien dieser Bergketten, zwischen dem Elme und der Asse, erstreckt sich ein weites und liebliches Thal, das in der Geschichte große Bedeutung erlangt hat. Bis in dieses Thal erstreckte sich einst die alte Völkerschaft der Herzynen, deren kräftiger wilder Stamm die rauhen Harzgebirge bewohnte. Dieses Thal wählte sich einst Karl der Große zur Heerstraße, als er zur Unterdrückung der Sachsen ins Feld zog, und noch sind hier die Ueberreste von drei festen Lagern, welche er aufschlug, vorhanden. Einige Jahrhunderte später erhoben sich in diesem Thale und auf den Bergen zu beiden Seiten zahlreiche Burgen und feste Schlösser, deren Ruinen zum Theil

Digitized by Google

noch jetzt in das Land hineinschauen. Mancher kühne Ritterkampf ward in diesem Thale bestanden, mancher glückliche Raubzug ausgeführt.

Als die Reformation ausbrach, nahm auch dieses Thal seinen Antheil daran, denn in ihm wurde Tetzel erschlagen, als er nach Königslutter zog. Wieder um ein Jahrhundert später, ward dieses Thal von allen Schrecken und Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges heimgesucht, und manches Dorf, welches in dieser fruchtbaren Gegend entstanden war, wurde in jener Zeit verwüstet und jetzt kennt man nur noch die Namen derselben und bezeichnet die Stätten, wo sich einst friedliche Dörfer erhoben. Will man zu der geschichtlichen Bedeutung und dem Ruhme dieses weiten Thales noch etwas hinzufügen, so braucht man nur daran zu erinnern, daß es die Wiege des Till Eulenspiegel ist.

Von all diesen geschichtlichen Ereignissen weist das Thal jetzt außer einigen alten Burgruinen freilich wenig auf. Dann und wann stößt der Pflug des Landmanns wohl noch auf eins der zahlreichen Hünengräber, oder auf eine alte Münze, oder einen silbernen Sporen, oder verrostetes Waffenstück aus der Ritterzeit — das ist Alles. Aeußerlich gewährt das Thal einen durchaus friedlichen und anmuthigen Anblick. Zahlreiche blühende Dörfer erheben sich in ihm und schauen mit ihren rothen Dächern lachend aus den sie umgebenden Gärten und Baumgruppen hervor. Ueppig grünende Wiesen, welche ihrer Länge nach von einer Eisenbahn durchschnitten sind,

Digitized by Google

ziehen sich in dem Thalgrunde hin, an beiden Seiten von fruchtbaren Ackerfeldern begrenzt, deren Boden an Güte keinem anderen nachgibt.

Man muß dieses Thal sehen, wenn die Zeit der Ernte naht, um sich einen Begriff von der Fruchtbarkeit und dem Reichthum des Bodens zu machen. Weizenfelder reihen sich an Weizenfelder, und die langen, schwer niederhängenden Aehren deuten den reichen Ertrag an. Man bemerkt indeß aber auch auf den ersten Blick an den wohlerhaltenen Wegen und Gräben, an den sorgfältig bestellten Feldern, daß die Kultur hier nicht zurückgeblieben ist, und daß die Hand des Landmanns keine Mühe scheut, um den Segen, den der Boden bietet, zu erringen.

Deutlicher fällt der Reichthum dieser Gegend noch in die Augen, wenn man in irgend eines der zahlreichen Dörfer eintritt. Die großen und stattlichen Bauergüter, die sorgfältig gepflegten Straßen, selbst die schmucken, freundlichen Häuser der ärmeren Bewohner zeigen genugsam, daß wirkliche Armuth hier nicht zu finden ist. Erstaunt bleibt der Fremde oft vor manchem Bauerhofe stehen und betrachtet den Reichthum und Luxus, der sich auf demselben verräth, denn der reiche Bauer dieser Gegend ist stolz auf seinen Stand und sein Geld und trägt seinen Reichthum gern auf seine Weise zur Schau.

Es ist ein kräftiger derber Menschenschlag, der diese Gegend bewohnt. Die äußerliche Kultur der Städte und Stadtbewohner hat auf ihn noch wenig Einfluß geübt,

Digitized by Google

er weiß, daß er reicher ist als der Städter und stellt sich deshalb auch über ihn. Er ist stolz auf seinen Stand, fühlt sich als Bauer und will auch ein Bauer bleiben.

Es liegt in diesem Stolze und festem Vertrauen auf den Grundbesitz etwas Richtiges und Wahres, nur verliert es viel von seiner Achtung durch die Offenheit, ja durch den Hochmuth, womit es zur Schau getragen wird. Der reiche Bauer liebt es, mit seinem Reichthume zu prunken, er will sich bewundern, zugleich aber auch beneiden lassen.

Bei aller Derbheit und Kraft liegt in dem Charakter des Bauers zugleich eine unverkennbare Schlauheit und ein Mißtrauen gegen Andere. Durch seinen Stolz und das starre Festhalten an dem Althergebrachten ist auch sein Charakter in vieler Beziehung starr und eigensinnig geworden. Er ist selbstsüchtig, betrachtet Alles nur von seinem eigenen Standpunkte aus und ist deshalb gegen Alles, was diesem Standpunkte irgend wie zuwider läuft, mißtrauisch. Gute Schulen, welche für die geistige Bildung des Bauernstandes in dieser Gegend unendlich viel gethan haben, sind nicht im Stande gewesen, diese gleichsam angeborenen Charakterzüge zu verwischen, selbst nur zu mildern. Der Bauer will nicht anders sein und werden, und an diesem Willen scheitert jeder Versuch.

Auf einen dieser reichen Bauerhöfe führt uns unsere Erzählung, es war die Besitzung des Ackermanns Heinrich Sante.

Der Reichthum, Stolz und die Prunksucht des Be-

Digitized by Google

sitzers prägten sich in vielen Aeußerlichkeiten des Hofes aus. Auf den beiden hohen und massiven steinernen Thorpfosten, an welchen die Flügel des eisernen Thores hingen, lagen zwei aus Erz gegossene Löwen, welche dem Eintretenden ernst und würdig entgegenblickten. Der Hof war groß und sorgfältig gepflastert. An zwei Seiten, zur Rechten des Eintretenden und dem Thore gegenüber lagen die Scheuern, Ställe und Wirthschaftsgebäude, zur Linken erhob sich das neue und stattliche Wohnhaus. Ueber demselben ragte ein hoher, thurmähnlich gebauter Taubenpfeiler hervor, auf dem das lustige Taubenvolk ein- und ausflog, und die Spitze dieses Taubenpfeilers zierte eine mächtige und lautknarrende Wetterfahne, die mit goldenen Buchstaben und einem gewissen Stolze schon von fern den Namen des Besitzers anzeigte.

Für den ersten Augenblick konnte man wähnen, den Hof eines Rittergutes oder einer Domäne betreten zu haben, aber mehrfache Kleinigkeiten verriethen sofort, daß man man sich nur auf dem Gute eines reichen Bauers befand. Das auf der dem Hause gegenüberliegenden Scheuer befindliche Storchnest machte einen friedlichen und ländlichen Eindruck, aber diesen Eindruck störten wieder die neuen mit grellem Roth angestrichenen Thüren der Wirthschaftsgebäude und die mit gleich grellen Farben angebrachten Verzierungen an der Scheuer und dem Wohnhause, welche alle nur den Zweck hatten, den Namen des stolzen und reichen Besitzers zu verkünden.

Die Sauberkeit und Ordnung, welche überall auf

Digitized by Google

dem Hofe herrschte, konnte weniger überraschen, da sie auf den meisten Bauerhöfen dortiger Gegend zu finden war, wenn auch nicht in einem gleichen Grade. Trat man in das Haus, so fand man auf der großen geräumigen Hausflur dieselbe Sauberkeit, ja selbst einen gewissen Luxus.

Um so mehr mußte man aber überrascht sein, in der großen Wohnstube ein gemeinsames Zimmer für die Familie des reichen Ackermanns und sein Gesinde zu finden. Es war gemeinsam für beide Theile und doch wieder streng getrennt. In der der Thür zunächst gelegenen Ecke stand ein großer schwerer Tisch von Eichenholz, an dem Fenster und der Wand neben ihm waren Bänke — das war der Platz für das Gesinde, wo es unter den Augen des Ackermanns die Mahlzeiten einnahm. Ueber diesen Platz hinaus wagte keiner des Gesindes zu treten. Der übrige Raum des Zimmers war für die Familie des Herrn, und er zeigte alle Bequemheiten und allen Luxus, wie ihn der Reichthum des Ackersmanns gestattete. Von dieser althergebrachten Sitte, das Wohnzimmer mit dem Gesinde zu theilen, war der Ackersmann Heinrich Sante trotz aller Bitten seiner Frau und seines Sohnes nicht abzubringen, denn so war es bei seines Vaters und Großvaters Lebzeiten gewesen und so sollte es bleiben. Und er war nicht der Mann, den Bitten Anderer nachzugeben, wenn sie nicht seinem eigenen Wunsche entsprachen.

Er vereinte in sich alle Vorzüge, aber auch alle Mängel eines reichen und stolzen Bauers. Derb und kräftig

Digitized by Google

in seinem Auftreten, entschlossen und seinen Grundsätzen getreu in seinem Handeln, war er zugleich eigensinnig bis zur Halsstärrigkeit und stolz bis zum Hochmuthe. Mit unermüdlichem Fleiße und den Erfahrungen und Kenntnissen, welche er von seinem Vater überkommen, hatte er seine Felder bestellt und seine Wirthschaft geführt, aber über diese Erfahrungen und Kenntnisse war er auch nicht um einen Schritt hinausgegangen, sie waren nach seiner Ansicht vollkommen, und hartnäckig wies er jede Neuerung zurück, denn er war ein Feind von Allem, was von dem Althergebrachten abwich. In dieser Hartnäckigkeit wurde er noch durch den Umstand befestigt, daß er viel Glück gehabt hatte, aber dies Glück erkannte er nicht an, sondern schrieb Alles sich selbst zu.

In seinem ganzen Hauswesen lag etwas Patriarchalisches. Er war der alleinige Herr, nur sein Wort hatte Geltung und seine Strenge ging oft in Härte über. Seine Frau sah ihn als ihren Herrn an, dem sie folgen mußte, und selbst seinem einzigen Sohne, den er innig liebte, stand er nur als Herr gegenüber, denn obschon derselbe bereits einige zwanzig Jahre alt war, räumte er ihm nicht die geringste Selbständigkeit ein. Er mußte bei ihm dienen wie ein anderer Knecht, mußte wie dieser die ihm aufgetragene Arbeit vollbringen und empfing wie dieser regelmäßig seinen Lohn. So lange der Ackermann Herr seines Hofes war, wollte er auch alleiniger Herr sein; so hatte es auch sein Vater gehalten und so war es in der Ordnung.

Digitized by Google

Das Gesinde trat in diesem Augenblicke aus der Wohnstube von der Mittagsmahlzeit und die Knechte gingen lachend und scherzend über den Hof zu den Ställen. Wer mit dem Leben auf diesem Hofe näher bekannt war, konnte daraus mit Gewißheit schließen, daß der Ackermann nicht daheim war, denn nimmer würden sie es sonst gewagt haben, an einem Werktage so laut und lustig zu sein. Der Herr liebte das nicht, er wollte Ernst und Ruhe bei der Arbeit, das wußten sie recht wohl.

Es war auch so. Von seinem Sohne hatte sich der Ackermann an dem Morgen in die Stadt fahren lassen, da an diesem Tage die Entscheidung eines langjährigen Prozesses, den er mit seinem Nachbar, dem Ackermann Lüddeke, über ein Stück Land geführt hatte, eröffnet werden sollte. Mit stolzer Ruhe und der festen Hoffnung, den Prozeß zu gewinnen, war er am Morgen fortgefahren und erst am Nachmittage wurde er zurück erwartet.

„Mich soll's wundern, ob der Herr den Prozeß gewinnen wird," sprach der Großknecht zu seinen Mitknechten, welche sich behaglich auf einer Bank vor dem Stalle niedergelassen hatten — „mich soll's wundern. Ich glaub', er ist in seinem Rechte, aber bei dem Gerichte geht's nicht immer nach dem strengen Rechte zu. Da gilt auch Gunst und Advokatenlist."

„Mir gilt's gleich," erwiderte einer der jüngeren Knechte, „mag er ihn gewinnen oder nicht. Er hat Land genug, da kann ihm an dem kleinen Felde nicht viel gelegen sein."

Digitized by Google

„Du sprichst wie Du klug bist" — entgegnete der Großknecht. — „Nicht an dem Felde ist's dem Herrn gelegen, sondern an dem Rechte, und ich sage Euch, wenn er heute Recht bekommt, dann gibt's für uns morgen einen leichten und lustigen Tag."

„Ha, ha" — lachte der andere Knecht — „meinst Du, daß er aus einem Arbeitstage einen Feiertag machen wird? Das wär' gewiß das erste Mal in seinem Leben, und ich glaub's nicht."

„Ich denk', ich kenn' ihn besser als Du" — erwiderte der Großknecht — „und ich bleibe dabei, was ich gesagt habe. — Wer kommt dort?" — fügte er hinzu, indem er mit der Hand auf die Landstraße zeigte, wo ein Wagen rasch und den Staub aufwirbelnd dahergerollt kam. — „Ich glaube wahrhaftig, es ist der Herr schon wieder."

„Das wäre zeitig" — warf der Andere ein.

„Er ist's" — rief der Großknecht. — „Und der Alte fährt selbst, da setzt es nichts Gutes, ich kenne ihn. Seht wie er die Schwarzen ausgreifen läßt, was sie laufen können, das ist seine Art, wenn's in seinem Kopfe unruhig hergeht. Macht, daß Ihr in den Stall und an die Arbeit kommt, heute ist mit dem Alten nicht zu spaßen."

Die Knechte erhoben sich rasch und eilten in den Stall. Gleich darauf bog der Wagen durch das Thor in den Hof ein. Der Ackermann hatte die Zügel in der Linken, die Rechte hielt die Peitsche fest. In raschem

Digitized by Google

Trabe ließ er die Pferde über den Hof gehen und ohne eine Muskel seines finster blickenden Gesichtes zu rühren, zog er vor der Thür des Hauses die Zügel so plötzlich und kräftig an, daß die Gäule vorn emporstiegen und fast übergeschlagen wären, aber sie standen.

Ohne den Gruß des herbeieilenden Großknechtes zu erwidern, warf er ihm schweigend die Zügel zu, sprang rasch von dem Wagen hinab und schritt die Stufen zur Hausthür hinan. Dort blieb er einen Augenblick stehen und blickte sich um nach seinem Sohne, der ihm folgte und die Pferde der Pflege des Großknechtes überließ.

„Bist Du nicht alt genug geworden, die Pferde selbst auszuschirren!" — herrschte er ihn an — „gib ihnen ihr Futter und nachher geht's mit ihnen an die Arbeit!"

Schweigend, wenn auch mit unwilligem Gesichte gehorchte der junge Mann dem Befehle seines Vaters; er hatte nicht den Muth, ihm entgegen zu handeln.

Der Ackermann schritt in das Haus und die Stube. Seine Frau trat ihm entgegen. Der finstere Blick ihres Mannes verrieth ihr sogleich, daß der Ausgang des Prozesses ein unglücklicher gewesen, und doch wagte sie nicht darnach zu fragen. Sie reichte ihm die Hand zum Willkommen dar, aber er bemerkte sie nicht, denn die Augen starr und finster auf den Boden geheftet, schritt er langsam, die Hände auf den Rücken gelegt, im Zimmer auf und ab.

Er war eine große, stattliche Figur, von ungefähr fünfzig Jahren. Die breiten Schultern, der starke Nacken

Digitized by Google

und die Kraft, welche sich in jeder Bewegung ausprägte, gaben der ganzen Gestalt etwas Imponirendes und Befehlendes. Er trug den Kopf gewöhnlich stolz und gerade, nur in diesem Augenblicke war er, wie von einer schweren Last niedergedrückt, etwas gebeugt. Das Gesicht war sonnengebräunt, die Stirn fest und hoch, und in dem Blicke der dunkeln Augen lag etwas Gebietendes und Strenges. Die ganze Erscheinung des Mannes machte den Eindruck, als ob er sagen wollte: „Ich bin der Ackermann Heinrich Sante und ich weiß, daß ich es bin.“

Die Frau warf einen besorgten Blick auf ihren Mann, und die finster zusammengezogene Stirn desselben preßte einen schweren Seufzer aus ihrer Brust hervor, denn sie wußte, daß nun schwere und kummervolle Tage folgen würden. Er theilte seinen Kummer und Gram nie mit. Still verschloß er ihn in seiner Brust und zehrte ihn langsam auf, ohne daß darüber ein Wort über seine Lippen kam; aber während solcher Zeit war sein Herz gegen alles Andere fest verschlossen, er war dann hart und unnachgiebig, und lieber würde er selbst zu Grunde gegangen sein, als daß er sich nur um ein haarbreit dem Willen eines andern gefügt hätte.

Schweigend verließ die Frau das Zimmer, und als sie auf die Hausflur trat, kam ihr Sohn ihr entgegen. Sie winkte ihm und zog ihn mit sich in ein kleines Zimmer, welches für Besuche oder festliche Gelegenheiten in Bereitschaft stand.

„Was hat der Vater nur, Gottfried?“ — fragte sie,

Digitized by Google

nachdem sie die Thür verschlossen hatte. — „Gewiß ist der leidige Prozeß unglücklich ausgefallen!“

„Es wird so sein, ich weiß es nicht“ — erwiderte der Gefragte, auf dessen Gesichte sich der Unwille über die Härte seines Vaters offen ausprägte. — „Seitdem der Vater vom Gerichte gekommen ist, hat er kein Wort mit mir gesprochen.“

Die Frau schüttelte mißbilligend mit dem Kopfe.

„Ich ertrage diese Härte des Vaters nicht länger mehr, Mutter!“ — fuhr der junge Mann fort, indem er seinem bis dahin stets geheim gehaltenen Unwillen endlich Luft machte. — „Ich ertrage es nicht mehr. Wie ein Knecht werde ich behandelt, wie ein Taglöhner gescholten, wenn nicht Alles nach des Vaters Sinne geht, und doch bin ich sein einziger Sohn und Erbe.“

„Er ist Dein Vater!“ — entgegnete die Frau, indem sie ihn zu beruhigen suchte. — „Er hat wohl ein hartes und schroffes Wesen, aber er meint es nicht so und hat Dich lieb. Weil er es bei seinem Vater eben so gehabt hat, meint er, müsse er es auch so halten. Du kennst ja den Vater, Gottfried, du weißt, daß er von Herzen gut ist.“

„Ja, nur gegen mich nicht“ — warf der Sohn ein. — „Sieh, Mutter, der Konrad Lüddeke ist noch jünger als ich, und der ist Herr auf seinem Hofe. Niemand hat ihm etwas zu sagen, und ich, ich bin nur ein gewöhnlicher Knecht, weiter nichts!“

„Du vergißt, daß Lüddeke's Vater gestorben ist, und

Digitized by Google

daß er nun den Hof selbst angenommen hat" — erwiderte die Mutter ruhig. — „Sieh', wenn dein Vater stürbe, würde es mit Dir eben so sein — doch Gott möge uns vor einem solchen Unglück behüten!"

„Das ist es auch nicht, was ich meine und wünsche" — entgegnete Gottfried. — „Ich verlange nur, wie ein Sohn dazustehen und nicht wie ein Knecht. Wenn der Vater von mir nichts weiter will als Knechtsdienste, die kann er von jedem Andern auch haben, nnd ich kann überall um Lohn dienen, dazu brauche ich den Vater auch nicht."

„Sprich nicht so, Gottfried" — sprach die Mutter, ruhig zurecht weisend — „Du bist ja doch unser Kind und Sohn, und wenn Du einmal geheiratet hast, dann wird Alles anders, dann wird der Vater den Hof an Dich abgeben, und Du kannst schalten und walten wie Du willst."

Ueber des jungen Mannes Gesicht flog eine leichte Röthe, gleichsam als ob diese Worte einen Gedanken in ihm erregt hätten, den er geheim zu halten wünschte. Um den Eindruck dieser Worte zu verbergen erwiderte er leichthin: „Damit hat's noch Zeit. Der Vater sieht mir noch nicht darnach aus, als ob er Lust hätte, sich zur Ruhe zu setzen. Das vermöchte er nicht auszuhalten, denn er ist an das Herrschen und Befehlen gewöhnt."

„Du thu'st dem Vater Unrecht, Gottfried" — fiel die Mutter ein. — „Ich weiß, daß er im Stillen schon

Digitized by Google

daran gedacht und sich nach einem Mädchen umgeschaut hat, welches zu Dir als Frau paßt. Du weißt, er spricht nur nicht viel über solche Sachen."

„Das ist auch nicht nöthig" — erwiderte der Sohn. — „Was diesen Punkt anbetrifft, Mutter, so werde ich schon selbst mich umschauen und wählen, wenn's an der Zeit ist. Dies ist meine Sache. Der Vater braucht sich darüber keine unnöthigen Sorgen zu machen, es möchte sonst leicht kommen, daß sie umsonst gewesen wären. Ich muß mit meiner Frau leben, ich will sie deshalb auch wählen — das ist meine Meinung."

Die Mutter hatte ihren Sohn erstaunt und zugleich erschrocken angehört; denn noch nie hatte sie so entschiedene und selbständige Worte aus seinem Munde vernommen. Sie selbst war daran gewöhnt, jedem Wunsche und Willen ihres Mannes nachzukommen, und nie war ihr der Gedanke in den Sinn gekommen, daß ihr Sohn, so lange er nicht selbständig, einen anderen Willen als ihr Mann haben könne. Sie war erschrocken, weil sie daran dachte, wie unerschütterlich fest und hartnäckig ihr Mann war, wenn Jemand seinem Willen entgegen zu treten wagte.

„Du weißt, wie der Vater ist" — sprach sie zu ihrem Sohne — „er duldet nimmer einen Widerspruch. Doch es ist auch nicht Dein Ernst, was Du gesprochen hast."

„Doch Mutter, es ist mein voller Ernst" — erwiderte der Sohn. — „Mag der Vater immerhin ein Mädchen

Digitized by Google

für mich auswählen, ob ich es aber zu meinem Weibe nehmen werde, das kommt auf mich an, und dazu vermag mich Niemand zu zwingen. Das ist meine feste Meinung."

Die Frau schüttelte bedenklich und betrübt den Kopf, denn eine Reihe trüber und finsterer Tage zog wie eine Ahnung vor ihrem Geiste vorüber. Der junge Mann verließ das Zimmer und ging auf den Hof, um an die Arbeit zu schreiten.

Fast in demselben Augenblicke trat auch der Ackermann vor die Hausthür und ließ sein Auge finster und spähend über den Hof hinschweifen, als suche er nach einem Gegenstande, an dem er seine erbitterte Stimmung auslassen könne. Denn wie es in seinem Innern gährte und stürmte, das verriethen seine gerötheten Wangen und die finster zusammengezogenen Brauen. Aber ein Jeder hütete sich, ihm eine Veranlassung zum Unwillen darzubieten, denn daß ihm etwas Bitteres durch den Kopf fuhr, das hatten ihm alle längst angesehen.

Der Ackermann bot in diesem Augenblicke, wie er auf den erhöhten Stufen vor der Hausthür dastand, wirklich einen imposanten Anblick dar. Seine große, stattliche Gestalt stand so fest und ruhig da wie eine Statue, er trug den Kopf wieder gerade und befehlend und seine Brust war von Stolz gehoben.

Eben war er im Begriff, von den Stufen herab auf den Hof zu schreiten, als sein Gegner der junge Ackermann Konrad Lüddeke mit lautem Jubel vor dem Hofe

Digitized by Google

vorüberfuhr und so die Befürchtung Aller, daß der Ackermann den Prozeß verloren, zur Gewißheit machte.

Sante hatte seinen Gegner kaum erkannt, als sich sein Gesicht noch mehr röthete. Er schritt in das Haus zurück und warf die Thür so heftig hinter sich zu, daß es laut dröhnend durch das ganze Haus hallte. Und so finster schritt er in dem Zimmer auf und ab, daß an diesem Tage Niemand wagte, ein Wort an ihn zu richten.

Es war nicht der Verlust des kaum zwei Morgen großen Ackers, der durch den Prozeß seinem Gegner zugesprochen war, was Sante so bitter kränkte. Hätte er auch das Stück Feld gern besessen, weil es unmittelbar hinter seinem Garten lag und sein Feld von dem Garten trennte; wäre es ihm auch lieb gewesen, wenn dieses Stück Acker sein Besitzthum mehr abgerundet hätte, weil er dann unmittelbar aus seinem Garten auf sein Feld getreten wäre, welches er anders nur auf einem Umwege durch das Dorf erreichen konnte. Dies Alles würde er leicht verschmerzt haben, wußte er doch ohnehin, daß er dieses Feld für ein paar hundert Thaler sich zu eigen machen könne und was war ihm an ein paar hundert Thalern gelegen. Aber sein Stolz war durch den Verlust des Prozesses schwer gekränkt und das ging ihm bitter an's Herz.

Auch dies würde ihn nicht so schwer betroffen haben, hätte er nicht schon mit dem verstorbenen Vater des jungen Lüddeke in unversöhnlicher Feindschaft gelebt. Beide waren in demselben Alter gewesen, waren als

Digitized by Google

Nachbarkinder mit einander aufgewachsen, aber schon früh hatte sich die Verschiedenheit ihrer Charaktere gezeigt. Während Sante, ein echter Bauernsohn, fest an dem Althergebrachten und von seinem Vater Ueberkommenen hielt, während er stolz auf seinen Stand und Reichthum war, war Lüddeke gerade das Gegentheil. Er glaubte dem Fortschritt zu huldigen, indem er jede Neuerung sofort, und zu seinem eigenen Nachtheile oft voreilig und ungeprüft annahm, bis es er sie endlich, durch trübe Erfahrung und schlechten Erfolg klug gemacht, wieder aufgab, aber nur um sie durch eine neue zu ersetzen. Er war in seiner Jugend mehre Jahre auf einer städtischen Schule gewesen und hatte einen Theil des städtischen Lebens kennen gelernt, aber dies gereichte ihm später mehr zum Nachtheile als zum Gewinn. Er hatte sich manche Kenntnisse erworben, suchte sie durch Lesen und Studium zu vermehren, vor aller Theorie kam er indeß nicht zu einem praktischen Blicke und zu wirklich praktischer Anwendung. Wie sein Nachbar Sante an dem Althergebrachten unverbrüchlich festhielt, so suchte er es überall zu verdrängen und durch Neuerungen zu ersetzen. Die Bewirthschaftung seiner Felder betrieb er nicht mit wirklichem Ernste und mit Liebe, sie war für ihn fast nur ein Spielzeug, ein Mittel, um Versuche zu machen, Theorien anzuwenden und selbst auf neue Erfindungen auszugehen. Bei alle dem war er geistig weit beschränkter als Sante, dessen Blick meist das Rechte sofort erkannte und es mit eisernem Fleiße ausführte.

Digitized by Google

Der Erfolg der Verfahrungsweise dieser beiden Männer war in die Augen fallend. Sante vermehrte seinen Reichthum von Jahr zu Jahr, während Lüddeke immer mehr zurückkam, ohne dadurch geheilt oder auch nur gebessert zu werden. Er hatte ohne dies seinen Hof schon mit einigen Schulden belastet von seinem Vater überkommen und diese Schulden mehrten sich von Jahr zu Jahr. Seine Felder und Wirthschaft waren schlecht bestellt und seine nach städtischer Weise eingerichtete Haushaltung kostete mehr als der Hof zu tragen vermochte. Als er endlich starb und sein Sohn Konrad den Hof übernahm, waren fast mehr Schulden darauf, als er werth war. Konrad ließ sich indeß nicht abschrecken. Sein Vater hatte ihn ganz in seiner Weise erzogen, hatte ihn tüchtige städtische und landwirthschaftliche Schulen besuchen lassen, und Konrad hatte sich nicht unbedeutende Kenntnisse gesammelt. Auch er strebte nach stetem Fortschritt, war dabei aber verständig genug, keine Neuerung anzunehmen, welche sich nicht bereits vielfach bewährt hatte. Er gestand den theoretischen Kenntnissen eine große Bedeutung zu, aber über sie stellte er noch die Praxis und die aus ihr gewonnenen Erfahrungen. So ausgerüstet übernahm er mit frischem Muthe den Hof seines Vaters, und bald bewährte es der Erfolg, daß er auch zu leisten vermochte, was er wollte, da er Fleiß und Ausdauer besaß.

Der Haß seines Vaters gegen Sante schien indeß auf ihn vererbt zu sein, und ihn erbitterte das stolze

Digitized by Google

hochmüthige Wesen des reichen Ackermanns noch mehr. Sein erstes Werk, als er selbständig geworden, war, daß er den Prozeß, der an diesem Tage zu seinen Gunsten entschieden war, mit aller Energie fortgeführt hatte, und dieser Energie hatte er die baldige Entscheidung zu danken. Auch ihm war es nicht um das Stück Feld, welches wenig Werth besaß, da es seit Jahren schon unbenützt dagelegen hatte, zu thun gewesen, sondern er hatte gestrebt, seinem stolzen Nachbar durch den Verlust des Prozesses einen empfindlichen Schlag zu versetzen, und dies war ihm gelungen. Deshalb war er lautjubelnd vor dem Hofe des Ackermanns vorübergefahren und auch hierdurch hatte er seine Absicht erreicht, denn sein Jubel hatte Sante bitter gekränkt.

Von beiden Seiten hatte der Ausgang des Prozesses eine erneute und noch mehr erbitterte Feindschaft hervorgerufen und beide Männer schienen von derselben gänzlich beherrscht zu sein.

Schon am anderen Morgen ließ der junge Lüddeke das gewonnene Feld umbrechen und bestellen, und auch dies nur, um Sante zu kränken und ihm den Weg abzuschneiden, den er Jahre lang von seinem Garten aus über das Feld zu seinen Aeckern genommen hatte. Dieser bemerkte es von seinem Garten aus; er erkannte die Absicht seines Gegners, und ein bitteres, spöttisches Lächeln zog sich um seinen Mund. Wer konnte ihn hindern, über das Feld zu schreiten, mochte es ihm gehören oder nicht, mochte es bestellt sein

Digitized by Google

oder unbebaut daliegen! Der Richter hatte ihm gesagt, daß sein Gegner ihn pfänden lassen könne, sobald er das Feld wieder betrete, — dies konnte ihn nicht hindern, seinen Willen durchzusetzen. Was lag ihm daran, wenn er gepfändet wurde und ein paar Groschen Strafe bezahlte! Das galt ihm gleich. Er wollte dem verhaßten Nachbar zeigen, wie wenig er sich aus ihm mache und wie wenig er gesonnen sei nachzugeben. Und sogleich wollte er dies thun, sogleich, während jener noch auf dem Acker beschäftigt war, um ihn zu bestellen.

Mit festem, ruhigen Schritte trat er aus seinem Garten. Nichts verrieth die gewaltige Erregung in seinem Innern. Sein Auge blickte ruhig, fast gleichgiltig umher, als ob er seinen Gegner gar nicht bemerke. Langsam, die Hände auf den Rücken gelegt, schritt er über das soeben bestellte Feld dahin. Da trat der junge Lüddecke rasch hinzu und seine gerötheten Wangen und hastigen Bewegungen verriethen seine heftige Erbitterung. — „Zum letzten Male seid Ihr diesen Weg gegangen" — rief er mit vor Erregung zitternder Stimme. — „Der Acker gehört jetzt mir, wie Ihr wißt, und betretet Ihr ihn noch einmal, so werde ich Euch pfänden."

Langsam, mit stolzer Ruhe wandte sich der Ackermann zu ihm, und mit einem spöttischen Lächeln blickte er ihn an. — „Bist Du Feldhüter geworden, daß Du mich pfänden willst?" — erwiderte er — „so sag's nur und ich will Dir die paar Groschen, die es kostet, zu

Digitized by Google

verdienen geben, ich habe sie noch über und deshalb gehe ich, wo ich will!"

Langsam und ruhig setzte er seinen Weg weiter fort.

„Ha, ich will Euch die Lust dazu schon vertreiben" — rief ihm der junge Mann nach. Aber Sante that, als ob er die Worte gar nicht vernehme und schritt seinen Aeckern zu. Erst als er diese erreicht und sich eine Strecke weit entfernt hatte, machte er seiner mit aller Gewalt zurückgehaltenen Aufregung durch ein lautes und bitteres Lachen Luft. „Ich will ihm das Vergnügen gönnen, mich pfänden zu lassen" — sprach er zu sich selbst — „auf demselben Wege will ich zurückkehren, da kann er es bald haben."

Wie er gewöhnlich zu thun pflegte, durchschritt er seine Felder und kehrte dann auf demselben Wege zurück Schon von fern erblickte er den Feldhüter, der von seinem Gegner, der seinen unbeugsamen Willen kannte, herbeigeholt war. Ein freudiges Lächeln flog über sein Gesicht, und so ruhig, als ob Niemand da gewesen und er auf seinem Eigenthum gegangen wäre, betrat er das Feld.

Sofort eilte der Feldhüter auf ihn zu, ihn zu pfänden. — „Gut" — sprach er ruhig lächelnd — „hier hast Du die Strafe und hier noch ein Trinkgeld obenein, damit Du auch weißt, daß Du einen Sante gepfändet hast."

In fast heiterer Stimmung betrat er seinen Garten wieder. Er hatte seinen Willen durchgesetzt und seine

Digitized by Google

Aufregung hatte sich gelegt. Er erzählte seiner Frau sogar, daß er gepfändet sei, aber doch seinen Willen durchgesetzt habe.

„Gieb diesmal nach, Sante" — bat die Frau — „Du kannst Deinen Willen nicht durchsetzen, denn der Lüddeke hat das Recht in den Händen."

„Ha, was für ein Recht!" — erwiderte Sante heftg. — „Er kann mich pfänden lassen, das ist Alles. Glaubst Du, ich werde arm davon, wenn ich täglich die paar Groschen bezahle! Ha! Und ich will meinen Willen durchsetzen und sollte ich darüber zum Bettler werden!"

Die Frau schwieg, weil sie wußte, daß jeder Widerspruch ihren Mann noch mehr reizen und noch eigensinniger machen würde. In ihrem Herzen stiegen aber bange und sorgenvolle Bilder der Zukunft empor. Sie sah im Geiste ihr Lebensglück zerstört und vernichtet, ihren Mann gebeugt und gedemüthigt, sie sah, wie er allein und verlassen in seinem Alter dastehe. Erschrocken fuhr sie empor, als ob sie sich bei unrechten Gedanken überrascht hätte und ging an ihre Arbeit, um dadurch die trüben Bilder zu verscheuchen.

Ruhig und friedlich verging dieser Tag auf dem Hofe des Ackermanns. Alle schienen bei der heiteren Stimmung des Herrn freier aufzuathmen, nur Einer, und zwar sein eigener Sohn nicht; dieser wußte, wodurch die heitere Stimmung seines Vaters entstanden war, er wußte, daß er am Morgen das Feld seines Gegners

Digitized by Google

betreten hatte und gepfändet worden war, auch sah er im Geiste voraus, wie weit sein Vater in seinem Eigensinne gehen werde, und für ihn war noch ein anderes Interesse dadurch gefährdet, sein Lebensglück hing unmittelbarer damit zusammen.

Als der Abend hereingebrochen war, als sich Alle zur Ruhe gelegt hatten, verließ er heimlich und leise das Haus. Er schritt rasch durch den Garten und schwang sich gewandt über eine Mauer, welche die beiden feindlichen Nachbarn trennte. Rasch schritt er durch den Garten, und nachdem er vorsichtig umhergespäht und aufmerksam gelauscht hatte, klopfte er leise an ein Fenster. Vorsichtig wurde es ein wenig geöffnet und eine Stimme flüsterte: „Ich komme, Gottfried!"

Gleich darauf trat ein Mädchen aus einer kleinen Thür, welche in den Garten ging. Der junge Mann eilte ihm entgegen, und indem er es fast ungestüm mit seinen Armen umschlang, zog er es schweigend mit sich fort zu einer inmitten des Gartens gelegenen Laube.

„Ich glaubte nicht, daß Du heute noch gekommen wärst, Gottfried" — sprach das Mädchen — „ich habe lange schon auf Dich gewartet."

„Ich konnte nicht früher kommen" — entgegnete der junge Mann. — „Aber nach dem, was heute Morgen zwischen meinem Vater und Deinem Bruder vorgefallen ist, mußte ich Dich noch sprechen. Wir haben uns beide getäuscht, Marie. Wir hofften, die endliche Entscheidung des unglückseligen Prozesses werde auch der Feindschaft

Digitized by Google

zwischen meinem Vater und Deinem Bruder ein Ende machen, und nun scheinen Beide noch erbitterter zu sein als zuvor. Nachdem mein Vater sich einmal in den Kopf gesetzt hat, sich den Weg über den Acker nicht wehren zu lassen, wird er seinen Willen auch nicht aufgeben, ich kenne ihn in dieser Beziehung zu gut. — Was sagt Dein Bruder darüber?"

„Er ist auf das Heftigste erbittert" — gab das Mädchen zur Antwort. — „Er hat geschworen, den Trotz Deines Vaters zu brechen, und ich glaube, Gottfried, mein Bruder ist diesmal in seinem Rechte."

„Das ist er" — entgegnete der junge Mann — „aber dadurch läßt sich mein Vater nicht abschrecken. Ich würde mir aus diesem ganzen Streite wenig machen, wenn er nicht unserm Glücke in den Weg träte."

„Ja, das thut er" — erwiderte das Mädchen — „denn mein Bruder wird nie zugeben, daß ich Dein werde."

„Dein Bruder, Marie?" — unterbrach sie Gottfried. — „Ha, den fürchte ich am wenigsten, denn er ist nicht Dein Herr und hat Dir nichts zu befehlen und nichts zu verbieten. Das Wenige, was Du von ihm einst zu fordern hast, muß er Dir geben, magst Du heirathen, wen Du willst. Du bist nicht von Deinem Bruder abhängig, aber ich bin es von meinem Vater — und der würde mich eher enterben als zugeben, daß die Tochter und Schwester seines erbittertsten Feindes sein Haus als Schwiegertochter betrete."

Digitized by Google

„Und was soll dann aus uns werden?“ — fragte das Mädchen still weinend.

„Noch weiß ich es nicht, Marie“ — gab Gottfried zur Antwort. — „Aber halte Du nur fest und treu zu mir, wie ich Dich nie verlassen werde. Einst muß die Zeit kommen, wo auch mein Vater den Hof meinen Händen übergibt, und dann bin ich Herr, dann hat mir Niemand mehr etwas zu gebieten.“

„Wird Dein Vater nicht vorher verlangen, daß Du ein anderes Mädchen, das nach seinem Wunsche ist, heiratheſt?“ — fiel das Mädchen ein.

„Das wird er wohl“ — erwiderte Gottfried mit einem bittern Lächeln. — „Aber kann er mich zwingen? Ich habe Dir geschworen, Marie, daß ich nie ein anderes Mädchen als Dich als mein Weib heimführen will, und ich halte mein Wort, so wahr mir Gott helfen möge.“

„Schwöre nicht, Gottfried“ — unterbrach ihn das Mädchen. — „Du weißt nicht, wie noch Alles kommen kann, unser Schicksal steht in Gottes Hand.“

„Ich weiß nicht“ — erwiderte Gottfried ernst — „ob Du einst mein Weib werden wirst, Marie, sieh', aber das weiß ich bestimmt, daß ich nie — nie ein anderes Mädchen als Weib heimführen werde, denn dies hängt von meinem Willen und nicht von dem Schicksale ab.“

Marie schwieg und dachte sinnend nach, wie das Schicksal noch ihr Leben gestalten werde. Jetzt war der

Digitized by Google

Himmel ihrer Zukunft noch von düsteren Wolken umhüllt und Stürme trieben die Wolken wild durcheinander. Aber wer weiß, woher diese Wolken kommen und wie lange sie bleiben. Oft scheinen sie den ganzen Horizont eines Menschenlebens zu verhüllen, finster und schwer hängen sie über dem Haupte, und unvermuthet taucht am fernen Horizonte ein heller Streifen auf, durch welchen der blaue Himmel und die Sonnenstrahlen freundlich hindurch schimmern. Und der Streifen wird größer und größer, die Wolken ziehen nicht fort, sondern scheinen zu zergehen und zu verschwinden. Schon brechen einzelne Sonnenstrahlen freundlich grüßend durch die Wolkendecke, und bald ist der ganze Himmel blau und heiter und spannt sich unerforschlich tief und weit über das Menschenherz aus.

Der Morgen dämmerte bereits, als die beiden Liebenden sich trennten, und die wenigen Stunden Glück hatten ihnen neue Kraft verliehen, um muthig der Zukunft entgegen zu schreiten, von der sie so viel befürchteten und auch so viel hofften.

Schon seit Jahren hatten sich Gottfried und Marie heimlich versprochen, und Niemand wußte um ihre Liebe und ihre Zusammenkünfte, ja es schien nicht einmal Jemand eine Ahnung davon zu haben. Von der Entscheidung und Beendigung des Prozesses, der wie sie glaubten, die Feindschaft zwischen ihren Vätern hervorgerufen, hatten sie Großes gehofft, aber auch diese Hoffnung war ihnen vernichtet, und wieder mußten sie ihren Blick und

Digitized by Google

ihre Hoffnung noch weiter in die Zukunft hinausschieben und ihre Liebe einem günstigen Geschicke anvertrauen. Aber die Liebe schreckt vor keinem Hinderniß zurück. Sie fühlt sich stark und muthig, Allem zu trotzen, und wenn sie auch endlich überwältigt wird — besiegt kann sie nie werden, weil selbst über ihrem Sturze ihre Fahne noch unbefleckt und siegreich flattert. —

Wie am Tage zuvor schritt der Ackermann am folgenden Morgen ruhig und langsam aus seinem Garten über den Acker seines Nachbars. Wieder wurde er zweimal gepfändet, und mit spöttischem Lächeln gab er dem Feldhüter das Strafgeld und ein Trinkgeld obendrein, um zu zeigen, daß ihm dem reichen Ackermanne an einem Thaler nichts gelegen sei.

Der junge Lüddeke war über diesen hartnäckigen Trotz auf das heftigste empört, er wußte indeß, daß er den Trotz zu brechen vermochte und er wollte es. Acht Tage lang ließ er den Ackermann, der jeden Morgen sein Feld überschritt, regelmäßig pfänden, dann reichte er eine Klage gegen ihn ein, und schon wenige Tage darauf erhielt Sante eine Vorladung vor das Gericht.

Mit größter Ruhe ließ dieser sich von seinem Sohne in die Stadt fahren. Was konnte das Gericht ihm anhaben! Hatte der Richter doch selbst gesagt, daß sein Gegner nur das Recht habe, ihn pfänden zu lassen, und die Strafe dafür hatte er dem Feldhüter regelmäßig bezahlt und ihm überdies ein Trinkgeld gegeben. Er glaubte

Digitized by Google

in vollem Rechte zu sein und freute sich schon auf den Triumph, den er diesmal vor dem Gerichte und vor allen Zeugen über seinen Gegner davon tragen werde.

In dem Bewußtsein seines Rechtes trat er fest und mit einem spöttischen Lächeln in den Mienen vor den Richter hin, aber nur zu bald sollte dieses Lächeln schwinden. Ruhig und ohne Umschweife gestand er, daß er regelmäßig jeden Tag über den Acker seines Nachbars geschritten und ebenso regelmäßig gepfändet worden sei. Und als der Richter ihn fragte, weshalb er hartnäckig und trotzig dem Gesetze entgegen gehandelt habe, erwiderte er stolz: „Weil es mein Wille gewesen ist. Ich habe das Strafgeld dem Feldhüter jedesmal bezahlt, denn mir ist an ein paar Thalern nichts gelegen."

„Darum handelt es sich nicht" — sprach der Richter ernst. — „In Eurem Trotze liegt eine absichtliche Kränkung Eures Nachbars und deshalb seid Ihr strafbar."

Er stutzte überrascht, denn dies hatte er nicht vermuthet. Als aber der Richter die Summe nannte, die er als Strafe zu bezahlen habe, klärte sich sein Gesicht auf. Mit einem spöttischen Lächeln trat er an den Tisch und indem er das Geld sogleich darauf legte, sprach er: „Gut, hier ist das Geld. Auf ein paar Thaler kommt es mir nicht an, ich kann sie entbehren."

Schon wollte er mit einem stolzen Blicke auf seinen Gegner, fortgehen, da sprach der Richter: „Dieses Mal seid Ihr mit einer Geldstrafe davon gekommen, sobald Ihr Euch noch einmal beikommen laßt, den Acker Eures

Digitized by Google

Nachbar zu überschreiten, so ist die Strafe nicht mehr mit Geld abzumachen, Ihr müßt sie dann im Zuchthause absitzen. Das merkt Euch."

Erschrocken fuhr Sante zurück und seine Augen waren fragend auf den Richter gerichtet, um sich zu überzeugen, ob er auch recht gehört. Er, der reiche Ackermann, Heinrich Sante, in's Zuchthaus — in das Zuchthaus, wo die Diebe und anderes schlechtes Gesindel saßen! Nein, es konnte nicht sein, das konnte ihm der Richter nicht gesagt haben, er mußte falsch gehört haben.

„In's Zuchthaus?" — fragte er, und seine Stimme erbebte vor innerer Aufregung. — „In's Zuchthaus sagen Sie?"

„Ja, in's Zuchthaus" — erwiderte der Richter — „denn jede Wiederholung steigert die Strafe."

„Und ich kann die Strafe nicht mit Geld abbezahlen?" — fragte er weiter, da er den Gedanken an das Zuchthaus immer noch nicht zu fassen vermochte.

„Das nächste Mal nicht" — gab der Richter zur Antwort. — „Richtet Euch also darnach und versucht nicht, dem Gesetze zu trotzen."

Dies hatte er nicht erwartet. Regungslos stand er einen Augenblick da und ließ seine Augen über die Anwesenden schweifen, als ob er sich überzeugen wollte, ob nicht Alles ein böser Traum sei. Da traf sein Blick auf das siegreich lächelnde und triumphirende Gesicht seines Gegners, und dieser eine Blick rief ihn wach. Gewaltsam raffte er sich zusammen

Digitized by Google

und verließ schweigend das Gerichtszimmer, dessen Luft ihm die Brust beengte, dessen Decke ihn zu erdrücken schien.

Erst als er das Freie erreicht hatte, athmete er leichter auf und warf die Gewalt, die er sich auferlegt hatte, von sich. Mit finsterem Blicke schaute er umher, seine Hand ballte sich und einen wilden Fluch stießen seine Lippen aus. Er in das Zuchthaus, er, der reiche Ackermann! Er lachte laut auf, aber in diesem Lachen lag etwas Wildes und Verzweiflungsvolles.

Diese wilde aufgeregte Stimmung wich indeß bald dem Gefühle des verletzten und gebeugten Stolzes, welches noch schwerer auf seinem Herzen lastete. Und durch wen war dieser Stolz gebeugt? Durch den, den er am meisten vor allen Menschen haßte, durch einen Menschen, der nicht halb so viel Jahre zählte, als er.

Als er an diesem Tage heimfuhr, trieb er die Pferde noch ungestümer an, als damals, wo er den Prozeß verloren hatte. Es war ihm, als ob durch das rasche Dahinrollen des Wagens sein Blut, welches durch die Adern stürmte, beruhigt werde und langsamer fließe. Als er endlich vor der Thüre seines Hauses die Pferde anhielt, waren sie über und über mit Schaum bedeckt. Doch was fragte er darnach, und wenn sie todt niedergestürzt wären, den Verlust konnte er leicht verschmerzen, er konnte sich andere kaufen, aber all' sein Geld reichte nicht hin, den Fleck von seiner Ehre und seinem Stolze zu waschen, den dieser Tag gebracht hatte.

Digitized by Google

Wieder schritt er wie damals heftig, die Arme auf den Rücken gelegt, im Zimmer auf und ab. Seine Stirn war in finstere Falten gezogen, seine Augen waren starr auf den Boden geheftet, als verfolgte er in Gedanken einen Gegenstand und sänne über einem Plane. Niemand wagte, ihm zu nahen.

Wieder fragte seine Frau ihren Sohn nach der Ursache dieser finsteren, brütenden Stimmung ihres Mannes, wieder erwiderte Gottfried, daß er es nicht wisse, denn noch war kein Wort über des Ackermanns Lippen gekommen, seit er das Gericht verlassen hatte.

Dieses Mal sollte die Ursache indeß nicht lange geheim bleiben. Lautjubelnd wie damals fuhr der junge Lüddeke bald darauf vor dem Hofe des Ackermannes vorüber, doch dieser hörte nichts davon, weil er für Alles außer ihm gleichsam todt im Zimmer auf- und abschritt.

Durch Lüddeke's und der Zeugen Erzählung war alsbald im ganzen Dorfe kund, daß der reiche Ackermann in dem Zuchthause büßen solle, wenn er wieder über den Acker gehe. Auf diesem Umwege erfuhren es auch Gottfried und seine Mutter. Sie erschraken heftig, denn sie kannten den Ackermann zu gut, um nicht zu wissen, daß seine Hartnäckigkeit dadurch noch nicht gebrochen sein werde. Ein solcher Widerstand schien ihn aller Vernunft zu berauben, denn sein Eigensinn ließ keine vernünftige Rücksicht aufkommen und er war im Stande, ihm sein und der Seinen Glück zum Opfer zu bringen.

Digitized by Google

Und sie hatten sich nicht getäuscht. Der Gedanke an das Zuchthaus machte sein Blut fast erstarren, aber der Gedanke, daß er seinem Feinde nachgeben, daß dieser über ihn triumphiren solle, ergriff ihn noch heftiger und gewaltiger als jener. Er schwankte lange, ob er sich beugen oder ob er nachgeben solle — nein, er konnte und mochte nicht nachgeben, und wenn er darüber zu Grunde gehen sollte. Er wollte lieber den Schimpf des Zuchthauses ertragen, als seinem Feinde die Freude des Triumphes gönnen. Alle Vernunft, jede ruhige Ueberlegung war durch die Leidenschaft seines Trotzes verdrängt — er beschloß, am anderen Morgen wieder über den Acker seines Feindes zu schreiten.

Das beharrliche Zurückhalten seiner aufgeregten Leidenschaft steigerte diese nur noch, und das stille, finstere Grübeln eine lange und schlaflose Nacht hindurch war noch weniger geeignet, sie zu mildern. Mit dem festen Entschlusse, seinen Willen durchzusetzen und sollte es zu seinem eigenen Unglücke sein, erhob er sich am folgenden Morgen.

Seine Frau ahnte sein Vorhaben und war entschlossen, Alles aufzubieten, es zu verhindern. Mit spannender Angst beobachtete sie ihn. Er erschien äußerlich ruhig und gefaßt, nur an dem schweren und tiefen Athmen seiner Brust erkannte sie seine gewaltige innere Erregung. Wie gewöhnlich schickte er sich an, hinaus auf das Feld zu gehen.

Langsam und ruhig schritt er aus dem Zimmer über

Digitized by Google

die Hausflur in den Garten. Jetzt unterlag es keinem Zweifel mehr — er war entschlossen, sein Vorhaben auszuführen. Mit bangem, klopfenden Herzen eilte sie ihm nach; sie mußte ihn zurückhalten.

„Sante!“ — rief sie und ihre Stimme bebte.

Langsam blickte sich der Gerufene um, und es war ihr, als ob in seinem Blicke eine gewisse Trauer liege.

„Sante“ — fuhr sie fort, obschon die Worte sie fast zu ersticken drohten — „Sante, mache Dich und uns nicht unglücklich!“ Mehr vermochte sie nicht hervorzubringen.

Einen Augenblick schien er zu schwanken, dann wandte er sich ab und schritt schweigend und langsam weiter.

In höchster Angst eilte sie ihm nach und ergriff seine Hand.

„Thue es nicht, Sante“ — flehte sie — „dieser eine Schritt macht Dich für immer unglücklich. Du trotzest dem Gerichte, diesem mußt Du unterliegen. Thue es nicht, gönne nicht Deinem Feinde den Triumph, daß er sieht, wie Du in das Zuchthaus abgeführt wirst. Das ist es ja, was er wünscht, deshalb hat er Dich verklagt.“

Der Ackermann schwieg und seine Augen waren starr auf seine Frau gerichtet. Aber er ließ seine Rechte in ihrer Hand und bittend fuhr sie fort: „Du hast ihm gezeigt, daß Du ihn nicht fürchtest. So lange Du nur ihm gegenüberstandest, hast Du Deinen Willen durch-

Digitized by Google

gesetzt, jetzt ist das Gericht eingetreten und dem mußt Du unterliegen. Weshalb willst Du diesem trotzen, es ist nicht Dein Feind. Sieh, wenn Du auch Dein Vorhaben im Zuchthause abbüßtest, nachher wäre es wieder wie jetzt, es wäre noch schlimmer und einmal müßtest Du doch nachgeben. Sei vernünftig, Sante, nur dies eine Mal laß Dich erbitten."

Diese Worte schienen den starren, leidenschaftlichen Mann von der Thorheit seines Entschlusses überzeugt zu haben. Leise drückte er seiner Frau die Hand und schritt langsam und schweigend zurück in das Haus und das Zimmer. Erschöpft warf er sich auf einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Erfreut trat seine Frau zu ihm und strich ihm die Haare von der Stirn, welche mit Schweißperlen bedeckt war.

Da ließ er die Hände langsam herabsinken, sah sie eine zeitlang ruhig an und sprach dann: „Du hast mich von einer Thorheit zurückgehalten, Marie-Anne, die ich zu thun im Begriff war. Du hast Recht, dem Gerichte muß ich unterliegen, deshalb ist es gut, daß ich es nicht gethan habe."

Er drückte seiner Frau dankend die Hand, erhob sich dann, verließ das Haus und schritt auf dem Umwege durch das Dorf seinen Feldern zu.

Es war das erstemal seit langen Jahren, daß er gezwungen seinen festen Willen aufgegeben und sich gebeugt hatte, und dieses Brechen seines Trotzes schien auf seinen Charakter einen mildernden Einfluß aus-

Digitized by Google

geübt zu haben. Er war stiller und scheinbar ruhiger geworden, seine Stimme war nicht mehr so befehlend und hart und sein Auge blickte milder.

Von Allen, welche mit ihm verkehrten, wurde diese Veränderung sogleich bemerkt, denn sie hatten sich daran gewöhnt, ihn mit einer fast ängstlichen Aufmerksamkeit zu beobachten. Niemand war aber erfreuter darüber als Gottfried, denn diese günstige Veränderung seines Vaters gab seiner Liebe neue Hoffnung.

Ihn verlangte darnach, diese Hoffnung dem geliebten Mädchen mitzutheilen, aber erst nach einigen Tagen war er im Stande, es zu sehen und zu sprechen. Wieder verließ er Nachts, als Alle im Schlummer ruhten, still das Haus, schwang sich über die Gartenmauer und pochte vorsichtig an Mariens Fenster. Gleich darauf trat Marie in den Garten. Er umschlang sie mit seinem Arme und in leisem Gespräche schritten sie langsam der Laube zu, in der sie schon so manche Stunde still und glücklich zugebracht hatten.

Eben waren sie im Begriff, arglos in die Laube einzutreten, als sich aus dem Dunkel derselben eine große Gestalt erhob und dicht vor sie hintrat.

„Kommt Ihr endlich? Ha, so ist es doch wahr!" — sprach sie mit tiefer, bebender Stimme.

„Vater!" — rief Gottfried, indem er erschrocken zurückfuhr.

„Bleib, Du Bube!" — rief der Ackermann, denn er war es, mit furchtbar drohender Stimme. — „Bleib,

Digitized by Google

keinen Schritt zurück, ehe ich es Dir sage" — und er erfaßte ihn mit eiserner Kraft am Arme.

Er versuchte mit seinen Augen die Dunkelheit der Nacht zu durchdringen, um den beiden zitternd dastehenden Menschen mit einem einzigen Blicke all' seine Gedanken und seinen Willen zu verkünden, aber es war zu finster. Das schwere, tiefe, fast keuchende Athmen seiner Brust verrieth das gewaltige Stürmen in seinem Innern.

„So, heute habt Ihr Euch zum letzten Male gesprochen" — preßte er endlich mit größter Anstrengung hervor. — „Jetzt komm, Du Bube!" und er zog Gottfried gewaltsam mit sich durch den Garten, durch die Pforte in sein Haus, ohne die Hand von dem Arme loszulassen.

Willenlos folgte ihm Gottfried. Die plötzliche Ueberraschung, der Schreck hatte ihm alle Kraft geraubt. Erst als sie im Zimmer angekommen waren, ließ ihn sein Vater frei. Er trat dicht vor ihn hin, blickte ihm mit vor Zorn gerötheten Wangen und starr in die Augen, und schien nach Worten zu ringen, aber er brachte keines hervor. Mit auf dem Rücken gekreuzten Armen schritt er im Zimmer auf und ab, den Blick starr vor sich hin geheftet. Nur zeitweilig wandte er den Kopf etwas zur Seite und blickte drohend zu Gottfried, der sich zu fassen suchte, um seinem bevorstehenden Zornausbruche entgegentreten zu können. Ja, er war entschlossen, seinem Vater ruhig und fest entgegenzutreten und es ihm offen herauszusagen, daß er nie ein anderes Mädchen als Marie

Digitized by Google

heimführen werde. Er wollte ihm zeigen, daß er nicht ein Knabe mehr sei, der willig jedem Befehle gehorche und sich willenlos führen und leiten lasse. Er fühlte sich als Mann und er wollte zeigen, daß er es war. Er sah im Geiste einen wilden, heftigen Kampf mit seinem Vater voraus, ihm bangte davor, aber einmal mußte er doch erfolgen, das wußte er, deshalb war es besser, wenn es jetzt geschah, wo sein Vater selbst ihm die Veranlassung dazu bot.

Wieder blieb Sante vor seinem Sohne stehen, und seine sich stürmisch hebende Brust verrieth, daß er seine innere Erregung nicht länger zu beherrschen vermöge. — „Bube!" — rief er mit einer fast klanglosen, bebenden Stimme, welche tief aus seiner Brust heraufschallte. — „Bube" — wiederholte er, und seine Augen blickten drohend und wild, da versagte ihm die Stimme und er vermochte kein Wort weiter hervorzubringen. Er nahm das Licht von dem Tische, und entfernte sich in die Kammer, ohne seinen Sohn noch eines Wortes oder eines Blickes zu würdigen.

Auch Gottfried verließ das Zimmer, und ein eigenthümlich wehmüthiges, ja schmerzhaftes Gefühl ergriff ihn, als er die Thür hinter sich schloß. Es war ihm, als ob von diesem Augenblicke an hinter seinem ganzen vergangenen Leben, welches so viele frohe und freudige Tage barg, eine feste Schranke gezogen wäre, als ob er mit all' dem Glücke, welches er in diesem Zimmer gefunden, von nun an abgeschlossen, als ob nicht blos ein

Digitized by Google

enger Raum ihn von seinem Vater trenne, sondern eine Kluft, die durch nichts mehr auszufüllen und zu überschreiten war.

Finster wie die Nacht, in der er dastand, blickte ihm die Zukunft entgegen, unheimlich finster, und erst als er an das offene Fenster seiner Kammer trat und ihm ein heller Stern am Himmel lustig entgegenschimmerte, erst da kehrte die Hoffnung wieder in seine Brust ein. Er richtete das Auge zum Himmel hinan und Stern auf Stern tauchte nun aus dem tiefen Blau hervor und schien ihm zuzulachen. Bald schimmerten Tausend und aber Tausend Gestirne an dem weiten Himmelsdom, und das Auge ward durch ihren schimmernden Glanz und durch die Unendlichkeit ihrer Zahl fast geblendet.

Ha, wenn jeder Stern das Bild eines lichten Augenblickes in seiner Zukunft wäre, nur eine Sekunde des Glücks — dann war er reich, dann war sein Glück nicht zu ermessen, wie die Sterne am Himmel unzählbar und ungezählt waren.

Beruhigt, mit den Bildern der funkelnden und freundlich schimmernden Sterne noch vor den geschlossenen Augen, legte er sich zum Schlafe nieder, und ehe seine Gedanken sich noch von dem Traume seiner Zukunft loszulösen vermochten, war er schon entschlafen.

Nicht ohne Unruhe, wenn auch ohne Furcht, trat Gottfried am folgenden Morgen seinem Vater entgegen. Er war auf dessen Heftigkeit gefaßt. Aber mit keinem Worte, ja mit keinem Blicke erwähnte dieser

Digitized by Google

des am vorigen Abend Geschehenen. Er war ernst und still wie gewöhnlich. Niemand vermochte ihm anzusehen, welche heftigen, leidenschaftlichen Stürme während der Nacht seine Brust erschüttert hatten. Nur sein Gesicht war etwas blässer als gewöhnlich.

Und dennoch ahnte Gottfried, was in seinem Innern vorging. Er kannte diese eiserne Ruhe, sie war das sichere Zeichen, daß er einen Entschluß gefaßt hatte, und daß dieser fest und unerschütterlich vor seinem Geiste stand. Worin dieser Entschluß bestand, vermochte er nicht zu errathen.

Der Ackermann befahl einem Knechte, die Pferde anzuschirren und den Wagen vorzufahren. Gottfried wartete, ob er seinen Vater wie gewöhnlich fahren solle, aber dieser wollte an diesem Tage selbst und allein fahren, Niemand wußte wohin. Als er seiner Frau die Hand zum Abschied reichte, sprach er: „Ich werde einige Tage fortbleiben, und es kann leicht sein, daß es noch etwas länger währt.“ Aber auch sie wagte nicht, ihn zu fragen, wohin er fahre.

Ohne einen Blick auf seinen Sohn und die Umstehenden zu werfen, stieg er in den bereit stehenden Wagen, in die Linke nahm er die Zügel, die Rechte ergriff die Peitsche, und fort ging es in raschem wilden Trabe von dem Hofe die Heerstraße entlang. Erst jetzt, als er allein und unbeachtet war, ließ er seiner düsteren, unwilligen Stimmung, welche er bis dahin mit aller Gewalt beherrscht hatte, freien Lauf. Seine Augen blickten fun-

Digitized by Google

keind und zornig, um seinen Mund zog sich ein bitteres Lächeln und seinen Lippen entfuhren die Worte: „Ha! das Mädchen meines ärgsten Feindes, die Schwester des verhaßten Burschen!“ — Er schwang die Peitsche mitleidslos über die Gäule, als ob er durch den rasenden Lauf derselben seinen eigenen Gedanken und finsteren Bildern zu entfliehen vermöchte.

Mit langen Blicken hatte seine Frau ihm nachgeschaut, bis er ihren Augen entschwunden war. Sie wußte nicht, was zwischen ihm und Gottfried vorgefallen, aber aus seinem ganzen Wesen merkte sie, daß in seinem Innern etwas vorging. Besorgt das Haupt schüttelnd, schritt sie in das Zimmer zurück.

„Wohin mag der Vater nur gefahren sein?“ — fragte sie ihren Sohn, der ihr schweigend gefolgt war. — „Er will mehre Tage fortbleiben, ich begreife nicht, was er vorhaben mag.“

„Ich weiß nichts davon“ — erwiderte Gottfried. — „Er liebt es ja, Niemand in seine Geheimnisse und Pläne blicken zu lassen, wir sind ihm zu gering, um uns sein Vertrauen zu schenken — nun ein Jeder nach seiner Weise, ich mag mich nicht hinein drängen.“

„Nein, Gottfried, das ist es nicht“ — entgegnete die Mutter — „das ist es nicht. Es ist seine Gewohnheit, Niemand etwas zu sagen, wenn er etwas Unangenehmes vor hat, es ist nicht Mangel an Vertrauen, er glaubt es sei genug, wenn er allein es trage. Mich hat diese Gewohnheit schon manche Thräne gekostet, das än-

Digitized by Google

dert nichts; es ist einmal so seine Art und Weise und die legt er nimmer ab."

„Sicher nicht" — rief Gottfried. — „Ehe der Vater in irgend einer Sache nachgäbe, eher müßte eine ganz andere Ordnung aller Dinge eintreten, für ihn gibt es nur einen Willen auf der Erde und das ist sein eigener."

„Sprich nicht so" — verwies ihn die Mutter mit ruhiger, aber trauriger Stimme, der man es anhörte, daß sie im Herzen ihrem Sohne nicht ganz Unrecht geben konnte, wenn sie es auch nimmer eingestehen mochte, denn es betraf ihren Mann und seinen Vater. — „Sprich nicht so" — wiederholte sie — „der Vater ist wohl fest in seinem Willen und schwer zu leiten, aber wenn er einsieht, daß er Unrecht hat, gibt er auch nach."

„Ha, ha, Mutter" — erwiderte der junge Mann — „dessen weiß ich mich nicht zu entsinnen, und der Vater müßte erst noch beweisen, daß Du recht gesprochen hast."

„Was ist das, Gottfried?" — fragte die Frau, indem sie ihren Sohn prüfend ansah. — „Du bist seit einiger Zeit gegen den Vater erbittert, ich merke es Dir wohl an, was hast Du gegen ihn, sprich."

„Sag mir, was der Vater gegen mich hat, daß er mich nicht anders wie einen Knaben und Knecht behandelt" — entgegnete der Sohn. — „Sieh darin liegt auch die Antwort auf Deine Frage."

„Gottfried, Gottfried" — erwiderte die Frau, indem sie zweifelnd den Kopf schüttelte — „ich sollte Dich nicht besser kennen, das ist es nicht, was Du sagst, denn

Digitized by Google

lange Jahre hast Du es geduldig ertragen, Du hast darüber nicht gemurrt und mit einem Male solltest Du jetzt darüber so erbittert sein!"

„Ja, denn endlich reißt die Geduld" — rief der junge Mann. „Ich bin alt genug geworden, daß ich endlich wohl auf eigenen Füßen stehen kann und ich will es."

„Gottfried, Gottfried!" — wiederholte die Mutter ernst. — „Wenn Du es Deiner Mutter nicht vertrauen magst, was hinter Deiner jetzt so erbitterten Stimmung steckt, so magst Du es für Dich behalten. Vergiß nur nicht, daß es Dein Vater ist, gegen den Du erbittert bist."

„Das werde ich nicht vergessen, so lange er nicht vergißt, daß ich sein Sohn bin, und ich meine, das hat er bereits vergessen" — entgegnete Gottfried und verließ das Zimmer.

Betrübt blickte die Frau ihm nach. Sie begriff seine Worte nicht recht, aber das erkannte sie aus ihnen, daß sich zwischen den Herzen ihres Sohnes und ihres Mannes eine Schranke gezogen hatte, von deren Festigkeit und Höhe sie keine Ahnung gehabt. Und sie wußte, wie schwer solche Schranken wieder zu lösen und zu entfernen sind. Ihr Herz befand sich in einer peinlichen Lage, denn dem Manne und dem Sohne hing es gleich fest an, beiden mußte es Recht geben, und doch wußte sie, daß beide zugleich auch Unrecht hatten. —

Erst nach einigen Tagen kehrte der Ackermann zurück.

Digitized by Google

Ruhig, in gelassenem Schritte ließ er die Pferde auf den Hof einbiegen, und wer ihn kannte, wußte, daß dies ein Zeichen seiner günstigen Stimmung war. Seine Frau war allein daheim, denn Gottfried befand sich mit den Knechten auf dem Felde, und als sie ihren Mann langsam über den Hof fahren sah und erkannte, wie sein Auge ruhig und freudig sich auf dem Hofe umschaute, da ward es ihr leicht im Herzen und freudig eilte sie ihm entgegen. Er nickte ihr grüßend zu, als sie aus der Hausthür trat, und reichte ihr vom Wagen herab die Hand zum Gruße dar. So mild und freundlich war er lange nicht gewesen, und all die Befürchtungen und bangen Sorgen, welche sie sich während seiner Abwesenheit gemacht hatte, waren mit einem Male aus ihrem Herzen verschwunden. Sie hätte ihm in ihrer Freude um den Hals fallen mögen, aber sie wagte es nicht, denn seit langen Jahren waren sie nicht so innig mit einander gewesen.

Als er wieder in die Stube trat, blickte er sich in dem alten und ihm so vertrauten Raume mit einer zufriedenen Freude um und sprach: „Sieh', Marie-Anne, hier ist es am besten."

Er setzte sich dann im Sopha nieder und sie mußte neben ihm Platz nehmen.

„Weißt Du, wo ich gewesen bin?" — fragte er nach einiger Zeit mit ruhiger Stimme, und als sie ihn fragend anblickte, fuhr er lächelnd fort: „Ich habe für Gottfried eine Frau ausgewählt?"

Digitized by Google

„Eine Frau!“ — rief sie überrascht und erfreut zugleich. Aber diese Freude wich sogleich wieder durch die Erinnerung an die Worte ihres Sohnes, daß er sich selbst das Mädchen wählen werde, welches einst sein Weib werden solle.

Er blickte sie lächelnd an, indem er sich an ihrer Ueberraschung weidete.

„Ich denke es wird Dir Recht sein, Marie-Anne, wenn Du in der Wirthschaft eine Unterstützung bekommst“ — fuhr er fort. — „Nun rathe einmal, welches Mädchen ich gewählt habe?“

„Ich weiß es nicht“ — erwiderte die Frau, der die Worte ihres Sohnes nicht aus dem Gedächtniß schwinden wollten.

„Du würdest es auch so leicht nicht rathen“ — sprach der Ackermann — „aber, wenn ich es Dir sage, wirst Du wohl damit zufrieden sein. Sieh, es ist die Liesbeth, das jüngste Mädchen des reichen Klaus Rosenthal, der zwei Ackerhöfe besitzt, und den einen bekommt das Mädchen als Mitgift. Ich habe mit dem Vater bereits Alles abgemacht, er sagte mit Freuden „Ja“, denn wo ein Sante anklopft, wird die Thür nicht vor ihm zugemacht. Es ist ein schmuckes Mädchen und hat mir wohlgefallen, doch Du kennst sie ja. Nun was sagst Du dazu, Marie-Anne? Ich denke, die Santens vergeben sich durch diese Heirath nichts, der alte Rosenthal wiegt seine hunderttausend und darüber. — Nun, noch

Digitized by Google

kann ich ihm das Gleichgewicht halten. — Was sagst Du dazu, Marie-Anne?"

Die Frau kannte das Mädchen, und kein hübscheres und besseres hätte sie sich je zu ihrer Schwieger-Tochter gewünscht, aber unwillkürlich stieg die Frage in ihr auf: „Wird Gottfried mit dieser Wahl auch zufrieden sein, wird auch ihm das Mädchen gefallen?" Ohne deshalb auf die Frage ihres Mannes zu antworten, fragte sie: „Weiß Gottfried schon darum?"

Der Ackermann richtete seine Augen forschend auf sie. — „Seit wann habe ich dem Jungen schon etwas mitgetheilt, ehe Du es gewußt hast?" erwiderte er. — „Weshalb frägst Du hiernach?"

„Wenn das Mädchen ihm nun nicht gefällt, wenn er es nicht heirathen mag?" — entgegnete sie.

„Nicht heirathen mag!" — wiederholte er langsam, indem sein Blick noch forschender und durchdringender wurde. — „Nicht heirathen mag, wenn ich das Mädchen für ihn ausgewählt habe!" — rief er noch lauter. — „Doch es ist Thorheit, davon zu sprechen, denn ich sage Dir, von dem Jungen lasse ich mir am allerwenigsten einen Widerspruch gefallen. In sechs Wochen ist die Hochzeit, dabei bleibt es, denn so habe ich es abgemacht."

„Sei vernünftig, Sante" — entgegnete die Frau. — „Wenn Gottfried mit Deiner Wahl nicht zufrieden sein sollte, Du kannst ihn nicht zwingen, aber Gott gebe, daß die Liesbeth ihm gefällt, es ist ein liebes Mädchen."

Digitized by Google

„Ich kann ihn nicht zwingen!“ — rief der Ackermann, indem er heftig in die Höhe sprang. — „Ich sollte meinen eigenen Jungen nicht zwingen können?“ — wiederholte er. — „Doch freilich, Du hast Recht, zwingen kann ich ihn nicht“ — fügte er mit einem bittern, schneidenden Lächeln hinzu — „ja zwingen kann ich ihn nicht, aber ich kann ihn von Haus und Hof jagen, ich kann ihn enterben und ihn zum Bettler machen, und das will ich. Ja, das will ich wahrhaftig, wenn er mir zu trotzen wagt!“

„Sante!“ — rief die Frau bittend und beschwichtigend. — „Vergiß nicht, daß er Dein Sohn, daß er unser einziges Kind, und wir wissen ja noch nicht einmal, ob ihm das Mädchen nicht recht ist.“

„Er ist mein Sohn nur so lange als er mir gehorcht“ — erwiderte er mit derselben Aufregung. — „Lieber will ich gar kein Kind, als ein ungehorsames und trotziges. Doch laß' uns davon schweigen, es muß sich ja noch heute entscheiden, wie es kommen soll, ob so oder so; mein Entschluß steht fest: in sechs Wochen ist die Hochzeit. Sobald Gottfried heimkehrt, schicke ihn zu mir in's Zimmer.“

Die Frau schwieg, um ihren Mann durch Widerspruch nicht noch mehr zu reizen. Wußte sie doch ohnehin, daß all' ihre Worte nichts ändern und nichts helfen würden. Sie verließ das Zimmer, um im Stillen zu zu beten, daß Gottfried mit der Wahl zufrieden sein und

Digitized by Google

als sein Weib in das Haus einführen möge — dann war alles gut.

Mit steigender Angst sah sie der Heimkehr des Sohnes entgegen, mit sich selbst noch uneins, ob sie ihm, ehe er mit seinem Vater spreche, Alles mittheilen solle oder nicht. Als er endlich vom Felde zurückkam, vermochte sie ihm kaum die Worte zu sagen: „Der Vater ist heimgekehrt, Gottfried, und will mit Dir reden; er erwartet Dich im Zimmer."

Mehr neugierig als besorgt trat Gottfried ein. Der Ackermann erwiderte seinen Gruß mit einem Neigen seines Kopfes und blickte ihn eine zeitlang prüfend an, ehe er ein Wort zu ihm sprach, gleichsam als ob er über seine Worte selbst noch nicht mit sich einig wäre.

„Ich habe Dir ein Mädchen zur Frau ausgewählt" — sprach er endlich mit ruhiger, aber ernster und befehlender Stimme. — „Es ist die Liesbeth Rosenthal, Du kennst sie ja. Ich habe mit ihrem Vater bereits Alles abgemacht, er giebt ihr einen seiner beiden Ackerhöfe zur Mitgift und in sechs Wochen ist die Hochzeit und zwar hier im Hause."

Er hatte während dieser Worte seinen Blick prüfend auf das Antlitz seines Sohnes geheftet, das zuerst erschrocken erbleichte und gleich darauf heftig erröthete.

„Nun?" — fragte er, als er keine Antwort erhielt. — „Meine Wahl wird Dir doch recht sein, hoffe ich?"

Gottfried schien gewaltig mit einer inneren Aufregung zu kämpfen. Sein Herz klopfte hörbar laut.

Digitized by Google

„Nein!“ — erwiderte er endlich mit gepreßter Stimme, denn er vermochte kaum dies Wort hervorzubringen.

„Nein?“ — rief der Ackermann, und seine Augen nahmen einen zornigen Glanz an. — „Nein? — Und weshalb nicht?“

Gottfried schien nach Fassung und nach Worten zu ringen.

„Weshalb nicht?“ — wiederholte der Ackermann mit strenger und befehlender Stimme.

„Du weißt, daß ich mir selbst schon ein Mädchen erwählt und zu meiner Frau bestimmt habe“ — entgegnete Gottfried.

„Das weiß ich?“ — fuhr Sante heftig auf. — „Nichts weiß ich, oder glaubst Du etwa, daß ich je zugeben werde, daß das Mädchen meines ärgsten Feindes, die Schwester des frechen Burschen, des Lüddeke, mein Haus betrete? Da irrst Du, und ich hätte Dich nimmer für so thöricht gehalten.“

„Was hat das Mädchen mit Deiner Feindschaft mit ihrem Vater und ihrem Bruder gemein“ — entgegnete Gottfried gefaßter — „Es hat Dir nie etwas zu Leid gethan!“

„Und wenn es die Tochter meines besten Freundes wäre, so würde ich dennoch nie zugeben, daß ein Sante, daß mein Sohn ein Mädchen heirathet, das nicht einmal so viel hat, daß es den Hochzeitskuchen bezahlen könnte“ — rief er heftig. — „Oder Du glaubst vielleicht, daß ich die Schulden seines Bruders noch

Digitized by Google

obenein bezahlen soll, und ihm danken, daß er seine Schwester mir zur Schwiegertochter gibt. Ha, ha, Junge, so weit ist's noch nicht, und dahin kommt's auch nie — nie sag' ich!"

„Lüddecke wird seine Schulden selbst bezahlen können" — erwiderte Gottfried, über die spöttischen Worte seines Vaters erbittert. — „Er würde eben so wenig von Dir als Du von ihm einen Pfennig annehmen."

„Schweig!" — rief der Alte zornig und befehlend. — „Kein Wort will ich hierüber wieder hören. Zum letztenmale frage ich Dich jetzt, willst Du das Mädchen, welches ich Dir ausgesucht und bestimmt habe, die Liesbeth Rosenthal, zur Frau nehmen, sprich, willst Du?"

„Nein!" — sprach Gottfried fest und entschieden.

„Nein?" — rief der Ackermann mit furchtbar drohender Stimme, indem sein ganzer großer Körper erbebte. — „Nein, sagst Du! Du wag'st mir zu trotzen, mir, Deinem Vater! — Sieh, Du Bube" — fügte er hinzu, indem er dicht vor ihn hintrat — „ich sage Dir, in sechs Wochen ist Deine Hochzeit, und dabei bleibt's. In sechs Wochen, und nicht um einen Tag schiebe ich sie länger hinaus! Du nimmst die Liesbeth zu Deiner Frau, oder ....." — Er erhob drohend die geballte Hand, verließ in größter Aufregung das Zimmer und schlug die Thür heftig hinter sich zu.

In Gedanken versunken blieb Gottfried stehen. Im Geiste weilte er bei dem Mädchen, welches er so innig

Digitized by Google

liebte, und schien sich zu prüfen und zu fragen, ob seine Liebe auch stark genug sei, ein großes und starkes Opfer zu bringen. Ja, ein großes Opfer, denn nimmer konnte er hoffen, daß sein Vater nachgeben werde; er kannte ihn zu gut.

Er hatte längst gewußt, daß es einst so kommen werde und müsse, wie es jetzt gekommen war, er hatte über seine Zukunft genug nachgedacht, war indeß zu keinem festen Entschlusse gekommen. Jetzt, in diesem Augenblicke stand es mit einem Male klar und bestimmt vor seiner Seele, was er thun müsse, und auf seinem Gesichte prägte sich die Ruhe eines festen Entschlusses aus.

Da trat seine Mutter an ihn heran, legte ihre Hand auf seine Schulter, blickte ihm betrübt und kummervoll in die Augen und sprach mit sanfter, weicher Stimme: „Gieb dem Vater nach, Gottfried, gib ihm nach, es ist zu Deinem und unserem Frieden."

Wie aus einem Traume fuhr er empor und blickte sie ruhig und schweigend an.

„Gib nach, Gottfried" — fuhr die Mutter bittend fort — „denn nie, nie wird der Vater zugeben, daß Du die Marie zur Frau nimmst, sie ist die Tochter und Schwester seiner beiden größten Feinde. Gib nach, Gottfried" — fügte sie mit Thränen in den Augen hinzu — „es ist zu Deinem Glücke, die Liesbeth ist ein gutes Mädchen!"

Ruhig hatte Gottfried seine Mutter angehört und, ihre Bitte ablehnend, schüttelte er mit dem Kopfe. —

Digitized by Google

„Ich weiß, daß der Vater es nie zugeben wird" — erwiderte er fest und ruhig — „aber ich weiß auch, daß die Zeit kommt, wo ich seiner Einwilligung nicht mehr bedarf. Ich bleibe nicht immer unter seinem Willen und Befehle stehen, noch ein paar Jahre, dann bin ich mündig und selbständig. Dann hat es ein Ende mit des Vaters Herrschen und Befehlen für mich."

Du wirst so lange von dem Vater abhängig sein, bis er Dir den Hof übergeben hat" — entgegnete die Mutter. — „Trotze ihm nicht, Gottfried, Du weißt, wie leicht er gereizt wird und wie unerbittlich hart er dann sein kann."

„Was kann der Vater mir anhaben, Mutter?" — warf Gottfried ein. — „Er kann mich verstoßen und enterben, aber er kann mich nicht zwingen, wider meinen Willen zu heirathen. Ich habe geschworen, nie ein anderes Mädchen denn Marie als Frau heimzuführen und ich halte meinen Schwur. Ich brauche den Vater nicht und werde vielleicht als Knecht oder Tagelöhner auf fremdem Hofe glücklicher leben als jetzt in dem Vaterhause, wo die freundlichen Blicke und Worte so selten geworden sind. Das Mädchen, mit dem ich mein ganzes Leben hindurch vereint leben muß, will ich selbst wählen, das ist meine Sache und reicht über des Vaters Macht hinaus. Dies ist meine feste Meinung. Der Vater will seinen Willen durchsetzen und ich werde meinen Schwur halten, wir wollen sehen, wer diesmal siegt!"

Er schritt nach diesen Worten zur Thür und verließ

Digitized by Google

das Zimmer. — „Gottfried, Gottfried!“ — rief ihm die Mutter schluchzend nach, aber er hörte es nicht mehr. Auch er war ein Sante und auch in seiner Brust stand ein einmal gefaßter Entschluß fest und unerschütterlich.

Der Ackermann hatte gesprochen: „In sechs Wochen ist Hochzeit und dabei bleibt's.“ Dieser Entschluß stand fest und nichts vermochte ihn zum Wanken zu bringen, weder die Weigerung seines Sohnes noch die Bitten seiner Frau. Er hatte es beschlossen und dabei blieb es.

Manche Thräne der besorgten Mutter floß in dieser Zeit, manches harte Wort des Mannes hatten seine Untergebenen zu ertragen, denn der feste Trotz, den er aus dem schweigsamen und dabei doch festen Benehmen seines Sohnes ihm gegenüber zu erkennen glaubte, erhielt ihn in einer fortwährend gereizten Stimmung.

Kein Wort hatte er mit Gottfried hierüber wieder gesprochen, aber er ließ alle Vorkehrungen zu einer großartigen Hochzeitsfeier treffen. Er hatte sich mit Liesbeths Vater dahin vereint, daß die Hochzeit in seinem Hause und nicht, wie es sonst Sitte war, in dem Elternhause der Braut gefeiert werde, denn er wollte bei dieser Gelegenheit sich mit seinem Reichthum brüsten und beabsichtigte dadurch zugleich seinen Nachbar und dessen Schwester doppelt zu kränken.

Alles wurde auf das Großartigste und Glänzendste hergerichtet und für eine große Anzahl von Gästen in Bereitschaft gesetzt. Als er selbst einst Hochzeit gehabt hatte, welche auch in diesem Hause gefeiert

Digitized by Google

worden war, hatte man noch lange Zeit nachher über die Großartigkeit derselben gesprochen, jetzt sollte man noch länger davon reden, so war es sein Wille. Er wollte zeigen, wie bedeutend er das von seinem Vater ererbte Vermögen vergrößert habe; durch diese Hochzeit wollte er seinem Stolze die Krone aufsetzen, Jedermann sollte sehen, daß ihm an ein paar hundert Thalern nichts gelegen war.

Mit bangem Herzen und manchen stillen Thränen sah seine Frau diese Vorkehrungen und Vorbereitungen weiterschreiten. Sie galten der Hochzeit ihres einzigen Sohnes, — sie hatte einst geglaubt, dieser Tag müsse der freudigste ihres ganzen Lebens sein, und doch vermochte sie sich nicht darüber zu freuen, nur mit banger Furcht sah sie diesem Tage entgegen.

Auch sie hatte mit Gottfried, der all' diese Vorbereitungen mit scheinbar gleichgiltigen Augen betrachtete, als ob sie ihn nicht im Geringsten beträfen, seit jenem Tage nicht wieder über seine Hochzeit gesprochen. Sie fürchtete sich davor, sie glaubte seinen Trotz dadurch noch mehr anzustacheln, und Gottfried suchte absichtlich jedes Gespräch über diesen Gegenstand zu vermeiden. Er war ungewöhnlich still und ernst, verrichtete seine Arbeiten wie früher, suchte aber jedes Alleinsein mit seinen Eltern zu verhüten.

Da sein Vater ihn fortwährend im Auge behielt und genau beobachtete, war es ihm in der ganzen Zeit nur einmal gelungen, seine Marie zu sehen und zu sprechen.

Digitized by Google

Das Mädchen hatte ihm Vorwürfe gemacht, daß er so schnell sein ihr gegebenes Wort und die ihr geschworene Treue gebrochen, aber er hatte erwidert: „Hab' nur Geduld, Marie, noch bin ich nicht getraut, nicht ich treffe die Vorkehrungen zur Hochzeit, sondern mein Vater thut es. Ich habe geschworen, nur Dich zu meinem Weibe zu nehmen, und meinen Schwur halte ich. Laß Du nur nicht von mir, mag es auch kommen wie es will, Du sollst mein werden und wenn ich deinetwegen zeitlebens als Knecht bei fremden Herren dienen sollte."

Das Mädchen hatte ihm nochmals geschworen, daß es nimmer von ihm lassen wolle und daß ihr jedes Loos willkommen sei, wenn es nur mit ihm vereint dasselbe ertragen könne. Da war er ruhig geworden. Er blickte auf die Vorbereitungen zur Hochzeit mit einem gleichgiltigen Lächeln und sah den Hochzeitstag ruhig näher und näher heranrücken; ihn kümmerte er nicht.

Der Ackermann war zu stolz, um ihn zu bitten, die für ihn erwählte Braut zu besuchen und ihre Angehörigen und Verwandten zur Hochzeit einzuladen, er fürchtete auch seine Weigerung. Er war deshalb wenige Tage vor dem Hochzeitstage selbst zu ihr gefahren und hatte selbst alle Gäste eingeladen. Es wurde ihm leicht, ihnen gegenüber eine Entschuldigung vorzubringen, weshalb ein Sohn es nicht thue.

Als er zwei Tage vor dem zur Hochzeit bestimmten Tage zurückkehrte, war er ruhig und heiter. Alles war bis dahin nach seinem Wunsche gegangen. Die groß-

Digitized by Google

artigen Vorbereitungen waren vollendet und gelungen, und an einen Trotz, an eine Weigerung seines Sohnes dachte er jetzt selbst nicht mehr. Derselbe hatte Alles ruhig mitangesehen, hatte nichts gesagt, hatte sich also, wenn auch ungern, gefügt.

Auch seine Frau wurde ruhiger, je näher der Hochzeitstag heranrückte, denn auch sie hoffte, daß noch Alles ein gutes Ende nehmen werde. Ihr Auge ruhte prüfend und heimlich beobachtend auf Gottfried, aber sie bemerkte auf seinem Gesichte nichts, was einen Trotz befürchten ließ. Er war still und in sich gekehrt. War das indeß nicht ganz natürlich, da er diese Heirath nur ungern einging, weil sein Herz einem andern Mädchen anhing? — „Er wird sich schon darein finden und die Liesbeth lieben lernen, denn sie ist ein gutes, liebes Mädchen" — tröstete sie sich selbst.

Als der Ackermann nach seiner Heimkehr zum ersten Male mit Gottfried zusammenkam, war er freundlicher gegen ihn denn je.

„Die Liesbeth läßt Dich grüßen und auch ihr Vater" — sprach er freundlich. — „Und von der Liesbeth sollte ich Dir noch sagen, es sei Unrecht von Dir, daß Du sie vor der Hochzeit nicht einmal besucht habest, sie wolle es Dir aber nicht nachtragen."

„Was geht mich die Liesbeth an" — warf Gottfried ein.

„Was Dich das Mädchen angeht?" — erwiderte der Ackermann, der diese Worte seines Sohnes nicht recht

Digitized by Google

begriffen hatte. — „Nun, ich sollte denken, daß Dir das Mädchen, welches in drei Tagen Deine Frau wird, nicht so gleichgiltig wäre."

„Meine Frau?" — wiederholte Gottfried mit einem leisen spöttischen Lächeln. — „Ich hab' Dir ja meine Meinung darüber gesagt."

„Wie?" — rief Sante, indem er heftig und zornig in die Höhe sprang und dicht vor Gottfried hintrat. — „Wie? — Sag' das noch einmal. — Wie? — Du wolltest mir trotzen — trotzen, jetzt, da alle Vorbereitungen zur Hochzeit vollendet sind, da Dein Aufgebot in der Kirche verkündet, da ich die Gäste schon eingeladen habe! Du wolltest mir trotzen und eine solche Schmach über mich bringen!"

„Meine Schuld ist's nicht" — erwiderte Gottfried mit fester Stimme. — „Du hast das Alles selbst besorgt, obschon ich Dir gesagt habe, daß ich das Mädchen nimmermehr zu meiner Frau nehme, und dabei bleibe ich."

„Und dabei bleibst Du!" — rief der Ackermann mit lauter und vor Aufregung bebender Stimme. — „Und dabei bleibst Du, Du Bube!" — wiederholte er und sein Arm erhob sich drohend, seine Augen blickten zornig wild und seine hohe breite Brust rang nach Athem. — „Du willst mir trotzen! Wag's Du Bube, wag's! und mit eigener Hand schleppe ich Dich vor den Altar. Ich hab's geschworen, daß das Mädchen Dein werden soll und mir hat noch Niemand zu trotzen gewagt."

Fest und scheinbar ruhig stand Gottfried seinem Vater

Digitized by Google

entgegen. — „Auch ich habe geschworen" — erwiderte er — „und" . . .

„Schweig, Bube!" unterbrach ihn sein Vater, indem er ihn am Arm erfaßte und krampfhaft schüttelte. — „Schweig, sag' ich, oder ich vergesse mich — und es gibt ein Unglück!"

Er wandte sich ab, um seine gewaltige Aufregung niederzukämpfen.

Fest und ruhig verließ Gottfried das Zimmer. Seine Wangen waren wohl geröthet, aber aus seinen Augen blickte ein so ruhiger Muth, den nur ein fester und unerschütterlicher Entschluß zu verleihen vermag, und sein Entschluß stand fest.

Der Ackermann hatte seiner Frau von dem heftigen Auftritte mit seinem Sohne nichts erzählt und auch Gottfried hatte nichts davon erwähnt. Die beiden letzten Tage brachten für sie der Arbeiten, Vorbereitungen und Sorgen so viele, daß sie nicht einmal einen Augenblick Zeit hatte, mit ihrem Sohne zu sprechen. Aber ihre Gedanken weilten fortwährend bei ihm. Sie war der festen Ueberzeugung, daß er sich dem Willen seines Vaters gefügt, und im Herzen war sie ihm dankbar dafür. Sie beschloß, ihm dieses Nachgeben durch erhöhte Liebe und Sorgfalt zu lohnen und im Stillen betete sie, daß Alles zu seinem Glücke sich wenden möge.

Als sie sich an dem Abende vor dem Hochzeitstage, nachdem endlich alle Vorbereitungen vollendet waren, spät und erschöpft zur Ruhe legte, sprach sie zu ihrem Manne:

Digitized by Google

„So, Sante, nun ist Alles für den morgenden Tag in Bereitschaft und ich denke, es wird sich Alles noch besser gestalten als wir denken."

„Das wallte Gott!" — erwiderte der Ackermann, und ein schwerer Seufzer rang sich aus seiner Brust empor. Weiter sprach er kein Wort. Aber lange blieben seine Augen noch ungeschlossen, und als seine ermüdete Frau längst ruhig schlief, lag er noch schlaflos mit bangen, schweren Gedanken da, und Minute auf Minute zog langsam und qualvoll an ihm vorüber, bis auch er endlich gegen Morgen einschlief.

So war der Vorabend des Hochzeitstages seines einzigen Sohnes.

Früh am folgenden Morgen erhob sich die Frau. Für sie gab es ja viel zu schaffen und zu sorgen, denn schon zeitig mußte sie die Gäste erwarten. Auch der Ackermann erhob sich bald darauf von seinem Lager, um noch einmal alle Vorbereitungen zu überblicken, denn er setzte seine Ehre darein, daß es an nichts fehlte, daß keiner seiner Gäste einen Grund zur Unzufriedenheit habe.

Einige Stunden vergingen, ohne daß es ihnen aufgefallen wäre, daß sie Gottfried an diesem Morgen noch nicht erblickt hatten. Zuerst fiel es der Mutter auf. Eine bange Ahnung durchzuckte ihre Brust. Sie suchte sie mit Gewalt zurückzudrängen und schalt sich selbst eine Thörin, da sie sich gestehen mußte, daß sie bei ihren Arbeiten und Vorkehrungen wenig auf Gottfried geachtet hatte.

Digitized by Google

Erst als sie mehre Knechte und Mädchen nach ihrem Sohne gefragt, als auch von ihnen Niemand ihn gesehen hatte, vermochte sie ihrer Angst nicht länger Herr zu werden. Mit laut und bange pochendem Herzen eilte sie hinauf zu Gottfried's Kammer. Mit zitternder Hand öffnete sie die Thüre. Erschrocken trat sie einen Schritt zurück, ihre Wangen erbleichten, und kaum vermochte sie sich aufrecht zu erhalten, denn die Kammer war leer und das Bett stand noch unangerührt da.

Mit bebender Stimme rief sie des Sohnes Namen, aber kein Gottfried antwortete, alles blieb still — still. Da unterlag es keinem Zweifel mehr für sie, ihr Sohn war fortgegangen von Haus und Hof, oder er hatte sich gar das Leben genommen, um die Liesbeth nicht zu heirathen. Wilde, schreckliche Bilder zogen vor ihrem aufgeregten Geiste vorüber. Sie erblickte ihren Sohn, ihr einziges Kind leblos, blutig entstellt. Sie sah seine Augen gebrochen, seine Wangen todesbleich, und zugleich tönte ihr lustige Hochzeitsmusik in die Ohren und sie hörte das Jubeln und Singen der Gäste. Immer wilder wurden diese Bilder, immer lauter tönten die Klänge — da riß sie sich gewaltsam aus diesen schrecklichen Träumen wach, und mit ihrer letzten Kraft eilte sie hinab in die Stube zu ihrem Manne.

Kraftlos sank sie auf das Sopha. — „Sante, Gottfried — fort — todt!" waren die einzigen Worte, welche sie mit Mühe hervorzubringen vermochte.

Der Ackermann erbleichte, seine Augen waren starr

Digitized by Google

auf seine Frau gerichtet, seine große Gestalt schwankte, und nur mühsam hielt er sich an einem Stuhle aufrecht. Eine schreckliche Ahnung zuckte durch seine Brust. Es war in diesem Augenblicke nicht die Sorge und Angst um seinen Sohn, welche ihn erbleichen machten, es war der Gedanke, daß die Hochzeitsgäste ankommen würden, daß die Braut eintreffen werde — und der Bräutigam, sein Sohn, war nicht da. Er dachte an die Schmach und Schande, aber dieser Gedanke war es auch, der ihm die Fassung wieder gab und seinen Stolz zurückrief: Nein, es konnte nicht sein, es konnte nicht Wahrheit sein, was seine Frau sprach, sie mußte sich getäuscht haben.

„Wer hat das gesagt, wer wagt das zu sagen?" — rief er heftig, indem er sich wieder stolz empor richtete.

„Seine Kammer ist leer, sein Bett ist unangerührt, noch Niemand hat ihn heute Morgen gesehen" — sprach die Frau heftig schluchzend.

Der Ackermann schien bei diesen Worten neue Kraft zu schöpfen. — „Du hast zu viel gesehen, Marie-Anne" — erwiderte er — „Du irrst Dich. Es kann nicht sein, ich selbst will es sehen und untersuchen."

Er schritt zur Thür hinaus und seine Frau folgte ihm. Als er die Treppe hinaufstieg und daran dachte, daß auch er Gottfried an diesem Morgen noch nicht gesehen, ward ihm denn doch bange und seine Kniee erzitterten. Als er in die Kammer trat und sah, daß Alles so war, wie es seine Frau gesagt, als das Bett noch unangerührt da stand, wich das Blut wieder aus

Digitized by Google

seinen Wangen, aber noch behielt er seine Fassung. Dies konnte ja einen andern Grund haben, er konnte ja wieder während der Nacht mit Marie zusammengewesen sein.

Spähend blickte er sich in der Kammer um, nichts schien die Befürchtungen seiner Frau zu bestätigen. Da sah er, daß der Schlüssel in Gottfrieds Koffer steckte. Er öffnete ihn und wie vom Blitz getroffen fuhr er zurück — er war leer. Gottfrieds Kleider und seine Ersparnisse, welche er in diesem Koffer stets geborgen hatte, waren fort; es unterlag keinem Zweifel mehr, daß Gottfried fort war und sie mit sich genommen hatte.

„Er ist fort!" — rief er mit tonloser Stimme des höchsten Schreckens und sank zurück auf einen Stuhl, das Gesicht mit den Händen bedeckend, denn die Schmach, die Schande, der vernichtete Stolz überwältigten ihn.

Mit dem lauten Ausrufe: „O Gott, mein Kind, mein Gottfried", warf sich die Mutter schluchzend an seine Brust, aber diese Worte waren es, welche ihn wieder wach riefen und seinen Zorn den Schmerz überwältigen ließen. Wild sprang er empor.

„Dein Kind?" — rief er. — „Ich habe kein Kind mehr, das ist mein Sohn nicht, der solche Schande über mich zu bringen vermag. Ha, jetzt begreife ich, weshalb er so ruhig und gleichgiltig auf all die Vorbereitungen blickte! Und ruhig ließ er mich fortziehen und die Gäste einladen, und die Gäste werden kommen, und die Braut wird nach ihrem Bräutigam fragen — und wie ein Narr stehe ich ihnen gegenüber. Das hat

Digitized by Google

der Bube gewollt, das ist seine Absicht gewesen. Ha, warte Du Bube, noch stehe ich nicht so vernichtet da, wie Du glaubst, noch hab' ich die Kraft, dies Alles zu tragen! Aber wenn Du je wiederkehrst, wenn Du mir je wieder unter die Augen zu treten wagst — dann — dann soll mein Fluch Dein Willkommen, mein Fluch Dein Erbtheil sein!"

„Sante, Sante!" — rief die Frau erschreckt, und die Hände flehend und abwehrend zu ihm ausstreckend — „es ist Dein Sohn, Dein einziges Kind, dem Du fluchst!"

Der Ackermann hörte es nicht mehr, er hatte die Kammer bereits verlassen. Er ging hinaus in den Garten, um der schwer beengten Brust Luft zu schaffen, und seine gewaltige Erregung vor fremden Augen zu bergen. Mit langsamen Schritten ging er hier auf und ab. Sein Gesicht war bleich, seine Augen blickten glanzlos und starr. Nur zuweilen fuhren sie wild und leuchtend empor und spähten umher, als ob sie Jemand suchten.

Es war ein schwerer, qualvoller Tag für ihn. Die Hälfte seines Vermögens würde er hingegeben haben, wenn er dadurch im Stande gewesen wäre, diese Schmach von sich abzuwenden. Dieser eine Tag, dieser eine Schlag stürzte mit einemmale das ganze Gebäude seines Stolzes zusammen, an dem er seit langen Jahren mit Mühe und Sorgen gebaut. Es war vernichtet, und vernichtet durch den, der diesem

Digitized by Google

Stolze die Krone aufsetzen sollte — durch seinen eigenen Sohn.

Wieder ließ er seinen Blick spähend umherschweifen, da traf er auf seinen Feind, der an dem Garten vorüberschritt und mit einem spöttischen Lächeln herüberblickte. „Sollte er darum wissen, vielleicht seinen Sohn dazu bewogen haben! Sollte Gottfried, ihm zum Trotz, bei dem Mädchen sein, das er sich selbst auserwählt!" — Diese Gedanken zuckten plötzlich durch seinen Kopf.

In diesem Augenblicke trat seine Frau zu ihm in den Garten. Er schritt ihr entgegen.

„Marie-Anne" — sprach er — „sollte der Bube mir zum Trotz dort sein" — und er zeigte mit der Hand auf den Hof seines Nachbars.

Weinend schüttelte seine Frau das Haupt. — „Er ist nicht dort" — erwiderte sie. — „Auch mir ist der Gedanke gekommen, und ich habe Jemand hingeschickt, um das Mädchen nach dem Gottfried zu fragen. Sie weiß nichts davon, daß er fort ist, aber fort ist er, denn der Nachtwächter hat ihn während der Nacht mit einem Bündel auf der Schulter aus dem Dorfe gehen sehen."

Sie brach bei diesen Worten auf's Neue in heftiges Schluchzen aus, und der Ackermann schritt hin und her, um sich Fassung und Ueberlegung zu gewinnen.

„Der Nachtwächter hat ihn gesehen?" — wiederholte er fragend, und als die Frau dies bejahte,

Digitized by Google

fuhr er fort: „Dann werden auch Andere bereits darum wissen."

„Das ganze Dorf weiß es" — erwiderte die Frau — „und hat es früher gewußt als wir. Es hat nur Niemand gewagt, es zu sagen."

„Ha, deshalb blickte der Bursch von drüben so schadenfreudig zu mir in den Garten herüber" — rief Sante erbittert. — „Er wußte es bereits. Aber nur Geduld, der soll mich nicht gedemüthigt und schwach sehen, nur Geduld! — Es ist zu spät, um etwas zu ändern, Marie-Anne, nimm Dich an diesem Tage zusammen. Die Hochzeit hat der Bube zu nichte gemacht, aber die Gäste sind eingeladen und werden kommen, und von meinem Hofe soll keiner wie ein Narr zurückkehren, sie sollen diesen Tag feiern, denn deshalb sind sie gekommen."

„Sante, Sante, nur heute nicht!" — bat seine Frau, aber befehlend erwiderte er: „Es bleibt dabei, wie ich gesagt habe."

In diesem Augenblicke rollte ein Wagen, der die ersten Gäste brachte, und der Ackermann ging aus dem Garten, um sie zu empfangen. Er nahm alle seine Kräfte zusammen, um ihnen äußerlich ruhig und gefaßt entgegenzutreten, aber es war ihm, als ob durch diesen Zwang seine Brust gewaltsam zusammengeschnürt werde, und jedes Wort mußte er mit Mühe und Anstrengung aus ihr hervorholen.

Er hieß die Gäste willkommen und führte sie in das Zimmer ruhig und schweigend. Aber nicht lange konnte

Digitized by Google

ihnen verborgen bleiben, was vorgefallen, denn die Verwirrung und der Schrecken auf dem Hofe, das bleiche Gesicht des Ackermanns, die verweinten Augen und kummervolle Miene seiner Frau — dies Alles stimmte nicht zu der Freude eines Hochzeitstages und war ihnen sofort aufgefallen.

Gäste auf Gäste kamen an, theils laut jubelnd und singend, theils mit bestürzten und verlegenen Gesichtern, wenn sie bereits im Dorfe erfahren hatten, was vorgefallen war.

Alle empfing der Ackermann ernst und ruhig vor der Thür seines Hauses. Mochte der laute Jubel der Ankommenden ihm auch tief ins Herz schneiden, mochte er ihm gleichsam wie Hohn ins Ohr tönen, er verlor seine Fassung nicht. Ihnen allen hatte er nicht Rede und Antwort zu stehen, sie waren nur gekommen, um die Hochzeit mitzufeiern, und sie sollten den Tag feiern, auch wenn nimmer Hochzeit war.

Erst als ein mit bunten Bändern geschmückter Reiter auf den Hof sprengte und jubelnd rief: „die Braut, die Braut, jetzt kommt die Braut!“ erst als er den Wagen, welcher die Braut, ihren Vater und die Ihrigen trug, daherrollen sah, als ihre laute Freude ihm ins Ohr tönte — erst da verlor er auf kurze Zeit seine Fassung, denn wie sollte er dem Vater antworten, wenn dieser sprach: „Wo ist der Bräutigam für meine Tochter?“ was sollte er zu Liesbeth sagen, wenn sie nach seinem Sohne fragte.

Digitized by Google

All' diese Gedanken stürmten in diesem Augenblicke so gewichtig und ungestüm auf ihn ein, daß er sich erschöpft und überwältigt an den Pfosten der Hausthür lehnte und die Hand auf seine Stirn legte, als könne er dadurch diese Gedanken fern halten und bannen. Es war ein schwerer, Augenblick, der schwerste in seinem ganzen Leben.

Unter lautem Jubel fuhr der Brautwagen vor dem Hause vor, aber nicht mit Jubel wurde er begrüßt. Bestürzte, ernste und traurige Gesichter blickten ihm entgegen.

Keiner schien den Muth zu haben, an den Wagen heranzutreten und die Angekommenen zu begrüßen, die erschrocken auf die bestürzten Gesichter blickten. Da trat Sante selbst an den Wagen heran und reichte der Braut und ihrem Vater die zitternde Hand zum Gruß. Aber kein Wort des Grußes und Willkommens vermochte er über seine Lippen zu bringen — kein Wort, und hätte es sein Leben gekostet.

„Sante!" — rief der Vater der Braut erschrocken. — „Sante, was ist das? Was ist vorgefallen? Wo ist Gottfried, Dein Sohn?"

Schweigend blickte ihn der Ackermann an, er hatte keine Antwort auf diese Frage. — „Wo ist Dein Sohn?" — tönte es in seinem Ohre wieder — „wo ist Dein Sohn?" schien ihn jeder Blick zu fragen und er hatte keinen Sohn mehr. Der, den er einst so nannte, den er so sehr geliebt, auf den er all' seinen Stolz gebaut —

Digitized by Google

der war fort, war sein Kind nicht mehr. Zwischen ihm und seinem Herzen lag jetzt eine weite, unausfüllbare Kluft.

„Wo ist Dein Sohn?“ — wiederholte der Vater der Braut, über des Ackermanns Schweigen noch mehr erschrocken.

Dieser bewegte die Lippen, um zu sprechen, vermochte indeß kein Wort hervorzubringen, er selbst konnte es nicht zuerst sagen — er konnte es nicht.

Da trat einer der Gäste hinzu, zog den Vater der Braut zur Seite und flüsterte ihm einige Worte zu. Erschrocken fuhr dieser zurück und auch aus seinen Wangen wich das Blut für einen Augenblick. Aber auch nur für einen Augenblick, dann wandte er sich an den Ackermann und fragte heftig: „Sante, was ist das? Was heißt das, Dein Sohn ist fort?“

Jetzt endlich hatte der Ackermann sich einige Fassung wieder errungen. — „Du sollst es erfahren, Rosenthal“ — sprach er — „Du sollst Alles erfahren, wie es ist, komm mit mir.“

Er erfaßte ihn am Arme nnd führte ihn in das Haus, in das kleine Zimmer — dort waren sie ungestört. Aufgeregt ging er einigemal im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor dem Anderen stehen und sprach: „Höre mich ruhig an, Rosenthal, unterbrich mich nicht, ich will Dir nichts verschweigen, ich bin es Dir und Deinem Mädchen schuldig.“

Ruhig erzählte er ihm nun, wie Alles gekommen war

Digitized by Google

und wie es war. Er war zu stolz und zu rechtschaffen, um irgend etwas zu verschweigen.

„So ist es" — schloß er seine Erzählung. — „Auch ich habe gefehlt, daß ich geglaubt habe, der Bube wage seinen Trotz nicht so weit zu treiben. Darin habe ich gefehlt und jetzt muß ich es schwer büßen. Ich wollte mein Leben hingeben, wenn ich diese Schande von mir hätte abwenden können."

Schweigend hatte der Vater der Braut ihn angehört, aber seine Wangen hatten sich vor Unwillen und Zorn geröthet. — „Ha!" — rief er jetzt erbittert — „Deinem Burschen ist also mein Mädchen zu gering gewesen, so daß er ein anderes ihm vorzieht. Zum Narren hat er mich gehabt, daß ich mich zur Hochzeit rüste und hierher komme. Und mein Kind soll ich jetzt wieder heimbringen, damit die Leute mit Fingern darauf weisen und sagen: „Seht, der ist der Bräutigam am Hochzeitsmorgen davon gelaufen!" — Das ist mir zu viel, Sante, das ist zu viel für mich, um es ertragen zu können. Das greift mir an die Ehre und an das Herzblut, und Dein Bube hat das Alles gethan. Ich wollte ihm mit Liebe entgegenkommen, und er hat Schande auf mich gehäuft, das ist zu viel, sag ich Dir, das ist zu viel! — Nun, es sei; es ist geschehen, der Wagen wird noch angeschirrt sein, da kann ich mein Kind sogleich wieder nach Haus fahren."

Er wandte sich entschlossen zur Thür, um das Zimmer zu verlassen, da trat der Ackermann auf ihn zu,

Digitized by Google

erfaßte ihn am Arm und hielt ihn zurück. — „Halt, Rosenthal, halt“ — rief er — „so geht's nicht, so wollen wir nicht von einander scheiden. Ich verarge es Dir nicht, daß Du über den Buben erzürnt bist, der Dir so weh' gethan; aber sieh', wenn Du schauen könntest, wie es bei mir hier in der Brust nagt und stürmt, wenn Du wüßtest, was es heißt, vom eigenen Kinde so hintergangen zu sein, dann würdest Du erkennen, wie viel mehr ich leide. Ja, das greift an's Herz, an's Leben. Trage mir's nicht nach, was mein Bube verschuldet, nimm mir nicht Alles, Rosenthal — laß mir Dein Kind, Dein Mädchen!“

Er hatte des Mannes Hand ergriffen, sah ihm traurig und weich in die Augen, und seine Stimme erbebte vor innerer Erregung.

„Mein Kind, die Liesbeth?“ — rief Rosenthal erstaunt.

„Ja, die Liesbeth?“ — fuhr der Ackermann fort. — Sieh', ich hatte sie mir zur Schwiegertochter auserwählt, weil ich's dem Mädchen ansah, daß es gut und brav ist, und bin ich auch oft schroff und hart, das weiß ich wohl, das Mädchen hätte es bei mir gut gehabt. Gott hat mir kein Mädchen geschenkt, so oft ich mir es auch gewünscht habe; laß mir Dein Kind hier, Rosenthal, kein böses Wort soll es aus meinem Munde hören. Laß mich an dem Mädchen wieder gut machen, was mein Bube an ihm verschuldet. Schlag ein, Rosenthal, schlag ein.“

Digitized by Google

Er reichte ihm die Rechte dar und zögernd schlug des Mädchens Vater ein.

„Es sei" — sprach er — „wenn die Liesbeth damit zufrieden ist"

Sie war es.

Der Ackermann bot Alles auf, diesen Tag so festlich zu begehen, als ob wirklich Hochzeit gewesen wäre. Er wollte dadurch verbergen, wie gewaltig sein Stolz gebeugt sei, wie nahe ihm diese Schmach ans Herz getreten, aber all' sein Reichthum, alle Pracht der Vorkehrungen waren nicht im Stande, die Bestürzung der Gäste zu verwischen und auf seinem Gesichte eine ungezwungene Heiterkeit hervorzurufen.

Viele der Gäste wollten sofort heimkehren, und nur die Bitten und das Mitleid mit dem Schmerze des Vaters hielten sie zurück. Wohl brach hier und dort, durch den Wein angeregt, sich eine heitere Stimmung Bahn, aber ein Blick auf das kummervolle Gesicht der Mutter und die verweinten Augen der Braut verscheuchte sie sofort wieder.

So schwand der Tag in einer gedrückten, fast ängstlichen Stimmung dahin. Noch schien die Abendsonne friedlich und goldig auf den Hof des Ackermanns, da waren die Gäste schon sämmtlich heimgekehrt, und er stand an dem Wagen, welcher jetzt auch den Vater der Braut, den letzten aller Fremden fortführen sollte.

„Trag's ruhig, Sante" — sprach dieser zu ihm. —

Digitized by Google

„Der Bube verdient nicht, daß Du Dich um ihn härmst, trag's ruhig und halt mir mein Kind gut!"

Der Ackermann drückte ihm die Hand, vermochte indeß nichts zu erwidern. Der Wagen fuhr fort und nun war es wieder still auf dem Hofe, stiller noch als sonst.

Jetzt löste sich aber auch der Zwang, den sich der Ackermann mit aller Gewalt auferlegt hatte, jetzt vermochte er seine Fassung nicht länger zu bewahren. — „Komm', Liesbeth, komm'! Jetzt bist Du mein Kind, mein einziges" — sprach er zu dem heftig weinenden Mädchen, erfaßte es an der Hand und führte es in das Zimmer. Kaum hatte er dieses betreten, da brach sein großer starker Körper erschöpft und wie ein gebrochener Stamm zusammen. Fast besinnungslos ward er in sein Bett getragen. Kein Wort, kein Laut kam über seine Lippen, auf keine Frage antwortete er. Seine Brust holte tief und schwer Athem und in finsterem Brüten blickte er starr vor sich hin.

So endete der Tag, zu dem so große Vorkehrungen getroffen waren, von dessen Pracht und Jubel man noch nach Jahren rühmend sprechen sollte!

Stille, traurige Tage folgten nun auf dem Hofe und in dem Hause des Ackermanns, obschon die Geschäfte ungehindert ihren Fortgang nahmen, denn ein Jeder fürchtete sich, durch eine Nachlässigkeit oder Unbedachtsamkeit den Unwillen des Mannes zu erregen, dessen Stirn jetzt fortwährend finster zusammengezogen war.

Digitized by Google

Er schien äußerlich auf den ersten Anblick ruhiger und gemäßigter geworden zu sein; diese Ruhe war indeß nur eine trügerische, die geringste Veranlassung war im Stande, seinen Zorn wach zu rufen, und dann ließ er sich noch ungestümer als früher gehen.

Gegen seine Frau war er ruhig, ja fast mild, indeß verschloß er sein Inneres vor ihr noch mehr als früher. So oft sie ihn zu trösten versuchte, und in seinem Herzen neue Hoffnung in Betreff Gottfried's anfachen wollte, wies er sie ernst zurück, denn den Namen seines Sohnes mochte er nicht hören, und den Schmerz und Gram wollte er langsam in eigener Brust verzehren. Es kümmerte ihn wenig, ob er dabei zu Grunde gehen werde, denn das Leben hatte jetzt für ihn ungleich weniger Reiz wie früher.

Am freundlichsten und mildesten war er gegen Liesbeth. Oft ruhte sein Auge mit einer stillen und wehmüthigen Trauer auf ihr, aber sein Inneres hielt er auch vor ihr verschlossen.

Während er sich so vorzugsweise über die Demüthigung seines stolzen Sinnes und über die Schande, welche ihm durch den Trotz Gottfried's angethan war, härmte, war das Herz seiner Frau nur von dem Schmerze und den Besorgnissen um ihren Sohn erfüllt. Denn noch keine Kunde war zu ihnen gedrungen. Niemand wußte wo er war, selbst Marie nicht. Gottfried's Mutter fand bei Liesbeth alle Eigenschaften, welche sie nur bei ihrer Schwiegertochter wünschen konnte, aber das

Digitized by Google

eigene Kind vermochte sie ihrem Herzen nicht zu ersetzen. Sie war still und traurig geworden, denn all' ihre Hoffnungen auf einen ruhigen, glücklichen Lebensabend waren zu Grabe getragen.

Liesbeth hatte sich vorzugsweise eng an sie angeschlossen und fand eine liebevolle Mutter in ihr. Vor dem Ackermann hielt sie eine gewisse Furcht ferne, obschon sie nie ein hartes Wort aus seinem Munde vernahm.

So flossen Wochen, Monde und Jahre dahin. Alles blieb sich auf dem Ackerhofe gleich, nur der Ackermann selbst alterte auffallend rasch. In seinem Hause herrschte ein stilles Leben; wer aber einen Blick tiefer hineinthat, vermochte sofort zu erkennen, daß dieses Leben nicht ein glückliches war, denn das Glück macht heiter und lebensfroh, aber die Heiterkeit war in dem Hause selten geworden.

In dem Hasse Sante's gegen seinen jungen Nachbar hatte die Zeit keine Milderung hervorgerufen. Er kam mit ihm in keine Berührung, es konnte ihm indeß nicht verborgen bleiben, daß Lüddeke durch unermüdlichen Fleiß und durch tüchtige Kenntnisse unterstützt sich rasch emporgearbeitet hatte. Seine gut bewirthschafteten Felder trugen die reichsten Ernten, und waren sie früher hinter denen des Ackermanns weit zurückgestanden, so verdienten sie jetzt entschieden den Vorzug. Dies Alles trug nur dazu bei, den Haß Sante's noch zu erhöhen und unauslöschbar in seine Brust einzugraben.

Digitized by Google

So waren faſt drei Jahre vergangen, als die Nachricht in das Dorf drang, Gottfried diene in einer entfernten Gegend als Knecht bei einem Bauer, er wolle indeß heimkehren, um Marien als ſein Weib mit ſich zu nehmen. Auch auf den Ackerhof drang dieſe Kunde und rief dort die verſchiedenartigſten Empfindungen hervor. Das Herz der Mutter war nur von der Freude erfüllt, daß ſie ihr Kind wiederſehen ſolle, und auf dieſe Freude baute ſie die Hoffnung, daß noch Alles ein gutes Ende nehmen werde. Sie rechnete feſt darauf, daß Gottfried ihren Bitten nicht werde widerſtehen können, und ſobald er Liesbeth näher kennen gelernt hatte, mußte er ſie lieben, denn ſie war gut und brav.

Auch Sante nahm dieſe Nachricht viel beſſer auf, als ſeine Frau geglaubt hatte. Wohl wurde die Erinnerung an den Trotz ſeines Sohnes und die durch ihn hervorgerufene Schande wieder lebhaft in ihm erweckt, aber auch er hoffte, daß dann endlich die Zeit kommen werde, wo er ſeinen Willen noch durchſetzen könne. Gottfried ſollte die Liesbeth heirathen, oder er wollte ihn enterben und dem Mädchen ſeinen Hof und all' ſein Vermögen vermachen. Dies hatte er feſt bei ſich beſchloſſen, aber auch er hoffte, daß Gottfried durch das Leben klüger geworden ſei und ihm nicht länger trotzen werde.

Nur Liesbeth vermochte ihre Unruhe nicht zu verbergen, wenn ſie daran dachte, daß der Mann zurückkehren werde, der ſie einſt ſo ſchnöde verſchmäht und ſie

Digitized by Google

fast zum Spott der Leute gemacht hatte. Sie konnte ihn nicht mehr lieben, denn seit jenem Tage hatte ihr Herz sich von ihm abgewendet. Sie verbarg indeß dies Gefühl, um die Eltern, welche stets liebevoll und gütig gegen sie gewesen, nicht zu kränken und hoffte im Stillen, daß Gottfried nie wiederkehren oder doch seiner Marie treu bleiben werde.

Etwas Näheres über Gottfried erfuhr Niemand, und die Einzige, welche vielleicht mehr von ihm wußte, Marie, schwieg hartnäckig. Aus ihrem heitern und zufriedenen Wesen konnte man indeß schließen, daß sie keine traurigen Nachrichten von dem Entschwundenen hatte und daß sie mit freudiger Hoffnung der Zukunft entgegensah.

So standen die Angelegenheiten, als Gottfried eines Sonntags Morgens, während der Ackermann mit Liesbeth zum Gotteshause gegangen war, auf den elterlichen Hof trat. Mit einem wehmüthigen Ernste blickte sein Auge umher. Hier war noch Alles eben so, wie er es vor fast drei Jahren verlassen hatte. Es war ihm in diesem Augenblicke, als ob er erst vor wenigen Wochen von hier geschieden wäre und doch hatte er selbst in der Zwischenzeit so viel erlebt und diese Erlebnisse prägten sich auch in seinem Gesichte aus. Er war ernster und männlicher geworden, aus seinen Augen blickte ein fester und entschiedener Sinn. Er hatte erkannt, daß er auch auf sich allein angewiesen durch das Leben komme und daß er dabei glücklich und zufrieden leben könne, und diese Erkenntniß hatte ihm eine feste Zuversicht gegeben.

Digitized by Google

Er wußte nicht, daß sein Vater nicht daheim war, aber er schritt ohne zu zögern und gefaßt auf das Haus zu. Als er auf die Hausflur trat, kam ihm seine Mutter entgegen. Einen Augenblick lang blickte sie ihn schweigend und prüfend an, dann eilte sie auf ihn zu und warf sich laut weinend an seine Brust. „Mein Kind, mein Gottfried, habe ich Dich wieder" — schluchzte sie und schaute ihm lieb in die Augen. Hierauf zog sie ihn mit sich in das Zimmer, wo sie allein waren und sank auf's Neue an seine Brust.

„Wo ist der Vater?" — fragte Gottfried endlich, um nicht zu zeigen, wie nahe ihm selbst das Wiedersehen ging und wie gerührt sein eigenes Herz durch die Freude der Mutter war.

„Er ist im Gotteshause" — erwiderte die Mutter. „Du bist doch gekommen, Gottfried, um bei uns zu bleiben?" — fügte sie fragend hinzu.

Ein schmerzliches Lächeln zuckte um Gottfrieds Mund. — „Ich weiß es nicht" — entgegnete er — „denn nicht von mir hängt es ab, ob ich hier bleibe. Der Vater hat es zu bestimmen, und seine Antwort auf eine einzige Frage von mir wird über mein ganzes ferneres Leben entscheiden."

„Was willst Du von dem Vater?" — fragte die Mutter nicht ohne Besorgniß.

„Ich will ihn in Ruhe und Güte fragen" — erwiderte Gottfried — „ob er es jetzt zugeben will, daß ich die Marie heirathe. Ob er uns seinen Segen geben

Digitized by Google

will; denn hindern kann er mich nicht mehr daran. Ich bin mündig und nicht mehr von ihm abhängig. Weiter verlange ich auch nichts von ihm als eine Antwort auf diese Frage und ich fürchte fast, der Vater zürnt mir noch und wird mir seine Zustimmung nicht geben."

Ehe die Mutter ihm zu antworten vermochte, wurde die Thür geöffnet und der Ackermann trat ein. Er blieb überrascht stehen, als er seinen Sohn erblickte, faßte sich aber sofort wieder und schritt mit einer scheinbar gleichgiltigen Miene an ihm vorüber, ohne ihn zu begrüßen oder die Hand zum Willkommen darzureichen.

Gottfried trat zu ihm und indem er ihm die Rechte darbot, sprach er: „Du zürnst mir, Vater, weil ich einst...."

Der Ackermann unterbrach ihn mit einer Bewegung seiner Hand. — „Laß das" erwiderte er. — „Was einst geschehen ist, darüber zu reden und abzurechnen ist später noch Zeit genug. Erst sag mir, was Du jetzt hier willst, weshalb Du jetzt wieder gekommen bist."

Es lag in dem Tone seiner Stimme ein kalter und befehlender Ernst, der Gottfried um so mehr auffiel als er ihn seit Jahren nicht gehört, als selbst der Bauer, bei dem er als Knecht gedient, freundlicher und milder zu ihm sprach als jetzt sein Vater. Es war sein fester Entschluß gewesen, diesem ruhig und freundlich entgegenzutreten, aber jetzt fing dieser Entschluß schon an wankend zu werden. Er fühlte sich unabhängig von seinem Vater und dessen harte Worte erbitterten ihn um so mehr

Digitized by Google

„Du sollst es erfahren, weshalb Ich gekommen bin und was Ich will" — entgegnete er — „denn es scheint, daß Dein Sohn nicht mehr das Recht hat, Deinen Hof zu betreten."

„Ha" — rief der Ackermann spöttisch lachend — „er hat dies Recht selbst aufgegeben, seitdem er davongelaufen ist und Schimpf und Schande über diesen Hof gebracht hat. Deshalb frage ich Dich noch einmal, was Du hier willst."

„Ich wollte Dich nur fragen, ob Du in Güte und Frieden Deine Einwilligung geben willst, daß ich Marie Lüddeke heirathe?" — fragte Gottfried. — „Das ist es, was ich hier wollte."

„Dann magst Du nur wieder hingehen, woher Du gekommen bist" — rief Sante heftig auffahrend. — „Nie werde ich meine Einwilligung dazu geben, nie, sage ich. Du kennst das Mädchen, welches ich zur Frau Dir ausgewählt habe, dabei bleibt es. Wir wollen sehen, wer seinen Willen durchsetzt, Du oder ich?"

„Ich habe Dich um Deine Einwilligung in Güte gebeten" — erwiderte Gottfried — „Du verweigerst sie mir — gut so mag es geschehen ohne dieselbe, denn ich brauche sie nicht, ich kann auch ohne sie Marie als mein Weib heimführen — ich bin mündig!"

„Was bist Du?" — rief der Ackermann heftig. — ‚Mündig? — Freilich Du hast jetzt das Alter, in dem Du thun und lassen kannst, was Du willst" — fügte er mit bitterem Lachen hinzu — „Du bist jetzt mündig —

Digitized by Google

bist ein mündiger Bettler! Auch ich werde mit meinem Hofe und meinem Hab und Gut machen, was ich will, und das schwöre ich, Du Bube, daß Du es nimmermehr erhalten sollst, wenn Du jenes Mädchen heiratheſt."

„Ich habe nicht darauf gerechnet" — entgegnete Gottfried — „ich kann ohne Dich durch das Leben kommen, und ich will lieber ein Knecht bei fremden Leuten sein, als ein Knecht und Sklave meines eigenen Vaters. Auch ich habe geschworen, daß Marie mein Weib werden soll, und bei Gott! sie wird es!"

„So lauf, Du Bube!" — rief der Ackermann, indem er in höchster Erbitterung drohend den Arm erhob. — „Lauf fort aus meinem Hause! Meinetwegen magst Du die Dirne zum Weibe nehmen — Bettelpack gehört zu Bettelpack — und ich habe nichts mehr mit Dir gemein! Aber noch Eins will ich Dir sagen: Laß Dich nicht zum zweiten Male auf meinem Hofe und in meinem Hause erblicken, sonst mache ich von meinem Rechte Gebrauch und werfe Dich mit eigener Hand hinaus."

Er würde dieses Recht vielleicht schon in diesem Augenblicke ausgeübt haben, wäre ihm nicht seine Frau laut schluchzend und abwehrend in die Arme gefallen. Er stieß sie unsanft zurück und verließ in heftigster Aufregung das Zimmer.

„Gottfried, was hast Du gemacht, was hast Du gethan!" — rief die Mutter weinend. — „Dein eigenes Unglück hast Du hervorgerufen! Du hast den Vater

Digitized by Google

erbittert, er hat gedroht, Dich zu enterben, und Du weißt, daß er seine Drohung auch ausführt."

„Ja, das weiß ich, Mutter!" — erwiderte Gottfried gefaßt. — „Ich hatte es vorausgesehen, daß es so kommen werde, doch dies Alles ändert meinen Entschluß noch nicht. Ein Unglück ist es nicht, wenn mich der Vater enterbt, ich kann ohne sein Geld leben und glücklich sein, und werde es vielleicht mehr als er es ist."

„Nein, nein, Gottfried, Du darfst nicht so sprechen, Du mußt dem Vater nachgeben" — rief die Mutter, indem sie bittend seine Hand ergriff. — „Du darfst mir den Kummer nicht machen, daß ich mein einziges Kind arm und enterbt sehen soll, das bräche mir das Herz!"

„Ich bin nicht arm, wenn ich so viel habe als ich brauche, und so viel verdiene ich mir" — entgegnete Gottfried. — „Willst Du lieber, daß ich ein Mädchen heirathe, das ich nicht liebe und an dessen Seite ich zeitlebens unglücklich bin?"

„Die Liesbeth ist ein gutes, liebes Mädchen" — warf die Mutter ein — „auch mit ihr würdest Du glücklich werden. Sie hat es nicht verdient, daß Du sie verschmähst!"

„Hat Marie es etwa verdient, daß ich sie treulos verlassen soll?" — warf Gottfried ein. — „Auch sie ist gut und brav. Sieh', der Vater verweigert mir seine Einwilligung, nur weil er seinen Willen durchsetzen will, es ist Trotz von ihm, nichts weiter. Bei mir handelt es sich um mein ganzes Lebensglück. Ich gebe nimmer-

Digitized by Google

mehr nach, und mag daraus entstehen was will; auch in meinen Adern fließt des Vaters Blut, auch ich bin ein Sante, und die Sante halten fest an dem Entschlusse, den sie einmal gefaßt haben."

„Das sei Gott geklagt" — seufzte die Mutter — „denn dieser unbeugsame Eigensinn hat schon manchen Kummer über unsere Familie gebracht, und wer weiß, wie noch Alles enden wird!"

„Das will ich Dir sagen, Mutter" — erwiderte Gottfried. — „Sieh', ich habe mir einen kleinen Bauernhof gekauft und habe mit meinen Ersparnissen die erste Anzahlung gemacht. Auf ihm will ich mit Marie leben und wirthschaften, und ich hoffe, wir werden glücklicher sein als der Vater mit all' seinem Reichthume ist. Der Vater wird mich enterben, ich weiß es, denn er hat es gesagt, aber ich frage nichts darnach, seitdem ich weiß, daß ich durch die Arbeit meiner Hände leben kann."

„Nein, Gottfried, so darf es nicht kommen" — rief die Mutter. — „Denkst Du gar nicht an mich?"

„Doch, Mutter, das thue ich" — erwiderte Gottfried — „und ich weiß auch, daß Du zufrieden und glücklich bist, wenn Du weißt, daß ich es bin, und zum Glücke ist kein Reichthum nöthig. — Doch ich gehe, der Vater soll mir nicht zum zweitenmale die Thüre weisen. Dich kann ich auch anderwärts sehen und weiter habe ich hier nichts zu suchen."

Er schloß die Mutter noch einmal in seine Arme

Digitized by Google

und verließ dann rasch das Zimmer und das Haus, um seinem Vater nicht wieder zu begegnen.

Als er über den Hof schritt, trat ihm Liesbeth entgegen, welche von dem Besuche einer Freundin heimkehrte. Beide errötheten, als sie einander erblickten. Gottfried blieb überrascht stehen und seine Augen ruhten auf dem lieblichen Gesichte des Mädchens. Er hatte Liesbeth seit Jahren nicht gesehen und hatte in seiner Erinnerung nur ein ungenaues Bild von ihr gehabt, um so mehr war er jetzt überrascht, als er diese frische und liebliche Erscheinung erblickte.

Er fühlte in diesem Augenblicke, daß er auch mit Liesbeth glücklich geworden wäre, daß er auch sie hätte lieben können, er dachte daran, wie glücklich dann seine Eltern gewesen wären und wie behaglich er hier hätte leben können. Unwillkürlich drängte sich ihm ein Vergleich mit seiner Marie und mit den Opfern, die er ihretwegen brachte, auf. Noch nie waren ihm diese so groß und schwer erschienen als in diesem Augenblicke, noch nie hatte er wie jetzt den Trotz gegen seinen Vater bereut. Der Anblick Liesbeths machte ihn für kurze Zeit schwankend. Aber bald nahm er sich wieder zusammen, denn nachgeben konnte und wollte er nicht. Auch er war ein Sante, und wäre er jetzt seinem eigenen Unglücke entgegen gegangen, zurückgekehrt wäre er nimmermehr.

Er trat auf Liesbeth zu, um mit ihr zu sprechen, um ihr zu sagen, daß sie ihm nicht zürnen möge, daß

Digitized by Google

Alles anders gekommen sein würde, wenn er sie früher gesehen hätte. Er erfaßte ihre Hand, aber er vermochte kein Wort hervorzubringen. Er war verwirrt und sein Herz pochte unruhig und laut. Fest drückte er des Mädchens Hand in seiner Rechten, verließ dann hastig den Hof und eilte zu seiner Marie, welche er seit fast drei Jahren nicht gesehen hatte.

Als Gottfried einst an dem Morgen des Hochzeitstages das väterliche Haus verlassen, hatte Marie ihrem Bruder ihre Liebe gestanden, und war dieser auch anfangs dagegen gewesen, so hatte ihn doch der Gedanke ausgesöhnt, daß nun auch Gottfried mit seinem Vater zerfallen sei und daß auch er jetzt zu dessen Gegnern zähle.

Als Gottfried jetzt in das Haus seiner Marie trat, und diese ihm erfreut und glücklich entgegenflog, trat auch Lüddeke zu ihm und reichte ihm die Hand zum Gruße dar.

„Aus Liebe zu meiner Schwester hast Du Deinen Vater verlassen" — sprach er — „Du bist ihr treu geblieben, Gottfried, nun wollen auch wir Freunde sein. Ich weiß ja ohnehin, das Du mit dem, was zwischen Deinem Vater und mir vorgefallen ist, nichts zu schaffen gehabt hast — deshalb sei willkommen in meinem Hause."

„Ich bin nie feindlich gegen Dich gesinnt gewesen" — erwiderte Gottfried — „und wäre es nach meinem Willen gegangen, mein Vater hätte sich längst mit Dir

Digitized by Google

versöhnt. Aber er läßt sich nicht rathen und auch nicht erbitten. Du kennst ihn ja."

„Ja, ich kenne ihn" — entgegnete Konrad lächelnd — „und weiß auch, daß an eine Versöhnung und Freundschaft zwischen ihm und mir nie zu denken sein wird. Marie hat mir erzählt, daß Du Dir einen kleinen Bauernhof gekauft hast und sie nun als Dein Weib mit Dir nehmen willst. Ich habe nichts dagegen, aber sag' mir offen, hast Du schon mit Deinem Vater darüber gesprochen? Wird er es zugeben?"

„Ich komme soeben von ihm" — erwiderte Gottfried ruhig. — „Seine Einwilligung wird er nie geben, aber ich habe sie auch nicht nöthig, denn ich bin mündig."

„Freilich wohl!" — rief Konrad — „aber er ist heftig. Erzürne ihn nicht zu sehr, er hat schon früher gedroht, Dich zu enterben."

„Er wird es auch thun" — entgegnete Gottfried. — „Ich brauche indeß sein Geld nicht, denn ich vermag mit meinen Händen so viel zu erwerben, daß ich mit der Marie davon leben kann. Auch Marie ist damit zufrieden."

„Gottfried, Gottfried" — warnte Konrad. — „Nimm dies nicht zu leicht. Jetzt mögt Ihr vielleicht Euch wenig darum grämen. Ihr seid noch beide jung, aber einst möchte es Dich doch gereuen, ein solches Erbtheil verscherzt zu haben. Du weißt, daß mein Hof zu sehr verschuldet ist und daß zu viele Abgaben darauf lasten,

Digitized by Google

um Marie eine reiche Mitgift geben zu können. Täusche Dich nicht, Gottfried!"

„Ich täusche mich nicht, weil ich nie darauf gerechnet habe" — entgegnete der Gewarnte. — „Mich verlangt nicht nach Reichthum, weil er allein nicht glücklich macht. Ich habe Alles reiflich überlegt und meinen Entschluß bringt nichts zum Wanken."

„Gut, Gottfried, so sei es" erwiderte Konrad, indem er ihm die Hand darreichte. — „Ich hielt es für meine Pflicht, Dich zu warnen, doch mag ich Deinem Entschlusse nicht hindernd entgegentreten. Vielleicht läßt es Dein Vater bei seiner Drohung bewenden, und es nimmt noch Alles ein besseres Ende als wir jetzt glauben, ich wünsche es Dir von Herzen. Die Liesbeth ist ein schmuckes Mädchen und sie thut mir leid, doch auch sie wird es verschmerzen und einst noch glücklich werden."

Gottfried schwieg. Der Name des Mädchens rief ihm ihr liebliches Bild vor die Augen zurück, unwillkürlich dachte er daran, daß auch der einst glücklich sein werde, dem es vergönnt sein wird, sie als sein Weib heimzuführen. Er hatte indeß nicht Zeit, diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Marie erwartete ihn, und zwei Liebende, welche fast drei Jahre lang getrennt gewesen, haben einander viel mitzutheilen und zu vertrauen.

Marie hing noch mit der alten und innigen Liebe an Gottfried und bald vergaß er auch bei ihr die Größe des Opfers welches er seiner Liebe brachte.

Digitized by Google

Wieder, wie vor fast drei Jahren, wurden die Vorkehrungen zu Gottfried's Hochzeit getroffen. Sie waren nur einfach und gering, denn die Hochzeit sollte in aller Stille gefeiert werden, aber dennoch nahm Gottfried diesmal das lebhafteste Interesse daran. Er freute sich, daß er nun endlich das Mädchen als sein Weib heimführen solle, das er so treu geliebt und dem er so vieles zum Opfer gebracht, und dennoch konnte er es nicht unterlassen, dann und wann über die Gartenmauer einen Blick in den Garten seines Vaters zu werfen, in der Hoffnung, die liebliche Liesbeth dort zu finden. Er wußte, daß sie jetzt für ihn verloren war, er liebte auch seine Marie noch innig, aber trotzdem vermochte er das Interesse für dieses Mädchen nicht aus seinem Herzen zu reißen, und seine Gedanken weilten oft bei ihr.

Als er am Vorabende seines Hochzeitstages mit seiner Marie in der schattig dunkeln Laube des Gartens saß und in Gedanken die Vorkehrungen zu dem folgenden Tage mit denen verglich, welche einst sein Vater zu gleichem Zwecke getroffen, als er an das große Opfer, welches er seiner Liebe zu bringen im Begriffe stand, dachte und sich vorstellte, wie still und einfach es an dem folgenden Tage zugehen werde, vermochte er eine wehmüthig traurige Stimmung nicht zurückzuhalten, und die Gegenwart der Geliebten vergessend, versank er in träumerisches Sinnen.

Marie bemerkte es und blickte ihn eine Zeitlang schweigend an. — „Vermag der Gedanke an den

Digitized by Google

morgenden Tag Dich nicht freudiger zu stimmen?" — fragte sie endlich. — „Bist Du nicht glücklich, Gottfried?"

„So glücklich, wie ich mir diesen Tag einst vorgestellt habe, nicht" — erwiderte Gottfried. — „Keiner der Meinen feiert ihn mit mir; ich komme mir vor wie ein Ausgestoßener, mit dem Niemand etwas zu schaffen haben mag."

„Dein Vater wird milder gegen Dich werden, sobald er erst ruhiger geworden ist" — versuchte Marie zu trösten. Aber ihre Worte vermochten ihn nicht heiterer zu stimmen, denn das, was ihm selbst unbewußt diese Unruhe in seiner Brust hervorrief, ahnte sie nicht. Wie vermochte sie auch daran zu denken, da Gottfried seiner Liebe ein so großes Opfer gebracht und ihr nie einen Grund gegeben hatte, an der Aufrichtigkeit und Innigkeit seiner Empfindungen zu zweifeln.

Still wurde der folgende Tag gefeiert. Es waren nur wenige Gäste zur Hochzeit geladen, aber keine heitere und lustige Stimmung fand unter ihnen Raum. Unwillkürlich drängte sich ihnen stets der Gedanke auf, daß Gottfrieds Eltern ihm so nahe waren und doch keinen Theil an diesem Feste nahmen, daß sie ihm ferner standen, als wenn sie hundert Meilen von ihm entfernt gewesen wären. Und auch Gottfried selbst war nicht heiter. Nun ein zweites Wesen, seine Marie, unzertrennlich fest an ihn geknüpft war, trat ihm das Leben plötzlich ernst entgegen. Es hatte ihm vorher leicht gedünkt, sich durch seiner Hände Arbeit sein Brot zu ver-

Digitized by Google

dienen, und jetzt mit einem Male trat ihm die Zukunft schwer und drückend entgegen, und nicht mit freudiger Lust, sondern mit gebrochenem Muthe schaute er ihr in's Auge.

Marie begriff diese Stimmung ihres Geliebten nicht und erkannte sie auch nicht in ihrem vollen Umfange. Ihr Herz war an diesem Tage zu sehr von dem Gedanken an eine stille und glückliche Zukunft erfüllt; was sie so lange und sehnsuchtsvoll gewünscht hatte, sah sie jetzt erreicht, und keine Nebengedanken trübten ihr diese Freude.

Noch an demselben Tage reiste Gottfried mit seinem jungen Weibe nach dem Orte, der von jetzt an seine Heimath sein sollte, ab. Er hatte seine Mutter noch einmal gesehen und gesprochen, aber ihre Thränen waren noch weniger im Stande gewesen, ihn zu trösten und zu beruhigen. Sie schienen ihm zuzurufen: „Du wirst es einst bereuen, daß Du Dein Glück mit eigener Hand von Dir gestoßen, Du wirst es bereuen!" — Sie hatte ihm ihren Segen gegeben, aber war das ein voller und reicher Segen, den sie mit schwerem und traurigem Herzen aussprach!

So war sein Hochzeitstag und der Anfang seiner neuen Laufbahn.

Niemand war von dem Ereignisse dieses Tages schwerer betroffen als Gottfrieds Vater. Er hatte von ihm kein Wort gesprochen, mit keiner Sylbe seines Sohnes wieder erwähnt, aber aus seiner finster zusammen-

Digitized by Google

gezogenen Stirn, aus seinen zornig blickenden Augen vermochte man genugsam zu erkennen, daß er an ihn dachte und daß ein fester Entschluß in seinem Innern reifte.

Als gegen Abend der Wagen, welcher Gottfried und Marie forttrug, vor seinem Hofe vorüber rollte und und seine Frau laut weinend ausrief: „Sante, Sante, eben fährt unser einziges Kind fort und Du hast ihm Deinen Segen nicht mit auf den Weg gegeben!“ — verzog sich sein Gesicht zu einem spöttisch trotzigen Lächeln, „Er soll ihn haben“ — erwiderte er, aber weiter sprach er kein Wort. Er verließ das Zimmer und ging auf seine Felder, um dort ungesehen und ungehindert seiner mühsam zurückgehaltenen Aufregung freien Lauf zu lassen.

Früh am folgenden Morgen ließ der Ackermann die Pferde anschirren und fuhr allein fort. Niemand, selbst seine Frau nicht, wußte wohin. Sie glaubte, er fahre nach der Stadt, was er aber dort beginnen wollte, davon hatte sie keine Ahnung. Aus seiner finsteren Miene erkannte sie indeß, daß es nichts Freudiges und Gutes war.

Und der alte Sante fuhr zur Stadt. Die Drohung, welche er gegen seinen Sohn ausgestoßen, wollte er erfüllen. Er wollte ihn enterben, um ihm zu zeigen, daß er keinen Trotz dulde, um ihn zu strafen für die Schande, welche er über ihn gebracht. Fest und unwiderruflich hatte er am Tage zuvor diesen Entschluß gefaßt, er sollte der Segen sein, welchen er Gottfried zugedacht hatte. Die Liesbeth sollte seinen Hof und sein ganzes

Digitized by Google

Vermögen erben. Sie hatte er ja als sein Kind angenommen und ein zweites Kind gab es für sein Herz nicht mehr.

Von einem Notar ließ er das Testament aufsetzen, und so weit ging sein Groll, daß er selbst den Theil seines Vermögens, welchen das Gesetz seinem Sohne zuerkannte, nicht zugestehen wollte. Er sollte nichts haben, Alles sollte Liesbeth erben, so war es sein Wille, und erst eine wiederholte Vorstellung des Notars, daß seinem Sohne ein bestimmter Theil zufalle, den er ihm unter keiner Bedingung entziehen könne, und die Versicherung, daß das ganze Testament seine Rechtskraft verlieren werde, wenn er nicht auf diese gesetzliche Beschränkung Rücksicht nehme — erst dies vermochte ihn endlich zu bewegen, daß er seinem Sohne den gesetzmäßigen Theil zugestand.

Er legte das Testament bei dem Gerichte nieder und kehrte heim, unwillig, daß er verhindert war, seinen Entschluß in ganzer Ausdehnung auszuführen. Nur der eine Trost blieb ihm noch, daß Gottfried diesen Theil seines Vermögens erst nach seinem Tode erhalten werde.

In wildem Trabe fuhr er heim. Mit vor Aufregung und Zorn zitternder Hand hielt er die Zügel, aber die Rechte schwang die Peitsche kräftig und heftig über die Gäule. Schon näherte er sich seinem Dorfe, und der Anblick des still und friedlich daliegenden Ortes, der ihm so freundlich entgegenlachte, schien ihn mehr und mehr

Digitized by Google

zu beruhigen. Da erblickte er seinen Feind, Konrad Lüddeke, der ihm in einiger Entfernung auf demselben Wege entgegen kam, und mit einemmale war sein alter Zorn, seine ganze Heftigkeit wieder wachgerufen. Der Anblick dieses Mannes erinnerte ihn an Alles, was vorgefallen war und was ihn seit Jahren gekränkt hatte: an den Streit um den Acker, an den Trotz seines Sohnes, an die Schande der vergeblichen Vorbereitungen zur Hochzeit, an den Sieg, den der Trotz seines Sohnes doch endlich über ihn davongetragen hatte — er vermochte den Anblick dieses Menschen kaum zu ertragen, und mit unsinniger Heftigkeit hieb er mit der Peitsche auf die Pferde ein, daß sie in wilder Eile dahinliefen.

So sicher und geschickt er aber auch sonst den Wagen zu lenken vermochte, seine Aufregung hatte ihn blind gemacht, und indem er mit rasender Schnelligkeit über einen Stein fuhr, stürzte der Wagen um. Der Leitzaum entglitt seiner Hand, die erschreckten Pferde gingen durch und schleiften ihn unter dem umgestürzten Wagen mit fort.

Er wäre unrettbar verloren gewesen, hätte nicht Lüddeke, der in diesem Augenblicke bei dem Anblicke der Gefahr jede Feindschaft vergaß, sich den flüchtigen Pferden entgegengeworfen und sie zum Stehen gebracht. Er zog ihn unter dem Wagen hervor, aber der Unglückliche empfand es nicht, denn er hatte die Besinnung verloren. Er war über und über mit Blut bedeckt und schien schwer verletzt zu sein. An dem Kopfe hatte er mehre bedeutende Wunden, und auch der übrige Körper war

Digitized by Google

verletzt. Konrad bemühte sich vergebens, ihn in's Leben zurückzurufen, Sante schlug die Augen nicht auf und nur an dem schwachen Pochen seines Herzens war zu erkennen, daß noch Leben in ihm war. Es durfte keine Zeit verloren werden, da die Wunden stark bluteten, und Konrad erblickte Niemand, den er zur Unterstützung hätte herbeirufen können. Er legte den Bewußtlosen zur Seite des Weges auf weichem Rasen nieder, und hob dann mit Anstrengung aller seiner Kräfte den Wagen wieder empor, um den Ackermann darauf zu legen und auf diese Weise am schnellsten heim zu bringen. Indem er sich über ihn beugte, um ihn empor zu heben, schlug dieser die Augen auf und hielt sie einen Augenblick starr auf seinen Erretter gerichtet. Kaum hatte er indeß diesen erkannt, so bog er sich heftig zurück und schloß die Augen. Er bewegte die Lippen zum Sprechen, vermochte indeß kein Wort hervorzubringen.

Ein trauriges Lächeln zuckte um den Mund Konrad's. Er hatte in dem Augenblicke der Gefahr all' seine Feindschaft vergessen, er hatte selbst sein eigenes Leben gewagt, um seinen Gegner zu erretten, und dieser trug einen so unauslöschlichen und unversöhnlichen Haß in sich, daß er ihn nicht einmal an zu sehen vermochte. Er überwand indeß das schmerzliche Gefühl, welches seine Brust durchzuckte, hob den Unglücklichen auf den Wagen und fuhr mit ihm so schnell als es sein Zustand zuließ, heim.

Bestürzung und Schrecken ergriff Alle auf dem Hofe des Ackermanns, als sie den Feind ihres Herrn auf

Digitized by Google

dessen Wagen daherfahren sahen. Ihr Schreck steigerte sich noch, als sie das Geschick des Ackermannes erfuhren und seinen Zustand erkannten.

Mit lautem Schmerzensschrei stürzte sich die Frau über ihren unglücklichen Mann, der von seinen Knechten sofort in das Haus getragen wurde. Schweigend stand Konrad daneben. In dem Schrecken und der Verwirrung des Augenblickes hatte Niemand ein Wort des Dankes für ihn gehabt. In das Haus des Mannes, mit dem er seit Jahren in Feindschaft gelebt, einzutreten, vermochte er nicht über sich zu gewinnen, und eben wollte er den Hof verlassen, als Liesbeth zu ihm trat. Sie ergriff seine Hand, konnte aber vor Thränen nur die Worte hervorbringen: „Habt Dank, Lüddeke. Er war Euer Feind, Ihr habt es vergessen und ihm das Leben gerettet, habt Dank.“

Noch nie war Konrad dem lieblichen Mädchen, auf dem seine Augen immer mit stillem Wohlgefallen geruht, so nahe gegenübergestanden, nie hatte er ihre Hand berührt, und es durchzuckte jetzt seinen ganzen Körper, als sie seine Rechte drückte. Er blickte sie verwirrt und schweigend an, aber die lieblichen Züge ihres von Thränen und Schmerz gerötheten Gesichtes prägten sich schnell und tief in seinem Herzen ein.

„Was ich gethan habe“ — erwiderte er endlich — „verdient keinen Dank, denn es war meine Pflicht, aber dennoch klingt der Dank aus Eurem Munde süß.“ — Er hielt die Hand des Mädchens in der seinigen fest und drückte

Digitized by Google

sie innig, und als ihre Augen sich begegneten, erröthete Liesbeth noch mehr.

Konrad verließ den Hof, seine Gedanken blieben indeß bei dem lieblichen Mädchen zurück. Was war es, das sein Herz mit einem Male friedlicher und versöhnlicher gegen den Ackermann gestimmt hatte? Nicht der Umstand, daß er ihm das Leben gerettet, dies würde er bei jedem Menschen gethan haben. Ohne daß er es ahnte, war zwischen ihn und den Feind eine Vermittlerin getreten, und er bedauerte jetzt mit aufrichtigem Herzen den Mann, den er noch vor einer Stunde als seinen größten Feind angesehen hatte.

Es gibt keine Gefühle und keine Leidenschaft in des Menschen Brust, welche nicht durch ein Gefühl überwunden werden könnte, durch ein Gefühl, welches das Herz und den ganzen Menschen mit einer Leidenschaftlichkeit erfaßt, welche keinen Widerstand duldet, vielmehr durch denselben noch gesteigert und unbesiegbarer wird. Dies ist die Liebe.

Die Liebe zu Liesbeth war in Konrads Herzen nicht so plötzlich und mit einem Male entstanden. Schon seit langer Zeit hatte sie sich, ihm selbst unbewußt, langsam entwickelt und es hatte ihr nur eine Veranlassung gefehlt, um offen und ihm selbst bewußt sich kundzugeben. Dieses kurze Begegnen mit Liesbeth, die wenigen Worte, welche sie zu ihm gesprochen, der milde, weiche Blick, mit dem ihr Auge ihm entgegengeschaut, hatte dies vollbracht. Das Feuer, welches

Digitized by Google

schon lange in seinem Herzen heimlich geglimmt hatte, war mit einem Male zur Flamme angefacht, und je mehr er sich bemühte, diese Flamme zu unterdrücken und ihr in Gedanken in der Feindschaft des Ackermanns einen Widerstand entgegenzusetzen, um so leidenschaftlicher loderte sie empor, um so wilder griff sie um sich. Sie hatte schon zu tiefe Wurzeln gefaßt, um unterdrückt werden zu können.

Der Zustand des Ackermanns erwies sich bei genauer Untersuchung um vieles gefährlicher als er auf den ersten Anblick geschienen hatte. So bedeutend die äußeren Verletzungen auch waren, so würden sie doch das Leben nicht bedroht haben, aber es war zugleich die Brust heftig gequetscht und dadurch waren innere Theile erheblich verletzt. Dies zeigte sich erst nach einer genauen Untersuchung durch den Arzt und führte zugleich zu der traurigen Ueberzeugung, daß das Leben des Verletzten kaum zu erretten sei.

Dem Kranken ließ man die sorglichste Pflege angedeihen. Seine Frau und Liesbeth wichen nicht von seinem Bette, aber zu helfen vermochte all' ihre aufopfernde Liebe nicht. Tage auf Tage vergingen, ohne daß in dem Zustande des Kranken die geringste Besserung eintrat, und die Hoffnung, die sich selbst an den kleinsten Haltpunkt anklammert, vermochte keinen Boden zu gewinnen. Die Schmerzen des Unglücklichen waren heftig und ließen ihm wenig Ruhe, noch heftiger und unruhiger war seine Gemüthsstimmung. Seine Frau

Digitized by Google

war mit Bitten in ihn gedrungen, Gottfried von dem Unfalle benachrichtigen und ihn herbeirufen zu dürfen, aber der Kranke verbot es und wollte nichts von seinem Sohne hören. Er sah seinen Tod mit Bestimmtheit voraus, der Gedanke daran stimmte ihn indeß nur noch unversöhnlicher und heftiger. Eben so wenig mochte er etwas von seinem Lebensretter hören.

Er war meist still und seine Stirn war finster zusammengezogen. Mit keinem Worte erwähnte er, daß er in der Stadt sein Testament gemacht und seinen Sohn enterbt hatte, und Niemand wußte etwas davon. Wenn er starb, erfuhren es die Seinigen früh genug.

Fast drei Wochen lebte der Unglückliche noch, dann starb er unter den heftigsten Schmerzen. Bis zum letzten Athemzuge war er gegen Gottfried und Konrad unversöhnlich geblieben. Seine Frau empfand diesen Verlust in seinem ganzen Umfange. Länger als ein Vierteljahrhundert hatte sie mit ihm vereint gelebt, und war er auch oft heftig und hart gegen sie gewesen, so hatte sie sich doch im ganzen glücklich gefühlt. Jetzt fand sie nur Trost in dem Gedanken, daß Gottfried zurückkehren und sie an ihm eine feste Stütze haben werde. Sie hatte sofort an ihn geschrieben und ihn gebeten, zu kommen.

Ehe er indeß ankam, ging Konrad zu ihr und bot ihr seine Hilfe an, deren sie jetzt so sehr bedurfte. Und sie konnte ihn nicht zurückweisen, sie konnte die Feind-

Digitized by Google

schaft ihres geschiedenen Mannes nicht fortsetzen, denn Konrad hatte zuerst jedes Feindschaftsgefühl vergessen, als er ihrem Gatten das Leben gerettet. Was ihn indeß mit unwiderstehlicher Gewalt in das Haus zog, war Liesbeth, für welche er jedes Opfer zu bringen im Stande gewesen wäre.

Seinem Stande und Reichthume gemäß ward der Geschiedene zum Friedhofe getragen, von vielen seiner Verwandten und Bekannten begleitet. Auch Gottfried und Konrad folgten dem Sarge, denn der Tod hatte beide mit dem Geschiedenen ausgesöhnt.

Gottfried war durch den Tod seines Vaters auf das Heftigste ergriffen. In Zwietracht war er von ihm geschieden, hatte ihn nicht wieder gesehen, und unversöhnt waren sie nun durch den Tod aus einander gerissen und keine Menschenmacht war im Stande, ihre Herzen wieder zu vereinen. Dennoch lag für ihn in dem Gedanken, daß er nun Herr des Hofes und Erbe des ganzen großen Vermögens sei, Beruhigung und zugleich eine heimliche Genugthuung. Sein Trotz erschien ihm dem Todten gegenüber in einem viel milderen Lichte, weil er die Folgen dieses Trotzes jetzt weniger hart empfand. Daß sein Vater seine Drohung, ihn zu enterben, bereits ausgeführt habe, daran dachte er nicht. Niemand wußte ja, daß er ein Testament gemacht hatte.

Um so mehr war er überrascht, als er nebst seiner Mutter schon am folgenden Morgen eine Vorladung vor das Gericht zum Zwecke der Testamentseröffnung erhielt.

Digitized by Google

Aber auch jetzt hielt er die in ihm aufsteigende Befürchtung, daß sein Vater ihn enterbt habe, durch den Gedanken zurück, daß das Testament bereits vor Jahren abgefaßt sein könne. Auch seine Mutter klammerte sich an diese Hoffnung, abschon sie ahnte, daß es erst an jenem Tage des Unglückes entstanden sei.

Sie blieben nicht lange in Ungewißheit, denn schon nach zwei Tagen erfuhren sie den Inhalt des Testamentes, welches der Liesbeth das sämmtliche Vermögen und den Hof des Geschiedenen zusprach mit der natürlichen Bedingung, daß sie die Mutter zeitlebens als Mutter bei sich behalte und als solche ehre und pflege. Der Verstorbene hatte Liesbeth genau genug gekannt, um dies mit Zuversicht voraussetzen zu können.

Die Eröffnung des Testamentes hatte auf dem Hofe des Ackermanns die verschiedenartigsten Gefühle wachgerufen. Die Mutter hatte nur Thränen des Schmerzes und des Schreckens. Obschon sie Liesbeth innig liebte und ihr das Vermögen nicht mißgönnte, so stand Gottfried doch ihrem Herzen näher, er war ihr leibliches Kind. Gottfried suchte seinen Schrecken zu verbergen, um nicht zu zeigen, wie sehr ihn diese harte That seines Vaters kränke. Mit einem trotzigen Gleichmuthe suchte er es zu ertragen. Am meisten war Liesbeth zu bedauern. Sie sah sich wider ihren Willen, ja gegen ihren Wunsch in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gesetzt, das ohnehin für sie wenig Werth

Digitized by Google

hatte, da sie schon ohne dasselbe reich genug war. Sie hatte kein Recht darauf gehabt und es war ihr, als ob ihr alle Thränen der Mutter und aller Schmerz Gottfrieds zur Last fielen.

Sie wollte die Erbschaft zurückweisen, allein auch hierzu hatte sie kein Recht, denn sie war noch nicht mündig und Gottfried weigerte sich überdies trotzig, das Geschenk anzunehmen, denn einer ruhigen Ueberlegung war er noch nicht fähig.

Mit einem Male war Liesbeth der Aufenthalt in diesem Hause, wo sie bis dahin so zufrieden und glücklich gelebt hatte, zur Pein geworden und sie hätte sicher ihren Entschluß, zu ihrem Vater zurückzukehren, ausgeführt, wenn nicht Konrad als Vermittler dazwischen getreten wäre. Er hatte erkannt, was in dem Herzen der Einzelnen vorging und sah nur einen Weg, um Alles wieder auszugleichen. Ohne der Mutter oder Gottfried etwas davon mitzutheilen, bat er Liesbeth um eine geheime Unterredung, die sie nicht ohne eine Ahnung dessen, was er vorhatte, zusagte.

Ohne viele Worte zu machen gestand Konrad ihr seine Liebe und bat um ihre Hand. — „Nur eine Bitte, ja eine Bedingung habe ich noch hinzuzufügen" — schloß er seine Erklärung — „und ich weiß, daß Du sie erfüllen wirst. Ich mag nicht, daß die Leute denken, ich hätte deshalb um Deine Hand angehalten, weil Du eine so reiche Erbschaft gethan, ich mag auch nicht, daß man mir nachsagt, ich hätte mich mit dem Vermögen des Mannes bereichert, der im

Digitized by Google

Leben mein ärgſter Feind geweſen. Sieh, Liesbeth, von Rechtswegen gehört der Hof und das ganze Vermögen nur Gottfried, verſprich mir, es ihm zurückzugeben, ſobald Du mündig biſt. Dann kannſt Du frei darüber verfügen und Niemand kann Dich hindern, es ihm durch eine Schenkungsurkunde wieder zu geben. Sieh, ich denke, ſein Vater wird jetzt mit einem verſöhnten Herzen auf uns herabblicken und der Himmel wird es Dir lohnen, wenn Du wieder gut machſt, was er verſchuldet hat."

Weinend aber zugleich freudig reichte ihm Liesbeth ihre Hand dar. Sie hatte ihn ſchon lange im Stillen geliebt und ſein edles Streben ſtellte ihn in ihren Augen noch höher. — „Ich würde die Erbſchaft unter keiner Bedingung angenommen und behalten haben" — erwiderte ſie — „ich hätte damit einen Raub an Gottfrieds Rechte begangen. Ich fürchte nur, daß er ſich weigern wird, es anzunehmen."

„Sobald er ruhiger geworden iſt, wird er anders darüber denken als jetzt" — entgegnete Konrad. — „Laß uns dieſen Entſchluß geheim halten, an unſerem Hochzeitstage mußt Du ihn damit überraſchen. Er mag darin ein Zeichen ſehen, daß Du ihm vergeben haſt, was er einſt gegen Dich verſchuldet."

Liesbeth war damit einverſtanden.

So geheim beide auch ihre Liebe hielten — denn erſt ſollte der Schmerz und die Trauer um den Geſchiedenen durch die Zeit etwas gemildert werden, ehe ſie

Digitized by Google

offen damit hervorträten — so war es Gottfried doch nicht entgangen, daß ein stilles Einverständniß zwischen ihnen stattfand. Er hatte Liesbeth fortwährend scharf beobachtet, denn der Eindruck, den sie schon früher auf sein Herz gemacht, war durch das jetzt engere und vertrautere Zusammenleben mit ihr noch gesteigert, und ohne Scheu gestand er sich jetzt, daß sein Trotz eine Thorheit gewesen, er erkannte, daß er an Liesbeth's Seite vollkommen glücklich geworden wäre und nicht nöthig gehabt hätte, sich mühevoll durch das Leben hindurch zu kämpfen.

Zwar drängte sich die Gestalt seiner Marie wie ein Vorwurf zwischen diese Gedanken und Träume, aber auch diesen Vorwurf suchte er durch den Gedanken zurück zu drängen, das Marie sich getröst haben und an der Seite eines anderen Mannes vielleicht ein sorgenfreieres und leichteres Leben haben würde als jetzt.

Er gönnte Konrad den Besitz und die Liebe Liesbeth's nicht, er vermochte es kaum zu ertragen, daß ihre Augen ihn lieb und freundlich anblickten, und um all' diesen auf ihn einstürmenden Empfindungen zu entgehen, kehrte er bald zu seiner Marie zurück, trotzig und über sein ganzes Lebensgeschick erbittert.

Wochen vergingen, ehe Konrad und Liesbeth ihre Liebe ihrem Vater und Gottfrieds Mutter gestanden Beide gaben gern ihre Einwilligung, denn auch die Mutter hatte den Feind ihres Mannes achten gelernt. Und nachdem wieder einige Monate vergangen, nachdem

Digitized by Google

Liesbeth mündig geworden war, wurden wieder, wie einst auf dem Hofe des verstorbenen Ackermanns, Vorkehrungen zu einer Hochzeitsfeier getroffen, aber möglichst still und einfach, denn der Schmerz um den Verlust des Geschiedenen lebte noch zu frisch in den Herzen und ließ eine laute und offene Heiterkeit als unnatürlich erscheinen.

Nur ungern war Gottfried zu diesem Tage gekommen, denn er rief die Erinnerung an die Vergangenheit, an alles Verlorene und Geopferte in ganzer Frische wieder in ihm wach. Und doch konnte er die Einladungen Konrads und Liesbeths nicht ablehnen. Mit einem über sein eigenes Schicksal erbitterten Herzen kam er an und vermochte es nicht über sich zu gewinnen, ein heiteres Gesicht zu zeigen.

Mit herzlicher Liebe wurde er von seiner Mutter, von Liesbeth und Konrad empfangen, aber auch dieser Empfang vermochte ihn nicht heiterer zu stimmen, und mit stillem Schmerze sah er dem folgenden Tage entgegen, an welchem die beiden Liebenden zu einem Glücke vereint werden sollten, das er selbst, so wie er es einst geträumt, nicht gefunden hatte.

Und der Morgen des folgenden Tages erschien. Ehe die zur Hochzeit geladenen Gäste eintrafen, trat Liesbeth zu ihm und bat ihn, mit ihr in den Garten zu gehen. Gespannt, was sie ihm zu sagen habe, folgte er ihr. Er war verlegen, weil er daran dachte, wie er sie einst an einem gleichen Tage gekränkt hatte. Diese Verlegenheit

Digitized by Google

steigerte sich noch, als er auch Konrad in dem Garten traf, der sie zu erwarten schien. Schweigend traten sie zu ihm.

Liesbeth ergriff seine Hand und blickte ihm einen Augenblick schweigend in die Augen. Kaum war er im Stande, ihren milden, freundlichen Blick auszuhalten.

„Gottfried" — sprach sie endlich — „Dein Vater hatte uns einst für einander bestimmt. Es ist anders gekommen als er es beschlossen hatte, aber ich denke es ist zu unserem Glücke gewesen. In der Leidenschaft seines Zornes hat er Dich enterbt und der Tod hat ihn eher abberufen, ehe es ihm möglich gewesen ist, das Dir zugefügte Unrecht zu erkennen. Heute sieht er von oben auf uns herab, er ist versöhnt mit Dir und Konrad, denn im Himmel gibt es keine Feindschaft mehr. Er wird bereuen, was er in der Uebereilung der Leidenschaft Dir gethan hat — Gottfried, laß uns wieder gut machen, was er verschuldet hat, das wird dem Herzen Deines Vaters den vollen Frieden zurückgeben. — Ich schulde Dir noch ein Hochzeitsgeschenk — hier hast Du es."

Sie überreichte ihm ein Papier, das er nur mit Widerstreben annahm, denn er schien zu ahnen, was es enthielt. Willenlos öffnete er es und seine Augen waren starr auf die Schrift geheftet.

„Nein, nein" — rief er leidenschaftlich, als er den Inhalt gelesen hatte — „nein, das nehme ich nimmermehr an. Mein Vater hat Dir sein Vermögen und den

Digitized by Google

Hof vermacht, Du magst es behalten! Ich nehme es nicht an!"

Er wollte die Schenkungsurkunde, denn eine solche war es, zurückgeben und aus dem Garten eilen, aber Liesbeth hielt ihn zurück.

„Gottfried" — sprach sie mit weicher, bittender Stimme — „Du hast mich einst bitter gekränkt, als Du mich verschmäht und an dem Hochzeitstage verlassen hast, willst Du mir auch die Freude dieses Tages verderben? Du bist es mir schuldig, mir eine Bitte zu erfüllen, und ich bitte Dich, dies anzunehmen, es ist nur Dein Eigenthum."

Gottfried stand schweigend und schwankend da. Da erfaßte auch Konrad seine Hand. — „Unsere Väter haben in bitterer Feindschaft gelebt und sich dadurch ihr Leben verbittert" — sprach er — „laß uns weiser sein als sie. Hier nimm meine Hand zum festen und treuen Freundschaftsbunde. Und zum Zeichen, daß ich es wahr und und ehrlich meine, nimm dieses Schreiben von mir, in dem jener Acker, der unseren Vätern und auch uns so viel Trübsal bereitet hat, für ewige Zeiten als Dein Eigenthum Deinem Hofe verschrieben ist. Es soll kein Geschenk sein, sondern nur ein Zeichen meiner Freundschaft und eine Sühne meiner Feindschaft gegen Deinen Vater. Hier nimm es Gottfried!"

Noch immer stand dieser schweigend und schwankend da. Als aber Liesbeth ihn nochmals innig bat, vermochte er nicht länger zu widerstehen. Er behielt die

Digitized by Google

beiden Urkunden, drückte Liesbeth und Konrad fest die Hand und eilte dann rasch aus dem Garten, um die Gefühle zu verbergen, welche er nicht länger zu beherrschen vermochte, und welche er doch nimmer zeigen durfte, weil sie außer ihm noch ein zweites Wesen unglücklich gemacht hätten, das ihm mit treuer Liebe ergeben war — seine Marie. — Lange blieb er allein auf seiner Kammer, und nie hat Jemand von den Kämpfen erfahren, welche er hier mit seinem Herzen bestanden, denn als er wieder zum Vorschein kam, war er ruhig, und nur eine stille, wehmüthige Trauer leuchtete aus seinen Augen.

Mehre Jahre sind seitdem verflossen. Konrad Lüddeke lebt mit seiner jungen Frau in stillem, ungetrübten Glücke. Sein Ackerhof ist durch das Vermögen Liesbeths und durch seinen eigenen ausdauernden Fleiß schuldenfrei geworden nnd befindet sich in einem blühenden Zustande, der sich von Jahr zu Jahr mehr hebt.

Gottfried's Hof und sein Reichthum haben die alte Größe bewahrt, denn auch Gottfried ist ein Sante und setzt seinen Stolz darein, sein Vermögen stets noch zu vergrößern. Auch von ihm wird gesagt, daß er mit seiner Marie in stillem Glücke lebt, weil er mild und freundlich gegen sie ist, und wer in die Augen Marie's blickt, weiß auch, daß sie glücklich ist.

Digitized by Google

Gottfried selbst ist ruhig, still. Doch in seinen Zügen spricht sich oft ein heimlicher, wehmüthiger Schmerz aus, und weder Marie, noch seine Mutter, weder Konrad, noch Liesbeth vermögen den wahren Grund zu errathen, weil sie nicht im Stande sind, in das Innerste seines Herzen zu schauen, weil sie nicht wissen, wie an ihm die Nemesis seinen einstigen Trotz gerächt hat.

Digitized by Google

Es rächt sich!

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schlossermeister Gerecke besaß das blühendste Geschäft in der kaum zwölftausend Einwohner zählenden, aber äußerst lebhaften Provinzialstadt. Er beschäftigte sechs Gesellen und einige Lehrburschen und konnte sich rühmen, daß die besten Arbeiten, welche in der ganzen Stadt gefertigt wurden, aus seiner Werkstadt hervorgingen. Man hielt ihn nicht ohne Grund für einen wohlhabenden Mann, und in der That hatte er seit einigen Jahren einen festen Grund zu seinem schnell heranwachsenden Wohlstande gelegt.

Erst seit einigen Jahren hatte sein Geschäft nämlich diese Ausdehnung genommen, während er bis dahin mit einem, höchstens mit zwei Gesellen nicht mehr erworben hatte, als zu einem ganz behaglichen Leben ausreichte. Da waren ihm mit einemmale Aufträge über Aufträge geworden und schnell hatte er seine Arbeitskräfte vermehren müssen. Man fand dies in der Stadt ganz nach Verdienst, weil Gerecke's Arbeiten die schönsten und dauerhaftesten waren und man bedauerte nur, daß man ihn früher nicht recht gewürdigt habe. Ließ er sich mit der

Digitized by Google

Zeit seine Arbeiten auch besser bezahlen, so fand man das nur in der Ordnung: gute Arbeit — gutes Geld.

Meister Gerecke war ein echter Bürger nach dem alten Zuschnitte. Er war stolz auf sein blühendes Geschäft, von unerschütterlichem Eigensinn, wo es galt, seinen Willen durchzusetzen, von derber Grobheit, wenn es ihm passend erschien und in seinem Hause ein unumschränkter Herrscher, der sich Respect zu verschaffen wußte.

Je mehr sein Geschäft sich hob, um so mehr stieg auch sein Ansehen in der Stadt. Er wurde in den Rath der Stadt gewählt, und da er all' seine Mitbürger, welche mit ihm in demselben saßen, durch seine imposante Gestalt und laute Stimme überragte, bildete er sich nur zu bald ein, daß er auch der klügste von ihnen sei, und daß seine Meinung wie seine Stimme das meiste Gewicht habe.

Sagten ihm Andere Lobendes über die Ausdehnung seines Geschäftes und seine treffliche Arbeit, so nahm er das mit einer Miene an, als ob ihm dies Lob als ein sich von selbst verstehendes Recht gebühre, und wußte jedesmal hervorzuheben, daß er mit nichts als seinen beiden Händen angefangen habe und Alles sich selbst verdanke. — „Können meine Hände nicht mehr mit zugreifen" — pflegte er zu sagen — „und meine Augen nicht mehr über die Arbeit wachen, so ist mein Geschäft dahin, dann fehlt die Seele desselben."

Digitized by Google

Im Stillen theilte er diese Ansicht indeß nicht ganz, eine so hohe Meinung er auch von sich selbst und seinen Vorzügen hatte. Es war ihm nicht entgangen, daß sein Geschäft sich fast seit dem Tage gehoben hatte, an welchem ein Gesell, der auch jetzt noch bei ihm war, in seine Arbeit getreten war. Derselbe war ein eigenthümlich stiller, fast verschlossener Mensch, aber er besaß eine Geschicklichkeit, einen Ueberblick in der Arbeit, um die sein Meister ihn nur zu oft beneidet hatte und die ihm Niemand nach seinem unscheinbar bleichen Aussehen zutraute.

Fast alle seinen, kunstvollen Arbeiten, welche aus Gereckes Werkstätte hervorgingen und seinen Ruf hervorgerufen hatten, waren von Georg Schröder's — so hieß dieser Gesell — Händen angefertigt oder nach seinen Entwürfen und Angaben gearbeitet. Er selbst schien seine Vorzüge kaum zu kennen, dafür verstand es Meister Gerecke aber um so besser, ihn für sich zu benutzen. Lief der Auftrag zu irgend einer schwierigen Arbeit ein, so lockte er gesprächsweise Georg's Ansicht und Entwurf darüber heraus, hatte alles Mögliche dagegen einzuwenden, stellte sie indeß nachher immer als seine eigene dar und gab Georg den Auftrag, die Arbeit nach diesen Entwürfen zu fertigen. Dieser ließ sich dies ruhig gefallen, arbeitete den ganzen Tag still für sich und schien ganz gleichgiltig dagegen, daß sein Meister alles Lob, welches ihm gebührte, ruhig für sich hinnahm. Er verdiente das Doppelte wie jeder andere Gesell, ja er

Digitized by Google

nützte dem Meister Gerecke mehr als vier gewöhnliche Arbeiter, dennoch gab ihm dieser nicht mehr Lohn als jedem anderen seiner Gesellen, um ihm nicht selbst die Meinung beizubringen, daß er mehr sei und mehr sein könne. Gerade in seinem ruhigen, harmlosen Sinne sah er die Bürgschaft, daß er ihn noch jahrelang in seiner Werkstätte werde erhalten und durch ihn gewinnen können. Ohne diesen Gesellen konnte er sein Geschäft nicht in der bisherigen Weise fortführen, und in unheimliches, unruhiges Gefühl erfaßte ihn jedesmal, wenn er daran dachte, daß Georg ihn verlassen oder wohl gar Meister werden und sich in der Stadt niederlassen könne. Doch hieran schien jener nicht zu denken und das beruhigte ihn wieder.

Es war am Sonntag Mittag. Meister Gerecke saß mit seiner Familie, das heißt mit seiner Frau und einzigen Tochter, mit seinen sechs Gesellen und einigen Lehrjungen am Mittagstische. Es war eine ziemlich lange Tafel, an welcher der Meister präsidirte und er that dies in der Regel mit einer außerordentlichen Würde und einem gemessenen Ernste. Selten kam ein Gespräch bei Tische in Gang, schweigend wurde gegessen und damit Punktum!

Auffallender Weise war der Meister an diesem Tage sehr gesprächig und heiter. Er war in bester Laune, was nicht sehr häufig vorkam, und machte selbst mit den Gesellen einige Scherze. Der Grund zu dieser heiteren Stimmung war der am Morgen dieses Tages erhaltene

Digitized by Google

Auftrag zu einer sehr umfangreichen Arbeit, die ihm viel Gewinn und noch mehr Ruhm verhieß. War die Arbeit auch schwierig und erforderte sie eine außergewöhnliche Geschicklichkeit, so hatte er sie doch ohne Bedenken übernommen — Georg konnte und mußte sie ihm herstellen. Dieser hatte von dem Auftrage noch keine Ahnung und war wie gewöhlnich still bei Tisch.

Das Essen war vorüber, die Tafel wurde abgeräumt, die Gesellen und Lehrjungen, selbst die Meisterin und deren Tochter verließen das Zimmer, um den gestrengen Hausherrn nicht zu stören, der täglich gleich nach der Mahlzeit einen kurzen Mittagsschlaf zu halten pflegte und Sonntags diesem Genuße mit größter Ruhe und Bequemlichkeit sich hingab — nur Georg war in dem Zimmer zurückgeblieben und blickte schweigend durch das Fenster auf die Straße.

Mit Verwunderung bemerkte der Meister dies Zurückbleiben und richtete fragend seinen Blick auf ihn. War das nicht eine Verwegenheit, ihn in seinem Mittagsschlafe zu stören, was selbst seine Frau nicht wagen durfte. Sein leicht erregbares Blut wurde schon unruhig und nicht länger im Stande, seinen Unwillen zurück zu halten, fragte er kurz: „Nun was gibt's? Was suchst Du noch hier im Zimmer?"

Georg wandte sich zu ihm und eine leichte Röthe bedeckte sein blasses, keineswegs unschönes Gesicht, das durch ein Paar große dunkle Augen einen einnehmenden Ausdruck erhielt.

Digitized by Google

„Ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen, Meister" — erwiderte er mit ruhiger Stimme, aber doch innerlich aufgeregt.

„Hat es nicht Zeit bis nachher" — entgegnete Gerecke unfreundlich, denn diese Rücksichtslosigkeit seines Gesellen schien ihm ein offenbarer Mangel an Respekt zu sein.

„Nein" — gab Georg ruhig zur Antwort.

„So sprich!"

Einen Augenblick schwieg Georg noch, um sich zu sammeln, bis eine unruhige Bewegung des Meisters ihn zum Sprechen mahnte.

„Ich wollte bei Ihnen um die Hand Ihrer Tochter anhalten" — sprach er halb stotternd, verlegen — „Seit Jahren habe ich bei Ihnen gearbeitet und ich denke nicht, daß Sie einen Grund gehabt haben, mit mir unzufrieden zu sein."

Dies hatte Gerecke nicht erwartet, denn verwundert blickte er den Sprecher an, richtete sich auf dem Kanapee, auf dem er zum Schlafen schon halb ausgestreckt lag, in die Höhe und wiederholte: „Meine Tochter? — Marie?"

„Ja!" — erwiderte Georg, der immer mehr Ruhe gewann. — „Sie hat mich lieb, ich weiß es!"

„Du hast mit dem Mädchen schon gesprochen? Ohne mein Wissen" — rief der Meister. — „Glaubst Du, ich werde mein einziges Kind einem Gesellen zum Weibe geben?"

Digitized by Google

„Als Gesell verlange ich sie nicht" — antwortete Georg. — „Heute Morgen habe ich mich bei dem Altmeister der Innung zum Meisterstück gemeldet und werde morgen bei dem Rathe um das Bürgerrecht und das Gewerberecht hier in der Stadt nachsuchen."

Diese Worte trafen Gerecke wie ein Schlag. Was er längst im Geheimen befürchtet, sollte eintreffen. Seinen besten und unentbehrlichen Gesellen sollte er verlieren, ihn als Meister neben sich anerkennen und erleben, daß er seine beste Kundschaft nach sich zog, seinen Wohlstand und Ruf untergrub. All' diese Gedanken stürmten mit einem Male wirr auf ihn ein und raubten ihm die Fassung.

„Noch bist Du nicht Meister und noch steht es dahin, ob Du es je wirst" — rief er aufgeregt.

Georg lächelte ruhig. — „Es kommt freilich Alles auf mein Meisterstück an, ich hoffe indeß alle Meister der Stadt und auch Sie dadurch zufrieden zu stellen. Sie wissen ja, daß ich die schwierigsten Arbeiten in Ihrer Werkstatt gefertigt habe und nach meiner Angabe sind fast alle Arbeiten ausgeführt. Ich habe mich nie damit gebrüstet, aber ich darf deshalb doch hoffen, daß mir auch das Meisterstück nicht zu schwer werden wird."

Aufgeregt sprang Gerecke empor. — „Ha! Weht der Wind aus dem Loche!" — rief er und um seine Lippen zuckte ein bitterer Spott. — „Sag lieber, daß Du in meiner Werkstatt den Meister gespielt hast und daß ich mir bei Dir guten Rath geholt habe, das klingt noch

Digitized by Google

besser. Mich wundert nur, daß Du nicht gar glaubst, ich habe von Dir erst gelernt, wie man den Hammer angreifen muß, nämlich am Stiel und nicht am Kopfe."

Georg begriff nicht, weshalb sein Meister so aufgebracht war, denn ihn zu erzürnen hatte am wenigsten in seiner Absicht gelegen. Er suchte ihn deshalb zu beruhigen.

„Schweig!" — herrschte ihn Gerecke an. — „Du sollst nicht glauben, daß Du mir unentbehrlich bist. Such Dir von morgenfrüh an bei einem anderen Meister Arbeit, oder thu was Du willst, mir soll's gleichgiltig sein. Was indeß mein Mädchen betrifft, so will ich nicht, daß Du irgend etwas mit ihr zu schaffen hast, denn die Deine wird es nimmermehr, und ob Du hier Bürger und Meister wirst, wird sich finden — auch ich habe ein Wort dabei zu reden!"

Georg war erschrocken. Nimmermehr hatte er vermuthet, daß sein Meister so weit gehen werde, da er ihm in nichts zu nahe getreten war. Nie hatte er Streit mit ihm gehabt und jetzt sollte er sich auf diese Weise von ihm trennen!

„Meister" — sprach er und seine Stimme klang nicht ohne Bewegung — „soll dies mein Lohn sein für den Fleiß und die Treue, womit ich seit Jahren für Sie gearbeitet habe?"

„Lohn?" — wiederholte Gerecke. — „Hast Du einen Tag umsonst für mich gearbeitet? Glaubst Du zu wenig erhalten zu haben, gut, so will ich auch jetzt einige

Digitized by Google

Thaler nicht ansehen. Mir soll Niemand nachsagen, daß ich ihm nicht gegeben habe, was er verdient hat!"

Georg blickte ihn starr an und schien seinen eigenen Ohren nicht zu trauen. Noch Niemand hatte sein Ehrgefühl auf diese Weise verletzt. Mit verachtendem Blicke wandte er sich ab und wollte schweigend das Zimmer verlassen, noch einmal wandte er sich indeß in der Thür zurück. — „Meister" — sprach er — „wenn einer von uns beiden diese Stunde einst bereuen wird, so werden Sie es thun . . ."

„Ja ich werde bereuen, daß ich Dich nicht zur Thür hinausgeworfen habe" — unterbrach ihn Gerecke, seiner Sinne kaum noch mächtig. „Ich werde es indeß noch thun, wenn Du mein Haus nicht sofort verläßt!"

Georg entfernte sich so rasch als möglich, um jeden ernstlichen Auftritt zu vermeiden, da er den heftigen und zum Jähzorn geneigten Sinn des Meisters kannte.

Gerecke schritt in größter Aufregung im Zimmer auf und ab. Er war erbittert auf den Gesellen, der es wagen wollte, ihn zu verlassen und Meister zu werden wie er selbst, um durch seine geschickte Hand sein Brot an sich zu ziehen, er war erbittert auf sich selbst, weil er ihn durch seine Heftigkeit sofort von sich gestoßen. Es wäre vielleicht noch ein Ausweg möglich gewesen, nun hatte er selbst Alles verdorben. Den Auftrag, der ihn noch vor einer Stunde in eine so heitere, zufriedene Stimmung versetzt hatte, konnte er jetzt nicht ausführen, denn auf Georgs Unterstützung hatte er vorzugsweise

Digitized by Google

gerechnet, er sah sich im Geiste schon blamirt und ruinirt! Oder sollte er vielleicht dem Burschen nachlaufen und ihn bitten, bei ihm zu bleiben? Nimmermehr! Lieber wollte er zu Grunde gehen!

An den Mittagsschlaf dachte er nicht mehr. Seine Aufregung schwand nicht, weil er sich selbst, nur um den eigenen Vorwürfen auszuweichen, immer tiefer in die Erbitterung gegen Georg und selbst gegen seine Tochter hineinredete, nur weil sie ohne sein Wissen und seine Einwilligung ein Verhältniß mit jenem angeknüpft hatte. Sie trug nach seiner Ansicht einen Theil der Schuld, denn ohne sie würde es dem Gesellen nicht in den Sinn gekommen sein, sich von ihm zu trennen.

Als seine Frau endlich ins Zimmer trat, war sie nicht wenig erstaunt, ihren Gatten, den sie in heiterster Stimmung verlassen hatte, in solcher Aufregung zu finden. Sie forschte nach der Ursache derselben, wurde indeß mit den barschen Worten zurückgewiesen, daß sie das nicht kümmere. Meister Gerecke pflegte in solchen übelgelaunten Augenblicken weder auf seine Frau noch auf seine Tochter die geringste Rücksicht zu nehmen. Den Grund seines Zornes verrieth er indeß zum Theil durch die Vorwürfe, mit denen er seine Frau überhäufte, daß sie das Verhältniß seiner Tochter mit Georg ruhig geduldet und ihm verschwiegen habe. Alle Versicherungen der erstaunten Frau, daß sie nicht das Geringste davon gewußt, vermochten ihn nicht zu überzeugen, und je mehr sie ihn durch die Erwähnung, daß Georg ein tüchtiger,

Digitized by Google

fleißiger Arbeiter sei und wohl selbst bald Meister werden und sich seinen eigenen Herd gründen könne, zu beruhigen suchte, um so mehr stieg sein Unwille.

„Schweig!" — rief er endlich. — „Kein Wort mehr von dem Menschen! Wo ist Marie? Sie soll zu mir kommen!"

Seine Frau theilte ihm mit, daß sie soeben mit einigen Freundinnen fortgegangen sei nach einem Vergnügungsorte vor dem Thore der Stadt.

„Will sie vielleicht dort mit dem Burschen zusammenkommen" — rief Gerecke, dem in solchen Augenblicken der geringste Umstand Verdacht zu erregen vermochte. — „Ich will sehen, ob das Mädchen es wagt, und thut sie es, so will ich ihr und dem frechen Burschen eine Lehre geben, daß sie es nicht zum zweiten Male versuchen sollen!"

Für jeden beruhigenden Zuspruch seiner Frau unzugänglich, kleidete er sich an und verließ das Haus. Sein Verdacht, der ihn so oft getäuscht, hatte ihn diesmal nicht betrogen.

Marie war die einzige gewesen, die um Georgs Absicht, bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten, gewußt hatte. Mit bangem, ahnungsvollen Herzen hatte sie diesem Augenblicke entgegen gesehen, da sie wußte, wie ungern ihr Vater diesen tüchtigen Arbeiter verlieren würde und seinen leicht aufbrausenden Sinn kannte. Da sie den Geliebten im Hause nicht ungestört sprechen konnte, hatte sie schon am Morgen eine Zusammen-

Digitized by Google

kunft für den Nachmittag an jenem Vergnügungsorte verabredet.

Sie hatte Georg nach der Unterredung mit ihrem Vater aus dem Zimmer treten sehen und sein trüber Blick, seine bleichen Wangen hatten ihr Alles verrathen. Sie konnte ihn jetzt nicht sprechen, um so schneller eilte sie dem verabredeten Orte zu, denn auf ihrem Herzen lag es so schwer, daß es ihr fast die Brust zu erdrücken drohte.

Früher als Georg traf sie ein, trennte sich von ihren Freundinnen und betrat einen schmalen, seitwärts führenden Waldpfad. Bald darauf kam ihr Geliebter; sie eilte ihm entgegen und warf sich laut weinend an seine Brust, denn jetzt vermochte sie nicht mehr zurück zu halten, was sie beängstigte. Auch Georg war noch aufgeregt. Fest drückte er das Mädchen an sich, als ob er sie nimmer wieder von sich lassen wollte.

„Der Vater hat seine Einwilligung nicht gegeben?" — fragte Marie endlich, wagte indeß nicht zu Georg aufzublicken, weil sie die Antwort im Voraus von seinen Lippen zu lesen fürchtete.

„Nein. — Er hat mich aus seinem Hause gewiesen."

„Aus dem Hause gewiesen!" — wiederholte Marie erschreckt, denn aus diesen wenigen Worten begriff sie, welche gewaltige Schranke nun zwischen ihrer Liebe stand. — „Du hast Dich mit ihm überworfen, Georg? Auch Du bist heftig geworden?"

„Nein" — erwiderte Georg ruhiger — „ich habe

Digitized by Google

ihm keine Veranlassung dazu gegeben. Er war aufgebracht, weil ich mich selbständig machen, weil ich Meister werden und mich in dieser Stadt niederlassen will."

„Du weißt, wie leicht er erregt wird, Du hättest bedenken sollen, daß unser beider Glück von ihm abhängt" — rief das Mädchen und schluchzte heftiger.

„Nur weil ich daran dachte, habe ich in Ruhe ertragen, daß Dein Vater mich gekränkt hat." — entgegnete Georg. — „Sieh, Marie, Deinetwegen habe ich seit Jahren Alles von Deinem Vater ertragen. Seit dem ersten Tage, an dem ich in sein Haus kam, habe ich Dich geliebt. Du warst fast noch ein Kind, zu jung für meine Wünsche, aber ich habe Alles, was in meinen Kräften stand aufgeboten, Dich mir zu erringen und mir das Wohlwollen Deines Vaters zu erwerben. Ich habe mich für ihn gemüht, habe für ihn gearbeitet, wie nie ein Gesell wieder für ihn thun wird. Ich weiß, daß er durch meine Arbeit wohlhabend geworden ist, ich weiß, daß er meine Arbeiten als die seinigen ausgegeben und sich dadurch einen guten Ruf in der Stadt erworben hat, stillschweigend habe ich es ertragen, ich bin stets mit dem Lohne eines gewöhnlichen Gesellen zufrieden gewesen, weil ich einen anderen Lohn als Geld von Deinem Vater erwartete. Dich wollte ich mir verdienen, sieh und jetzt hat er mich aus dem Hause gewiesen! Als ich ihn fragte, ob das der Lohn für meinen Eifer und meine Treue sein sollte, hat er mir erwidert, es solle ihm

Digitized by Google

auf einige Thaler nicht ankommen — das hat mich zu tief gekränkt!"

„Du mußt Dich wieder mit ihm versöhnen, Du mußt es meinetwegen thun, oder Du hast mich nicht lieb!" — rief Marie. — „Auch ich will ihn bitten, er hat Dich stets so gern gehabt — Ihr müßt Euch wieder versöhnen!"

„Versöhnen?" — wiederholte Georg. — Glaubst Du, daß Dein Vater mir zuerst die Hand wieder reichen, daß er den ersten Schritt thun wird? Auch ich kenne ihn, Marie, er thut es nimmer mehr! Soll ich es thun, den er so bitter gekränkt hat? Sollte ich mich vielleicht mit Spott zurückweisen lassen? Ich kann es nicht, Marie! Aber Dich gebe ich nimmer auf. Ich weiß, daß wir vielleicht viel Unangenehmes zu ertragen haben werden, bleibe Du mir nur treu, ich will Dich erringen! Wenn ich Meister bin und mir ein blühendes Geschäft erworben habe, dann will ich wieder vor Deinen Vater hintreten und zum zweiten Male um Deine Hand anhalten, und dann hoffe ich nicht, daß er mich zurückweisen wird. Stehe ich aber erst auf eigenen Füßen, so will ich mir Tag und Nacht keine Ruhe gönnen, bis ich es dahin gebracht habe!"

„Darüber können Jahre hingehen" — schluchzte das Mädchen, das aus dieser fernliegenden Hoffnung keine Beruhigung zu schöpfen vermochte. — „Versöhne Dich früher mit meinem Vater, es wird ihn bald gereuen, daß er Dich von sich gestoßen hat. Thue es meinetwegen,

Digitized by Google

Georg, ich ertrage eine solche jahrelange Ungewißheit nicht!"

Georg schwankte, die Liebe zu dem Mädchen schien zu siegen, er bemühte sich, seinen noch frischen Unwillen gegen ihren Vater zurückzudrängen. Da trat dieser plötzlich, hastig aus dem Holze hervor. Seine Wangen waren geröthet, seine Augen glühten. Erschrocken, mit einem halb unterdrückten Angstschrei fuhr Marie zurück und selbst Georg verlor die augenblickliche Fassung.

„Ha! treff ich Euch wirklich hier!" — rief Gerecke und seine Stimme erzitterte vor Aufregung. — „Hab' ich Dir, Bube, nicht gesagt, daß Du mit dem Mädchen nichts zu schaffen haben sollst! Wart! Ich werde Dir die Lust dazu vertreiben!"

Rasch trat er auf Georg zu und ehe dieser ihm ausweichen konnte, schlug er ihn mit schwerer Faust in's Gesicht.

Georg taumelte einen Schritt zurück. Schnell faßte er sich wieder, das Blut schoß gewaltsam über diese Schmach in sein Gesicht und er war entschlossen, diese Gewaltthat nicht unerwidert zu lassen. Da warf sich Marie zwischen ihn und ihren Vater, flehend ihre Arme zu diesem ausgestreckt. Roh, sich in seiner Aufregung selbst nicht mehr kennend, stieß der Vater sie zurück. Diese Behandlung des geliebten Mädchens erbitterte Georg noch mehr als die ihm widerfahrene Schmach, er wollte sich auf die große Gestalt des Schlossermeisters stürzen, einige zufällig hinzu kommende Bürger hielten ihn indeß gewaltsam zurück.

Digitized by Google

„Laßt ihn!“ — rief Gerecke — „Laßt ihn!“ Ich will dem Buben zeigen und geben, was er verdient! Er soll meinen Arm kennen lernen, daß ihn nicht zum zweiten Male darnach gelüstet!“

Die Bürger folgten seinen Worten indeß nicht, sondern suchten Georg, den sie bisher stets als einen stillen ruhigen Menschen kennen gelernt hatten, und der, wie sie zufällig gesehen, von Gerecke zuerst beleidigt war, möglichst zu beruhigen. Und es gelang ihnen. Nicht Furcht vor der überlegenen Körperkraft seines Meisters hielt ihn zurück — er kannte keine Furcht. Er dachte an Marie. Konnte sie ihn noch lieben, wenn er vor ihren Augen sich an ihrem Vater vergriff! Er besaß Selbstbeherrschung genug, diesem Gedanken nachzugeben.

„Ihr werdet es bereuen!“ — sprach er und ließ sich fast willenlos von den Bürgern fortziehen.

In aufgeregtester Stimmung kam Maria mit ihrem Vater heim. Sie wagte kaum die Augen aufzuschlagen, als sie an seiner Seite durch die Stadt hinschritt. Sie hatte sich nichts vergeben, aber er hatte sich öffentlich an ihr und ihrem Geliebten vergriffen, als ob sie ein Unrecht begangen hätten. Mußte die ganze Stadt dies nicht glauben, denn wer kannte den wahren Grund, der ihren Vater so sehr erzürnt hatte! Er selbst würde ihn am wenigsten eingestehen.

Gerecke sprach kein Wort auf dem Heimwege. Nur dann und wann warf er einen erbitterten Seitenblick auf seine Tochter und murmelte einige unverständliche

Digitized by Google

Worte. Noch war er nicht im Stande, wieder ruhig zu überlegen, so viel begriff er indeß, daß er etwas gethan, was seinem Ansehen und seiner Achtung einen gewaltigen Stoß versetzen mußte. Das konnte sein Stolz nicht ertragen. Zu Hause angekommen, warf er sich erschöpft, halb ohnmächtig auf einen Stuhl und wies allen Beistand seiner Tochter und seiner erschreckten Frau barsch zurück.

„Geh' mir aus den Augen, Du bist an Allem Schuld!" — rief er Marien zu, und das arme Mädchen, das sich keiner Schuld bewußt war, ging weinend fort.

„Was hast Du nur begonnen, Gerecke? Was fehlt Dir?" — forschte die Frau besorgt. Er war nicht gesonnen, ihr Aufklärung zu geben. — „Laß mich in Ruhe! Ich will allein sein!" — rief er heftig. — „Ihr bringt mich noch unter die Erde! Euch verdanke ich allen Aerger!"

Die Frau verließ eingeschüchtert das Zimmer. — Gerecke war allein. Sein mächtiger Körper konnte manchen Stoß vertragen, solche Gemüthsaufregungen pflegten ihn indeß sofort umzuwerfen. Jetzt suchte er sich gewaltsam aufrecht zu erhalten, aber den verschiedenartigsten Befürchtungen, welche auf ihn eindrangen, vermochte er nicht zu wehren.

„Jetzt sprechen sie in der ganzen Stadt von dir" — bildete er sich ein. — „Jetzt heißt es überall, der Schlossermeister Gerecke hat sich mit seinem Gesellen geschlagen, er, der in dem Rathe der Stadt sitzt, der einer der

Digitized by Google

angesehensten Bürger ist.“ Und dann quälte ihn wieder der Gedanke, daß Georg sich an ihm rächen und erzählen werde, daß er diese und jene Arbeiten, die seinen Ruf als geschickten Meister begründet hatten, angefertigt habe. Er konnte dies zwar als eine Unwahrheit erklären und er wollte es, aber mit der Zeit mußte es sich doch als wahr herausstellen. Und wenn es Georg nun wirklich gelang, Meister zu werden und sich in dieser Stadt niederzulassen, wenn er seine Kundschaft an sich riß — er war verloren, sein Ansehen erschüttert, sein Wohlstand vernichtet! Hätte er doch eingewilligt und ihm seine Tochter gegeben, es wäre vielleicht Alles anders gekommen!

Seine Kraft war dahin. Vergebens bemühte er sich, sie zusammenzuraffen, um stark und ruhig zu erscheinen. Er legte sich zu Bette, ohne daß er in ihm Ruhe fand.

In einigen Punkten hatte Meister Gerecke nicht zu viel befürchtet. In einer Stadt, die zwölftausend Einwohner zählt, gehört nicht viel dazu, daß ein Vorfall in wenigen Stunden in allen Häusern bekannt ist, zumal an einem Sonntage, wo die Leute nichts weiter zu thun haben, als zu schwatzen. Am Abend dieses Tages war es in der ganzen Stadt verbreitet, daß der Schlossermeister Gerecke sich im Holze an seiner Tochter und seinem Gesellen vergriffen hatte. Die verschiedenartigsten Vermuthungen knüpften sich daran. Daß zwischen den beiden jungen Leuten ein Liebesverhältniß stattgefunden, unterlag keinem Zweifel mehr, dies allein konnte indeß

Digitized by Google

nicht der Grund sein, weshalb sich ein so angesehener Bürger so weit vergessen hatte. — Georg war allgemein als ein ordentlicher Mensch bekannt.

Georg selbst, der durch die Rohheit seines Meisters auf das Bitterste gekränkt war, gab die Aufklärung, indem er Alles offen erzählte, wie es gekommen war und nicht verschwieg, wie viel ihm Gerecke seit Jahren zu verdanken hatte.

Nun ging den Leuten mit einem Male ein Licht auf. Also daher die guten Arbeiten, die große Kundschaft und der Wohlstand Gerecke's, der es vorher in langen Jahren nicht weiter zu bringen vermocht hatte, als jeder andere Schlosser in der Stadt! Mit fremden Federn hatte er sich geschmückt und fürchtete nun seinen wohlfeilen Ruf einzubüßen!

Was Georg in der ersten Aufregung und zu seiner eigenen Rechtfertigung erzählt hatte, wurde von den zahlreichen Feinden Meister Gerecke's rasch weiter verbreitet und fand überall den bereitwilligsten Glauben. Der Gesell konnte es ja nicht erzählen, wenn es nicht wahr war. Er hatte ja vor, Meister zu werden, da mußte es sich zeigen, ob er wirklich ein so geschickter Arbeiter war. Er erregte die größte Theilnahme in der ganzen Stadt und schon jetzt nahmen sich Viele vor, ihm künftighin ihre Aufträge zukommen zu lassen, um zu prüfen, ob er die Wahrheit gesprochen habe.

Es lag bei Vielen dieser Theilnahme an Georg eine gewisse Schadenfreude gegen Gerecke, dessen rasch auf-

Digitized by Google

blühenden Wohlstand sie mit Neid betrachtet hatten, zu Grunde, und von verschiedenen Seiten wurde in ihn gedrungen, die Beleidigung seines Meisters nicht ungestraft zu lassen, sondern ihn deshalb zu verklagen. Georg war hierzu entschlossen. Die Hoffnung auf Mariens Besitz war jetzt so fern gerückt, daß er kaum noch daran zu glauben wagte.

Er kehrte nicht in Gerecke's Haus zurück, sondern ließ seine Sachen am folgenden Morgen von dort abholen. Auf der Herberge fand er ein Unterkommen, da er, um sein Meisterstück möglichst bald vollenden zu können, nicht Lust hatte, bei einem anderen Meister in Arbeit zu treten, obschon ihm mehre derselben solche angetragen hatten.

Es war am Abend des folgenden Tages, als ihm einer von Gerecke's Burschen einen Brief überbrachte. Ueberrascht erbrach er ihn, weil er im ersten Augenblicke dachte, er sei von dem Meister selbst und solle eine Versöhnung bewirken. Es waren einige flüchtig geschriebene Zeilen von Mariens Hand, in denen sie ihn bat, ihren Vater, der gebeugt und sehr angegriffen zu Bett liege, wegen der von ihm zugefügten Beleidigung nicht zu verklagen. Das Gerede der Leute über seine That sei Strafe genug für ihn, weil es seinen Stolz breche; müßte er deshalb vor Gericht erscheinen, so würde er diese Demüthigung nicht ertragen. Sie hoffe noch immer auf eine Versöhnung zwischen beiden, wenn sie auch einsehe, daß nach diesen Vorfällen ihr Vater zuerst die Hand dazu bieten müsse. Die Zeilen schlossen mit einer

Digitized by Google

wiederholten Versicherung von Mariens Liebe und ihrer Treue.

Hatte Georg Anfangs über sein Vorhaben geschwankt, so gab er es jetzt gänzlich auf. Die Theilnahme, welche er von allen Seiten erhalten hatte, war Genugthuung genug für ihn. Eine eigenthümliche Veränderung war indeß durch diesen Vorfall in seinem ganzen Wesen hervorgerufen. Früher still, ruhig, fast verschlossen und gleichgiltig gegen seine eigenen Interessen, strebte er jetzt mit unruhiger Aufregung sein Ziel sobald als möglich zu erreichen. Er konnte erwarten, daß Gerecke ihm in der Erreichung seiner Wünsche nach Kräften entgegen sein werde, dennoch konnte er sie nicht verhindern trotz der Stellung, die er in der Stadt und im Rathe einnahm.

Sein erstes Streben war sein Meisterstück zu vollenden, weil er sich durch dasselbe am Besten vor der ganzen Stadt rechtfertigen konnte. Die Innung hatte ihm die Anfertigung eines künstlichen, geheim zu öffnenden Schlosses aufgegeben und er war aufs Höchste erfreut darüber, weil diese Aufgabe ganz seinen Wünschen entsprach.

Seit Jahren hatte er sich in seinen Mußestunden mit den Ideen, Entwürfen und Zeichnungen zu solchen Schlössern beschäftigt. Er hatte eine ganz neue Konstruktion derselben erfunden, die er nun zum ersten Male anwenden wollte, und so sicher war er seines Erfolges, daß er öffentlich erklärte, das Schloß solle als Meisterstück

Digitized by Google

verworfen werden, wenn einer der Schlossermeister der Stadt dasselbe zu öffnen vermöge, ohne es zu verletzen.

Diese verwegene Sicherheit des Gesellen rief in der Stadt kein geringes Aufsehen hervor. So kühn hatte noch Niemand seine Richter herausgefordert, und alle waren gespannt auf den Ausgang. Siegte er, so konnte er mit Zuversicht darauf rechnen, daß er von dem ersten Tage an, wo er seine Werkstätte eröffnete, die Hälfte der Einwohner zu seinen Kunden zählen würde.

Dies sah Niemand deutlicher ein als die verschiedenen Schlossermeister selbst. Ihnen erwuchs in diesem jungen Manne ein Konkurrent, der ihnen allen den größten Nachtheil bringen konnte.

Georg arbeitete in dem Hause des Altmeisters in einer besonderen kleinen Werkstätte mit größtem Fleiße an seinem Meisterstücke. Tag und Nacht gönnte er sich keine Ruhe, und sein Werk war bereits tüchtig vorgeschritten. Er hielt es natürlich vor jedem Auge verborgen, um die neue Konstruktion nicht zu verrathen, und arbeitete deshalb auch bei verschlossener Thür.

Eines Morgens pochte es an derselben. Ueberrascht öffnete Georg, und als er den greisen Altmeister, einen Mann, der in der ganzen Stadt in der größten Achtung stand, eintreten sah, wollte er schnell seine Arbeit in einem Kasten verbergen.

Ruhig legte ihm der Altmeister die Hand auf die Schulter. — „Laß Deine Arbeit getrost liegen" sprach er. — „Glaubst Du, ich sei gekommen, Dir Dein

Digitized by Google

Geheimniß abzulauschen? Du solltest mich besser kennen. Und wenn ich es wirklich sähe, ich würde es am wenigsten verrathen, meine Hand würde es bei der Prüfung nimmer zu öffnen versuchen, darauf nimm mein Wort. D'rum laß Alles liegen, wie es liegt. — Ich habe etwas mit Dir zu sprechen, Georg. Ich weiß, daß Du ein sehr geschickter Arbeiter bist, aber Du hast Dich vermessen, indem Du öffentlich erklärt hast, wenn einer der Meister Dein Schloß zu öffnen vermöge, so solle Dein Meisterstück verworfen sein. Weißt Du, daß Dein früherer Meister geschworen hat, er wolle Dich beim Wort nehmen, wenn es ihm gelänge, Du solltest nicht Meister werden, und sei das Schloß noch so meisterhaft gearbeitet. Gerecke kennt Deine Art und Weise zu arbeiten, nimm Dich in Acht, auch andere Meister hast Du Dir durch Deine unvorsichtigen Worte zu Feinden gemacht."

„Ich fürchte sie nicht!" — rief Georg lebhaft. — „Ich halte fest an dem, was ich einmal gesagt habe — vermag einer von Allen mein Schloß zu öffnen, so soll mein Meisterstück verworfen werden. Und Gerecke kann es am wenigsten, ich weiß, wie weit sein Auge reicht!"

„Du scheinst Deiner Sache zwar sicher zu sein" — erwiderte der Altmeister. — „Du könntest Dich aber dennoch leicht täuschen, und ich gönne Dir nicht, daß Deine Arbeit deshalb verworfen werde. Ich wollte Dich warnen, mehr darf ich nicht thun."

„Ich danke Ihnen" — rief Georg aufrichtig, indem

Digitized by Google

er des Alten Hand erfaßte. — „Sie sollen sehen, daß ich nicht aus Uebermuth jene Worte gesprochen habe, und Gerecke fürchte ich am wenigsten von Allen, das mögen Sie ihm getrost wieder sagen.“

Der Alte ging und Georg arbeitete mit demselben muthigen Eifer weiter.

Meister Gerecke hatte inzwischen nichts unversucht gelassen, um zu verhindern, daß Georg das Bürgerrecht und die Erlaubniß, ein Geschäft in der Stadt zu beginnen, erhielt. Alle seine Freunde hatte er aufgeboten, dies zu verhindern. Je weniger es ihm gelang, da gegen Georg keine triftigen Gründe sprachen, je näher der Tag heranrückte, an dem er sein Meisterstück zur Prüfung vorlegen sollte, um so unruhiger und unzufriedener wurde er. Keiner seiner Gesellen konnte ihm eine Arbeit zu Danke machen; mit seiner Frau und Tochter sprach er tagelang kein Wort, und dazu kam noch die Sorge um die Ausführung des von ihm angenommenen Auftrages, bei der er auf Georg's Hilfe so zuversichtlich gerechnet hatte. Weder er noch einer seiner Gesellen war im Stande, diese Arbeit in der gewünschten Weise auszuführen. Er hätte viel darum gegeben, hätte er den Auftrag nicht angenommen. Ihn jetzt noch zurückweisen, hieß eben so viel als eingestehen, daß er ihn nicht ausführen könne. Dies konnte und durfte er nicht thun, und gleichwohl sah er doch keinen Ausweg, den er, ohne sich eine Blöße zu geben, betreten konnte.

Selbst der Umstand verstimmte und quälte ihn, daß

Digitized by Google

seit Georg's Fortgehen, seit dem öffentlichen Skandal mit ihm, der ihm in der Achtung bei seinen Mitbürgern so viel geschadet hatte, er kaum halb so viel Arbeit hatte, als früher. Er suchte dies zwar zu verbergen, hatte sogar an Georg's Stelle einen neuen Gesellen angenommen, aber er hatte nicht Beschäftigung genug für seine Arbeiter und mußte wöchentlich von seinem Vermögen zusetzen.

Dieser Verlust ärgerte ihn weniger; blieb es indeß so, wie es war, so mußte er sich entweder selbst zu Grunde richten, oder die Hälfte seiner Gesellen fortgehen lassen und dadurch seine Stellung als erster Schlossermeister der Stadt aufgeben. Diese Schmach konnte er nicht ertragen und doch sah er sie näher und näher heranrücken.

Unmuthig, meist finster und stillschweigend arbeitete er mit einem seiner Gesellen, einer mittelgroßen Gestalt mit kleinen stechendgrauen Augen und häßlichen Gesichtszügen, der von seinen Kameraden meist kurzweg der Nassauer genannt wurde, aber Franz Detloff wirklich hieß, in einer besonderen kleinen Werkstatt, wo Georg früher so manche geschickte Arbeit angefertigt hatte. Hieran mochte er denken, denn er schlug im stillen Grolle mit einer solchen Heftigkeit auf das geglühte Eisen, als ob er ein Grobschmied gewesen wäre.

Wiederholt warf der Gesell einen flüchtigen Seitenblick auf ihn und ein Lächeln zuckte um seinen Mund. — „Mir ist es, Meister" — sprach er endlich — „als

Digitized by Google

ob wir weniger Arbeit hätten, ſeit Georg fort iſt. Es iſt ſchändlich!"

„Du wirſt wohl noch genug haben, daß Du die Zeit nicht unnütz zu verſchwatzen brauchſt" — erwiderte Gerecke unwillig, ohne mit ſeiner Arbeit inne zu halten. — „Reicht meine Arbeit für Dich nicht aus, ſo kannſt Du gehen, wohin Du willſt, ich bekomme zehn andere Geſellen an Deine Stelle."

„So iſt's nicht gemeint" — entgegnete der Geſell. — „Aber woher kommt es, daß es hier nicht mehr ſo iſt wie früher? Weil der Georg durch ſein ruhmrediges Großthun der ganzen Stadt weiß macht, er könne allein ein Schloß machen und die Leute nun alle darauf verſeſſen ſind, bei ihm arbeiten zu laſſen, ſobald er nur erſt Meiſter iſt! Ich ſage Ihnen, Meiſter, wenn dem falſchen Burſchen, der alle Klugheit und Geſchicklichkeit für ſich gepachtet zu haben glaubt, nicht das Handwerk gelegt wird, ehe er es beginnt, ſo erleben Sie noch, daß er in kurzer Zeit mehr Geſellen in ſeiner Werkſtatt ſtehen hat, als irgend ein Meiſter in der Stadt!"

„Dann magſt Du auch zu ihm laufen, Ihr ſeid ja alte Kameraden!" — rief Gerecke.

„Ich, zu dem!" — rief der Geſell — „lieber will ich zeitlebens als Handwerksburſch in der Welt herumlaufen. Der wird als Meiſter noch hochmüthiger als es der Bürgermeiſter iſt!"

„Noch iſt er nicht Meiſter!" — erwiderte Gerecke durch des Geſellen Groll gegen den ihm verhaßten

Digitized by Google

Menſchen etwas milder geſtimmt. — „Noch iſt er es nicht! Sein Meiſterſtück ſoll ja nicht gelten, wenn einer von uns das Schloß zu öffnen weiß. Ha, Ha! Es muß ein wahres Zauberſchloß ſein, aber dennoch wäre es leicht möglich, daß meine Hand es öffnete, ich kenne ſeine Art und Weiſe, aber dann will ich ihn beim Wort halten, ſeine eigene Großthuerei ſoll ihm ſchaden, er mag dann zuſehen, ob er auf dem nächſten Dorfe Meiſter wird — hier möchte es ihm verleidet ſein!“

„Er iſt ſeiner Sache ſehr gewiß!“ — warf der Geſell ein. — „Erſt noch geſtern hat er behauptet, daß er Sie am wenigſten fürchte und hat gewettet, daß keiner in der ganzen Stadt das Schloß öffnen könne.“

Dieſe Worte wirkten wie ein Schlag auf Gerecke ein. Das feſte Vertrauen auf ſeine letzte Hoffnung war ihm genommen. Starr ſchweigend blickte er den Geſellen an, und nicht ohne Freude nahm dieſer die Wirkung ſeiner Worte wahr. Die hatten ihn getroffen, wo ſie treffen ſollten.

„Und ich will und muß es öffnen!“ — rief der Schloſſermeiſter endlich heftig, indem er ſich gewaltſam von ſeinen Gedanken losriß und durch dieſe lauten Worte ſeine eigene Beſorgniß zu verſcheuchen ſuchte. — „Käme er mit dieſem Meiſterſtück durch, die Naſe würde ihm noch höher wachſen, zu Narren würde er uns alle halten. Es ſoll und darf nicht ſein!“

„Ja, wenn man das Schloß nur vorher einmal ſehen könnte“ — warf der Geſell halb für ſich aber

Digitized by Google

doch laut genug, daß der Meister es hören konnte, ein.

„Glaubst Du, daß er es zeigen wird?" — rief dieser. „Geh' zu ihm, er wird Dir vielleicht sein Geheimniß verrathen."

„Sie verstehen nicht, Meister, was ich meine" — antwortete der Gesell, indem er näher an ihn herantrat und seine Stimme mäßigte. — „Ich meine, man sollte" — und er flüsterte ihm einige Worte ins Ohr.

Gerecke fuhr überrascht und halb erschreckt zurück, während ihn der andere mit einem grinsenden, spöttischen Lächeln anblickte. — „Nein — nein, das geht nicht!" — rief er und verweilte doch mit wachsendem Wohlgefallen in Gedanken bei dem ihm zugeflüsterten Plane.

„Es geht nicht?" — wiederholte der Gesell lachend. — „Und weshalb nicht. Sie sind ängstlich, Meister. Es muß gehen, oder der freche Mensch lacht Sie und alle Schlossermeister in der Stadt aus. Ich weiß, daß schon jetzt Viele warten, bis er Meister geworden ist, um dann bei ihm arbeiten zu lassen. Er hat sich ja gerühmt, daß er die besten Arbeiten, die aus Ihrer Werkstatt hervorgegangen sind, angefertigt habe, und die meisten glauben ihm. Lassen Sie ihn hier nur erst einmal festen Fuß gefaßt haben, so wird es nicht lange währen und er ist wohlhabend und wird in den Rath gewählt."

Gerecke war aufgeregt in der Werkstatt auf- und abgeschritten. Sein Gesicht war geröthet und seine Augen blickten wild. — „Das soll er nicht, bei meiner Seel',

Digitized by Google

das soll er nicht!" — rief er aufgeregt. — „Der Mensch sollte mit mir im Rathe sitzen! Ha! Eher will ich zu Grunde gehen, ehe ich es dahin kommen lasse!"

„Sie können es nicht hindern, wenn er einmal Meister und Bürger ist" — warf der Gesell ein. — „Er hat Alles schlau genug berechnet. Wissen Sie, auf wen er es bis jetzt abgesehen hat? Auf des Bäckers Kramer Tochter. Das Mädchen bekommt zwölf bis fünfzehn Tausend Thaler Mitgift, und er will seine Werkstatt so groß und glänzend einrichten, wie keine hier in der Stadt ist. Er versteht es, die Leute für sich zu gewinnen, daß muß man ihm lassen. Und wie ich gehört habe, soll Kramer nicht abgeneigt sein, ihm seine Tochter zu geben!"

Diese Worte machten allem Schwanken des Meisters ein Ende. — „Der Bursch, Kramer's Tochter?" — rief er, der Gesell nickte bejahend. — „Nun dann mag es kommen, wie es will, aber Meister soll er nicht werden!"

„Sie gehen auf meinen Plan ein?" — fragte der Gesell leise.

„Ja! und wenn es mein Verderben wird! Heute Abend wollen wir das Nähere darüber sprechen. Wenn es aber mißlingt!"

„Pah!" — rief der Gesell. — „Es gelingt! Bleiben Sie nur ruhig. Kein Mensch darf Verdacht schöpfen!"

„Gut. Es bleibt dabei. Heute Abend nach der Arbeit erwarte im mich Garten" — erwiderte Gerecke und verließ die Werkstatt, um seine innere Aufregung zu verbergen.

Digitized by Google

Der Gesell blickte ihm mit einem halb spöttischen und halb verschmitzten Lächeln nach. Er hatte nicht erwartet, daß sein Plan ihm so leicht gelingen werde.

2.

Georg hatte sein Meisterstück vollendet. Nie hatte er ein Werk mit solcher Lust gearbeitet, nie war ihm eine Arbeit so trefflich gelungen, und mit genugthuender Zufriedenheit betrachtete er es. Das Ganze sah so zierlich und sauber aus und war doch so fest und dauerhaft. Er war fest überzeugt, daß keiner der Meister, die es am folgenden Morgen prüfen sollten, das Geheimniß, wie es zu öffnen sei, errathen werde.

Es war Sonntag Nachmittag. Noch einmal hatte er das Schloß, das an einem Kasten befestigt war, der in der kleinen Werkstatt des Altmeisters stand, betrachtet, die Thür des Raumes fest verschlossen und den Schlüssel zu sich in die Tasche genommen. Es war ja ein Werk, das für ihn die größte Bedeutung hatte und das er nicht genug hüten konnte, weil seine Ehre, sein Ruf, fast sein ganzes Lebensglück davon abhing.

Was ihn indeß an diesem Nachmittage so heiter stimmte, war nicht der Gedanke allein, daß er nun endlich seinem Ziele so nahe sei — am Morgen dieses Tages hatte er heimlich von Marie einige Zeilen erhalten, in denen sie ihm einen Ort bezeichnete, wo er sie am Nachmittage ungestört treffen werde. Seit Wochen hatte er sie nicht

Digitized by Google

gesprochen und er liebte sie leidenschaftlicher denn je. Er wußte, wie streng ihr Vater ihr jeden Umgang, jedes Zusammentreffen mit ihm untersagt hatte, daß sie dennoch ihm die Gelegenheit dazu gab, war ihm der sicherste Beweis für die Treue und Innigkeit ihrer Liebe.

Wieder war der Ort ihres Zusammentreffens jenes Holz, das schon einmal so verhängnißvoll für sie geworden war. Um jeden Verdacht zu vermeiden, hatte er durch das entgegengesetzte Thor die Stadt verlassen und auf weitem Umwege das Holz erreicht. Dennoch war die festgesetzte Zeit noch nicht gekommen. Ungeduld und Sehnsucht, die Geliebte wieder zu sehen, hatten ihm keine Ruhe gelassen.

Unter einen Baum ausgestreckt, beschloß er Marie zu erwarten. Alles ringsum war so still, so schattig unter den hochgewölbten grünen Bäumen. Er blickte auf zum Himmel, kaum daß er hier und dort einiges Blau durch die dichten Baumwipfel hindurch schimmern sah. Unwillkürlich verloren sich seine Gedanken in Träumereien. Was ihn in diesem Augenblicke beschäftigte, war nur ein Gegenstand — Marie. Die Schwierigkeiten, welche ihrem Besitze entgegengetreten waren, schreckten ihn nicht ab, von dessen Glück zu träumen, und welche Liebe hat je ganz hoffnungslos in die Zukunft geblickt! — Sein ganzes Leben mußte sich vom folgenden Tage an anders gestalten, und er bauete fest darauf, daß sich eine Gelegenheit bieten werde, sich mit Mariens Vater zu versöhnen. Er selbst dachte über die von ihm erfahrene Kränkung bereits ruhiger.

Digitized by Google

Da rauschte es plötzlich im Gebüsch — rasch wandte er den Kopf zur Seite — es war Marie. Er sprang empor und eilte ihr entgegen. Des Mädchens Wangen rötheten sich, als sie ihn erblickte und er sie ungestüm an seine Brust zog. Kaum war indeß ihre erste Aufregung geschwunden, so erschreckte ihn die Blässe ihrer Wangen. — „Du bist krank, Marie?" — fragte er besorgt, indem er mit der Rechten ihren Kopf empor hob und ihr in die hellen Augen blickte.

Sie versuchte zu lächeln, dennoch war ein wehmüthig trauriger Zug in ihrem Gesichte nicht zu verkennen. — „Mir fehlt nichts" erwiderte sie — „ich bin ganz wohl!"

Ihre Worte befriedigten Georg nicht. — „Du suchst mich zu täuschen!" — rief er — „Nie hast Du so blaß ausgesehen."

Des Mädchens mit Mühe zurückgehaltene Thränen brachen gewaltsam hervor. — „Schon seit Wochen hat mein Vater kein freundliches Wort mit mir gesprochen" — schluchzte sie. — „In jedem Blicke, den er auf mich wirft, liegt ein Vorwurf und Unwille. Auch meine Mutter leidet durch seine üble, jetzt so leicht aufgebrachte Stimmung und auch sie mißt mir den größten Theil der Schuld zu."

Vergebens suchte Georg sie zu beruhigen. — „Ich habe Deinen Vater nie beleidigt" — rief er. — „Kann er es mir verargen, daß auch ich endlich selbständig werden will, ich habe lange genug für ihn gearbeitet. Es war mein freier Wille, dennoch hätte ich einen anderen

Digitized by Google

Dank von ihm erwartet. Er hat mich auf das Bitterste gekränkt und nur weil Du mich batest, habe ich ihn nicht zur Strafe gezogen."

„Er hätte sie auch nicht ertragen" — schluchzte Marie.

„Auch mir ist es lieb, daß ich es nicht gethan habe" — fuhr Georg fort. — „Er muß einsehen, daß ich Alles zur Versöhnung aufbiete."

„Und dennoch meint er, Du habest ihn nur deshalb geschont, um mit Deiner Großmuth prahlen zu können."

„Habe ich ein Wort darüber gesprochen?"

„Ich weiß, daß Du es nicht gethan hast, aber er legt Alles, was Dich betrifft zum Schlechtesten aus. Er will mein Herz dadurch von Dir abwenden, er martert es dadurch auf das Grausamste und sieht nicht ein, daß es sich eher verzehrt, ehe es von Dir läßt."

Lieb drückte Georg ihr die Hand. — „Sei nur ruhig, Marie, und bleibe mir treu" — bat er. — „Es soll bald Alles anders werden. Morgen werde ich Meister, in wenigen Tagen fange ich mein Geschäft an, an Arbeit wird es mir nicht fehlen, ich will Tag und Nacht arbeiten, um mir schnell emporzuhelfen, und wenn Dein Vater sieht, daß es mir wohl ergeht, wird er auch anders gegen mich gestimmt werden."

Marie schüttelte mit dem Kopfe. — „Grade das wird er Dir am wenigsten vergeben" — erwiderte sie. — „Sein Ehrgeiz fürchtet, daß Du es einst eben so weit und weiter als er bringen werdest — schon der Gedanke kränkt und erbittert ihn."

Digitized by Google

„Gewiß will ich es weiter bringen!“ — rief Georg. — „Ich will ihn wahrhaftig dadurch nicht kränken, aber auch ich besitze Ehrgeiz und ich weiß, wie viel ich leisten kann — mehr als Dein Vater und irgend ein Schlossermeister hier in der Stadt!“

„Morgen wird über Dein Meisterstück entschieden?“ — fragte Marie.

„Ja, Morgen!“ — rief Georg freudig. — „Mit Ungeduld habe ich diesen Tag herbeigesehnt!“

„Und bist Du wirklich so sicher, das keiner das Schloß öffnen wird?“ — warf Marie ein. — „Mein Vater hat geschworen, Deine Arbeit solle nicht gelten, wenn einer das Schloß öffnen könne!“

„Ich habe ja selbst diese Bedingung gestellt — sei ohne Sorge, ich würde mein eigenes Glück nicht so leichtsinnig aufs Spiel setzen, wenn ich meiner Sache nicht gewiß wäre!“

„Mein Vater kennt Deine Art und Weise zu arbeiten seit Jahren — darauf baut er“ — sprach Marie.

„Grade deshalb wird es ihm am wenigsten gelingen“ — unterbrach sie Georg. — „Mein Geheimniß ist ein ganz neues. Wo Dein Vater den eigentlichen Schlüssel suchen wird, dort findet er ihn am wenigsten.“

„Die Leute erzählen“ — sprach Marie schüchtern und erröthend — „daß Du um die Tochter des Bäckers Kramer werbest.“

„Wer sagt das?“ — fuhr Georg fast heftig auf.

„Vor einigen Tagen war bei Tisch die Rede davon.“

Digitized by Google

„Und Du hast es geglaubt?"

„Nein."

„Sieh', Marie" — fuhr Georg fort, indem er ihre beiden Händen erfaßte — „so wahr ich jetzt vor Dir stehe, so wahr weiß ich selbst nichts davon. Ich kenne das Mädchen kaum von Ansehen und habe noch nie ein Wort mit ihr gesprochen. Du weißt ja, daß ich nur Dich haben will!"

„Dann ist es auch nicht wahr, daß Du Dir sogleich eine so große und prächtige Werkstatt einrichten willst?"

„Doch, das ist wahr. Du weißt, daß ich etwas Vermögen besitze, das will ich an meine erste Einrichtung wenden, weil ich hoffe, daß Alles gut werden und es mir an Arbeit nicht fehlen soll. Sehen die Leute, daß ich ziemlich groß anfange, so werden sie um so mehr Vertrauen zu mir gewinnen. Am Markte lasse ich mir meine Werkstatt einrichten, mitten in der Stadt, das ist die günstigste Lage."

Marie war darüber nicht so erfreut, als sie es unter anderen Verhältnissen gewesen sein würde, denn sofort drängte sich ihr der Gedanke auf, daß ihr Vater dadurch um so erbitterter werden würde.

Mehr und mehr schwanden indeß ihre Besorgnisse und trüben Gedanken, als Georg mit der festesten und freudigsten Zuversicht von dem Glücke ihrer Zukunft sprach. Ein Theil seines frischen, freudigen Muthes ging auch auf sie über.

Digitized by Google

Wie im Fluge schwanden ihnen die Stunden dahin, bis Marie endlich zur Trennung trieb.

„Könnte ich Dich nur morgen Abend auf wenige Minuten sprechen" — rief Georg. — „Das Herz wird mir so voll Glück sein, daß ich mich aussprechen möchte."

„Es geht nicht" — erwiderte Marie. — „Ich darf morgen das Haus nicht verlassen. Wo könnten wir uns auch ungestört sprechen?"

„Nur wenige Worte" — bat Georg. — „Sieh, morgen ist einer der schönsten Tage meines Lebens, da muß ich Dich sehen."

Sie sann einen Augenblick nach. — „Gut, so komm morgen Abend, sobald es dunkel geworden, in den Garten meines Vaters, er beobachtet mich indeß stets genau und ich kann Dir deshalb nur wenige Minuten versprechen."

„Ich verlange auch nicht mehr" — rief Georg. — „Nur sehen will ich Dich, nur einmal an mein Herz drücken!"

Der Abend war bereits hereingebrochen, als sie auf verschiedenen Wegen in die Stadt zurückkehrten. Georg fühlte sich so glücklich und von einem Muthe beseelt, der jedes Hinderniß aus dem Wege räumen zu können glaubte. Es war zu zeitig, um sich nach Haus und zur Ruhe zu begeben, zu der er nicht das geringste Bedürfniß in sich fühlte. Er ging in ein Wirthshaus und traf dort den Nassauer, mit dem er längere Zeit bei Gerecke gearbeitet hatte. Er fühlte sich keineswegs zu ihm hingezogen, als

Digitized by Google

jener ihm indeß mit größter Freundlichkeit entgegenkam, mochte auch er ihn nicht zurückstoßen — lebte er doch mit Marie unter demselben Dache. Mehre andere Bekannte kamen hinzu und bald herrschte in dem Kreise die größte Heiterkeit. Sie that Georg wohl und aus des Nassauers Freundlichkeit glaubte er zu bemerken, daß sein Meister nicht so feindlich gegen ihn gesinnt sei, wie Marie ihn geschildert hatte. Vielleicht hatte sie Alles mit zu besorgtem und deshalb befangenem Auge angesehen.

Georg blieb länger und trank mehr als er sonst zu thun pflegte. Zum Abschiede reichte ihm der Nassauer die Hand und rief: „Nun, ich wünsche Dir Glück! Morgen wirst Du Meister und kannst Dir Deinen eigenen Herd aufbauen; ich wünschte auch so weit zu sein, denn ich bin es müde, mich als Gesell in der Fremde umherzutreiben."

„Mach' Dein Meisterstück und Du bist so weit wie ich" — erwiderte Georg aufrichtig. — „Daß Du es machen kannst, weiß ich. Weshalb willst Du länger zögern? Kann ich Dir beistehen, so sag' es mir."

Er ging heim. Wie spät es war, wußte er nicht. Mit sorglosen Gedanken legte er sich zur Ruhe. Als er am folgenden Morgen erwachte, war es schon spät, die Stunde war fast herangerückt, in der die Meister zusammen kommen wollten, um seine Meister-Arbeit zu prüfen. Den Schlüssel zu dem Raume, in dem sie stand, trug er in seiner Tasche. Hastig sprang er auf und

Digitized by Google

kleidete sich an. Ein Bote, den der Altmeister zu ihm sandte, verdoppelte seine Eile.

„Nun" — rief ihm der Altmeister entgegen, als er dessen Haus erreicht hatte — „Du läßt heute lange auf Dich warten. Ich muß gestehen, so ruhig war ich nicht an dem Tage, als einst mein Meisterstück zur Prüfung kam, und doch glaubte auch ich etwas gelernt und meine Arbeit nicht schlecht ausgeführt zu haben. Die Meister müssen jeden Augenblick kommen. Du hast den Schlüssel zur Werkstatt, schließ auf, wir wollen Deine Arbeit in mein Zimmer tragen."

Arglos öffnete Georg die Thüre und trat ein. Sein erster Blick fiel auf den Kasten, an dem er sein Schloß befestigt hatte. Erschreckt wich er einen Schritt zurück, seine Wangen erbleichten. Er mußte sich getäuscht, seine Augen ihn betrogen haben — es war nicht möglich! Ungestüm eilte er auf den Kasten zu, erfaßte ihn und sank mit dem Rufe: „Allmächtiger Gott!" halb ohnmächtig neben ihm nieder.

„Was ist denn? Was gibt es denn?" — rief der Altmeister, der diesen Vorfall noch nicht begriff, erstaunt und trat an Georg heran.

Dieser zeigte mit der Hand auf den Kasten und vermochte nur das Wort: „Das Schloß — das Schloß!" hervorzubringen.

Erst jetzt bemerkte der Altmeister, daß das Schloß von dem Kasten entfernt war, und sein Schrecken war ein kaum geringerer. — „Es ist gestohlen!" — rief er. —

Digitized by Google

„Aus meinem Hause gestohlen! Das ist ein schändlicher Bubenstreich!"

Langsam hatte sich Georg erhoben. Seine sonst so kräftige Gestalt war wie gebrochen. Aller Muth schien ihm entflohen zu sein. Den Kopf auf die Brust gesenkt starrte er auf die Stelle, wo das Schloß gewesen war, und unwillkürlich traten Thränen in seine Augen. All' seine stolzen, freudigen Hoffnungen waren mit einem Male vernichtet.

„Georg!" — rief der Altmeister, indem er seine Hand erfaßte, — „das ist ein Bubenstreich, eine schändliche That, aber ich will nicht eher ruhen, bis ich entdeckt habe, wer sie vollbracht hat. In meinem Hause ist sie geschehen! Sieh' hier dies zerbrochene Fenster, hier ist der Bube, der das Schloß gestohlen hat, eingestiegen! Mein Haus, meine Stellung als Altmeister ist beschimpft!"

Georg schwieg und beharrte in seinem starren Brüten. Die gesprochenen Worte schien er kaum gehört zu haben. Wer die That vollbracht hatte, daran dachte er nicht, er fühlte nur, wie viel er durch sie verloren.

„Georg!" — rief der Alte, indem er ihn wachrüttelte — „hast Du keinen Verdacht, wer den Bubenstreich begangen hat?"

Der Gefragte blickte ihn starr an und erwiderte nur: „Ich soll hier nicht Meister werden, das will man!"

Ein Gedanke zuckte in dem Altmeister auf. Hastig hob er den Kasten empor und betrachtete prüfend die Stelle, von der das Schloß entfernt war.

Digitized by Google

„Ha!“ — rief er. — „Wer es gestohlen, dessen Hand hat nicht zum erstenmale ein Schloß losgemacht! Sieh', sieh', jeder Andere würde den Kasten mehr verletzt haben! Hier liegen noch die Schrauben, mit denen es befestigt war, hier noch der Meißel, mit denen sie ausgezogen sind! Sieh' die Schrauben an! Keine ist beschädigt — das hat eine geübte Hand — die Hand eines Schlossers gethan, oder ich will nichts von meinem eigenen Handwerke verstehen!“

Erst jetzt beachtete Georg all diese näheren Umstände genauer, sie bestätigten den Verdacht, der in ihm aufgestiegen war. — „Ja, ein Schlosser hat es gethan“ — erwiderte er. — „Keinem anderen hier in der Stadt konnte auch an dem Schlosse soviel gelegen sein.“

„Wen meinst Du?“ — unterbrach ihn der Alte.

„Meinen früheren Meister!“

„Deinen früheren Meister?“ — wiederholte der Alte erstaunt — „Gerecke? Nein, nein, Du irrst — es ist nicht möglich! Ich weiß, daß Gerecke Dir feindlich gesinnt ist und Dir möglichst entgegengetreten ist, er wird sich vielleicht im Innern freuen, wenn er den Bubenstreich erfährt, aber ihn selbst auszuführen, halte ich ihn nicht für fähig. Er ist Bürger und Rathsherr dieser Stadt, er steht in allgemeinem Ansehen und in Achtung, er hat ein blühendes Geschäft und es geht ihm wohl — sollte er dies Alles einer solchen That wegen auf das Spiel setzen, nur um einem Unwillen gegen Dich zu genügen. Es ist ein Diebstahl, der den Thäter, wenn er entdeckt

Digitized by Google

wird, ohne Ansehen der Person ins Gefängniß bringt — das weiß Gerecke so gut wie wir, für einen geringen Preis kann und wird er nie so viel aufs Spiel setzen. Er ist stolz und ehrsüchtig und würde ihn seine Ehre von einer solchen That nicht zurückhalten, so würde es seine Klugheit thun! Gerecke hat es nicht gethan!"

Georg war durch diese Worte noch nicht überzeugt, sein Verdacht nicht geschwächt. „Ich kenne Niemand außer ihm, der mir so feindlich gesinnt ist, daß er mir gerade dies anthun könnte" — erwiderte er. — „Wäre mir all' mein geringes Gut bis auf den letzten Pfennig gestohlen, es würde mir nicht so wehe gethan haben, wie dies. Das hat der Thäter wohl gewußt, denn das Schloß nützt ihm nicht, er kann es nicht einmal verkaufen, wenn er sich nicht selbst verrathen will. Nur um mein Meisterwerden und um mein Niederlassen hier in der Stadt zu verhindern, ist es geschehen, all meine Hoffnung ist dadurch vernichtet!" — Schmerzvoll bedeckte er die Augen mit den Händen.

„Du magst Recht haben, denn auch ich sehe keinen anderen Grund ein — aber Gerecke hat es nicht gethan, für ihn möchte ich einstehen, denn ich kenne ihn längere Jahre als Du! Weshalb glaubst Du aber Deine Hoffnungen vernichtet? Laß Dir durch diesen Bubenstreich den Muth nicht nehmen. In wenigen Wochen hast Du ein anderes Meisterstück angefertigt, dann bist Du doch am Ziele, so unangenehm Dir die Verzögerung auch sein mag."

Digitized by Google

Georg schüttelte ablehnend mit dem Kopf. — „Ich mag mich nicht neuen Intriguen und Schändlichkeiten aussetzen."

„Das sollst Du auch nicht" — unterbrach ihn der Alte. — „Hier in meinem Hause sollst Du Dein Meisterstück wieder machen und dann will ich mit meiner Ehre dafür einstehen! Doch ich sehe die Meister kommen, laß mich allein mit ihnen — auch Gerecke ist unter ihnen. Eile zum Gerichte und zeige den Diebstahl Deines Schlosses an."

Georg verließ das Haus.

Das Erstaunen der Meister über den Vorfall war kein geringes. Mochten auch vielleicht einige im Stillen sich darüber freuen, weil ihre eigenen Interessen dadurch gefördert wurden, den Bubenstreich selbst verwarfen sie unverholen.

„Ich begreife das Ganze noch nicht" — sprach einer von ihnen. — „Das Schloß selbst hat ja keinen Werth, denn wer es gestohlen, darf es nicht einmal verkaufen. Schröder hat sich gerühmt, daß keiner von uns das Schloß werde öffnen können, sollte er zuletzt doch besorgt geworden sein und um sich eine solche Niederlage zu ersparen, selbst — — —"

„Was meint Ihr?" — unterbrach ihn der Altmeister unwillig. — „Glaubt Ihr, daß er sich selbst bestohlen hat? Ich kenne ihn besser, ich habe ihn gesehen, als er die Entdeckung des Bubenstreiches machte — so kann sich kein rechtschaffener Mensch verstellen. Ich habe auch

Digitized by Google

das Schloß selbst gesehen, kenne zwar das Geheimniß desselben nicht, was indeß die Arbeit selbst anbetrifft, so hatte er nicht nöthig, sich ihrer zu schämen, keiner von uns würde sie besser gemacht haben!"

Diese Worte riefen eine unwillige Aufregung unter den Meistern hervor.

„Ihr nehmt Partei für ihn" — rief Gerecke.

„Das thu' ich!" — erwiderte der Altmeister entschieden. — „Jeder Rechtliche muß in diesem Falle auf Schröder's Seite stehen. Ich weiß, daß Ihr ihm nicht gewogen seid, habe Euch dies indeß nicht vorgeworfen, weil ich glaubte, daß Ihr Eure persönliche Stimmung bei Seite setzen würdet, wo es sich um Gerechtigkeit und die Ehre unsrer ganzen Innung handelt!"

Gerecke preßte die Lippen aufeinander, versuchte wegwerfend zu lächeln, dennoch verrieth er, wie sehr diese Worte ihn trafen und kränkten. — „Ich sehe nicht ein, was die Ehre unsrer Innung mit diesem Falle zu schaffen hat" — entgegnete er. — „Wäre Schröder's Arbeit bei der Prüfung verworfen, so hätte ihn, nicht uns die Schmach getroffen. Daß das Schloß gestohlen ist, kümmert die Innung nicht, mag es auch Euch noch so unangenehm sein, weil es in Eurem Hause geschehen ist."

Das Auge des Alten ruhte einen Augenblick scharf fixirend auf Gerecke, er schien eine heftige Antwort bereit zu haben, bezwang sich indessen und erwiderte mit ruhigem Ernste: „Unsere Innung wird wohl dadurch berührt, weil alle Anzeichen dafür sprechen, daß das Schloß von der

Digitized by Google

kundigen Hand eines Schlossers von dem Kasten getrennt und gestohlen ist! Ueberzeugt Euch selbst davon" — wandte er sich an die übrigen Meister und zeigte ihnen die Spuren, die ihn zu diesem Verdachte geleitet hatten.

Keiner konnte sie in Abrede stellen.

„Wir müssen bei dem Gerichte Anzeige von dem Falle machen und den Thäter zu erforschen suchen" — rief Gerecke. — „Unsere Ehre verlangt dies."

„Nicht unsere Ehre allein, auch unser Gerechtigkeitssinn" — erwiderte der Altmeister, indem er ihn forschend anblickte. — „Die Anzeige ist bereits geschehen, an Schritten zur Entdeckung soll es nicht fehlen, die vorhandenen Anzeichen weisen auf eine Spur, die uns leicht zum Thäter führen dürfte.

„Habt Ihr Verdacht auf Jemand?" — warf Gerecke fragend ein.

„Verdacht nützt uns wenig. Nur die Entdeckung und Bestrafung des Thäters kann uns rechtfertigen Soviel ist deutlich, daß der ganze Bubenstreich nur darauf abgesehen ist, dem jungen Manne das Meisterwerden zu erschweren. Er soll es aber dennoch werden, so wahr ich Altmeister bin. Und wenn einer von Euch Meistern etwas Triftiges gegen ihn hat, weshalb er unwürdig ist, unser Mitbürger und Innungsgenosse zu werden, so sagt es offen heraus."

Alle schwiegen.

„Gerecke, habt auch Ihr nichts gegen ihn zu sagen?"

Der Gefragte erröthete vor Unwillen. — „Hätte ich

Digitized by Google

etwas" — rief er — „so würde ich es auch ohne Euere Aufforderung sagen. Ich habe nie mit meiner Meinung zurückgehalten. Mich kümmert der Mensch nicht. Mag er Bürger und Meister werden, wo er will, meinetwegen hier, ich brauche ihn gottlob nicht zu fürchten!"

„Nun" — warf der Altmeister ruhig lächelnd ein, — „er würde uns allen etwas Schaden bringen, weil er geschickt und fleißig ist, deshalb dürfen wir aber doch nicht ungerecht gegen ihn sein. Ein jeder von uns hat einst sein Glück versucht, ich gönne es auch ihm, weil er es verdient!"

Die Meister verließen das Haus und kehrten heim. —

Die Kunde, daß das Meisterstück Georg's in der Nacht vor dem Prüfungsmorgen gestohlen war, brachte die ganze Stadt in einige Aufregung. Waren schon früher sehr Viele auf die Seite des so muthigen und auf seine Geschicklichkeit fest vertrauenden Gesellen getreten, so hatte er jetzt mit wenigen Ausnahmen Alle für sich. — „Man will ihn hier nicht Meister werden lassen, weil man ihn fürchtet" — hieß es in der Stadt. Gerüchte über den Bubenstreich, Vermuthungen über den Thäter liefen umher, und mehr als einmal wurde Gerecke's Name dabei genannt und mit der That in die engste Berührung gebracht.

Die Polizei besichtigte den Ort des Diebstahls, nahm über alle einzelnen bekannten Umstände ein genaues Protokoll auf, verhörte Georg und den Altmeister — mehr vermochte sie vor der Hand nicht zu thun. Die um-

Digitized by Google

laufenden Gerüchte blieben ihr kein Geheimniß, dennoch konnte sie auf Grund derselben nichts gegen Gerecke unternehmen — er war ein angesehener Bürger, Meister und Rathsherr. Sie mußte abwarten, bis vielleicht der Zufall sie auf die genauere Spur verhalf.

Niemand in der ganzen Stadt hatte dieser Vorfall schwerer getroffen als Marie. Seit Wochen hatte sie in gedrückten peinlichen Verhältnissen gelebt, indem sie all' ihren Kummer in sich verschließen und verzehren mußte; erst am Tage zuvor hatte sie durch Georg's Worte einige Beruhigung und neue Hoffnung erhalten, wenige Stunden lang hatte sie sich derselben hingegeben, und nun war Alles mit einem Male wieder vernichtet. In dem Blicke ihres Vaters glaubte sie ein triumphirendes Lächeln zu bemerken und sie konnte ihm nicht entgegentreten. Der Gedanke an Georg's Schmerz verdoppelte noch den ihrigen, den sie vor ihrem Vater, selbst vor ihrer Mutter verbergen mußte. Sie litt unendlich und mußte alle Kräfte zusammennehmen, um sich die Fassung zu bewahren. Unter solchen Stimmungen rückte langsam der Abend heran, dem sie mit ungeduldigster Erwartung entgegensah, weil sie Georg zu sprechen hoffte. Doppelt lieb war es ihr jetzt, daß sie seine Bitte am Tage zuvor nicht abgeschlagen hatte.

Früh hatte sie sich auf ihre Kammer begeben, um sich für kurze Zeit Ruhe zu gönnen. Kaum war aber die Dunkelheit des Abends hereingebrochen, so schlich sie leise, ungesehen in den Garten hinab. Sie hoffte Georg

Digitized by Google

schon dort zu treffen, sie traf ihn nicht. Vergebens harrte sie von Minute zu Minute. Was konnte ihn abhalten? Mußte er nicht mit derselben Sehnsucht nach ihr verlangen, mit der sie ihn erwartete? Sollte er so gewaltig erschüttert, sollte sein Schmerz ein so verzweiflungsvoller sein, daß er nicht an die Verabredung dieser Stunde dachte.

Alle Möglichkeiten durchdachte sie. Ihre Unruhe steigerte sich und sie vermochte sie nicht mehr zu beherrschen, als die Minuten zu Stunden geworden waren. Sie dachte nur an ihn und alle anderen Rücksichten schwanden. Sie schwankte in dem, was sie thun sollte. Endlich siegte ein Entschluß in ihr — sie mußte ihn sehen und sprechen — sie mußte zu ihm eilen.

Ohne das Gewagte dieses Schrittes abzuwägen, verließ sie den Garten und eilte durch einige dunkle Gassen zu Georg's Wohnung. An dem Lichtschimmer in seinem Zimmer sah sie, daß er zu Hause war. Die Hausthür war offen, nur angelehnt. Leise schlüpfte sie hindurch und eilte die Treppe hinauf. Endlich stand sie vor Georg's Thür. Ihr Herz schlug stürmisch aufgeregt. Zweifel und Bangen befielen sie. Durfte sie wirklich den Schritt wagen! Sie war schon zu weit gegangen, um noch zurückkehren zu können; ihr Herz riß sie mit sich fort.

Das Ohr an die Thür gelegt, horchte sie — kein Laut drang zu ihr, er mußte allein sein. Mit zitternder Hand öffnete sie die Thür und trat leise, unbemerkt ein. Mit dem Kopf auf den Arm gestützt, saß Georg an dem

Digitized by Google

Tiſche. Seine Augen blickten ſtarr, ausdruckslos vor ſich hin. Das vor ihm ſtehende Licht warf einen hellen, grellen Schein auf ſein Geſicht und ließ deſſen Bläſſe doppelt ſcharf hervortreten.

„Marie erſchrack vor dieſem Anblick. Jetzt begriff ſie, was er litt, weshalb er nicht zu ihr gekommen war. Ob ſeine Gedanken wohl bei ihr weilten? Ohne von ihm bemerkt zu werden, eilte ſie auf ihn zu und umſchlang ihn mit ihren Armen.

Erſchrocken ſprang Georg empor. Seine Augen erkannten ſie nicht ſofort, kaum hatte ſie indeß ſeinen Namen gerufen, ſo zog er ſie ſtürmiſch aufgeregt an ſein Herz.

„Ich habe Dich erwartet" — flüſterte Marie — „ich mußte Dich ſprechen!"

Wie aus einem Traume erwachend fuhr Georg mit der Hand über die Stirn. Er hatte an die beſprochene Zuſammenkunft nicht gedacht und ſich doch mit größtem Verlangen nach der Geliebten geſehnt.

„Du weißt Alles, Marie?" — erwiderte er.

„Alles. Noch geſtern Abends blickten wir beide mit ſo freudigen Herzen der Zukunft entgegen und jetzt iſt all' unſere Hoffnung mit einem Male wieder vernichtet."

Sie fing heftig an zu weinen und vergebens ſuchte Georg ſie zu beruhigen, ſein ganzes Weſen verrieth, daß er ſelbſt nicht ruhig war.

„Dieſe ſchändliche That" — ſprach er — „hat mich noch härter getroffen als Dich, weil ſie zugleich meine Ehre vernichtet hat. Sieh', durch jene Arbeit wollte ich

Digitized by Google

mir von Anfang an einen guten Ruf erwerben — er ist dahin! Ich soll hier nicht Meister werden, ich mag es auch nicht mehr, in wenigen Tagen verlasse ich die Stadt!"

„Du willst fort?" — rief Marie erschreckt. — „Nein, Georg, das darst Du nicht! Du darfst mich nicht allein zurücklassen!"

„Ich muß fort. Soll ich hier zum Gespött der Leute werden, wenn ich wieder als Gesell bei einem Meister in Arbeit trete?"

„Du machst ein neues Meisterstück!"

„Hier nimmermehr!" — rief Georg aufgeregt. — „Wer einmal zum Diebe geworden ist, um mich hier am Meisterwerden zu verhindern, der wird vor nichts mehr zurückschrecken!"

„Dann nimm mich mit Dir!" — flehte Marie. — „Ohne Dich stehe ich ganz schutzlos hier, denn auf meine Eltern kann ich nicht mehr bauen, der Widerwille meines Vaters wird triumphiren, wenn Du die Stadt verläßt."

„Dein Vater" — unterbrach sie Georg. — „Du weißt, daß er — er..."

„Was hat er gethan!" — rief Marie erschreckt. — „Was — was? Sprich Georg!"

„Ich weiß nichts" — erwiderte Georg — „aber ich bin nicht der einzige, der den Verdacht hegt, daß er — — —!"

„Sprich nicht weiter, Georg!" — fiel Marie ein. —

Digitized by Google

„Ich weiß, daß er Dich haßt, daß er sich im Herzen dessen freut, was geschehen ist, aber er hat es nicht gethan, er kann es nicht gethan haben! Nein, Georg, ich könnte ihn nimmermehr lieben und achten!"

„Ich habe keinen zweiten Feind in der Stadt, der mir solches hätte thun können" — erwiderte Georg — „und sieh', deshalb will ich fort. Er haßt und fürchtet mich. Vielleicht ist er leichter zu versöhnen, wenn ich mich in einer anderen Stadt niederlasse, dann wird er eher zugeben, daß Du die meinige wirst."

Starr vor sich niederblickend wiederholte sich Marie Georg's Worte. Gegen ihren Vater war noch kein Verdacht in ihrem Herzen aufgestiegen, aber einmal angeregt, vermochte sie ihn mit aller Gewalt nicht zurückzudrängen. — „Es kann nicht sein, er ist einer solchen That nicht fähig" — sprach sie zu sich selbst, aber eine andere Stimme rief ihr zugleich wieder zu: „Er haßt ihn — er will nicht, daß er hier Meister werden soll!" — Sie schauderte zurück vor diesem Gedanken — sie unterlag ihm fast. Bebend vor innerer Angst, aufgeregt und schluchzend warf sie sich an die Brust des Geliebten und rief: „Georg, Georg, wenn er es dennoch gethan hätte! Wenn er — er — —. Nein, es kann nicht sein! Ich könnte nicht zurückkehren in das Vaterhaus, die Luft unter seinem Dache würde mich ersticken! Ich könnte ihm nicht wieder in die Augen sehen!"

Georg erschrack vor der Leidenschaftlichkeit, mit der sie diese Worte sprach. Er fühlte, wie unendlich schwer

Digitized by Google

es einem Kinderherzen werden mußte, sich zu sagen: „Dein Vater ist ein Dieb! — Dein Vater hat das Glück Deines Geliebten vernichtet!“ — Was half es ihr, daß sie sich durch diesen Gedanken verzehrte, sein Glück wurde dadurch nicht wieder aufgebaut.

„Sei ruhig, Marie“ — bat er. — „War es mehr als ein Verdacht von mir? Kann ich mich nicht geirrt haben? Wenn ich fort bin von hier, wird Dein Vater versöhnlicher gegen mich gestimmt werden!“

Das Mädchen weinte heftig. — „Ich würde Alles ertragen, wenn Du nur hier bliebest, wenn ich Dich zuweilen sehen könnte“ — schluchzte sie.

„Ich kann es nicht, Marie. Aber Alles, was in meinen Kräften steht, will ich thun, um selbständig zu werden. Wie selten haben wir uns gesehen, seit ich das Haus Deines Vaters verlassen habe! Wir wollen uns künftig schreiben. Glaust Du, daß es mir weniger schwer fällt, mich von Dir zu trennen, ich muß es unseres künftigen Glückes wegen — bleib Du mir nur treu! Du mußt mein werden!“

Die Liebe übte auch diesmal wieder ihre Macht aus — Marie wurde etwas beruhigt. Es war spät geworden, als sie sich endlich trennten. Georg wollte sie begleiten, sie drängte ihn zurück. — „Man darf uns nicht zusammen sehen“ — sprach sie — „mein Vater würde es erfahren und ich seinen ganzen Zorn zu ertragen haben.“

Wie eine Verfolgte eilte sie flüchtig über die Straße und erreichte unbemerkt ihre Kammer. Die Aufregungen

Digitized by Google

dieses Tages hatten sie zu sehr erschöpft, als daß trotz ihres Schmerzes sich der Schlaf ihrer nicht hätte bemächtigen sollen.

3.

Wenige Tage nach diesem Vorfalle hatte Georg die Stadt verlassen; Niemand mußte, wohin er gegangen war. Vergebens hatten ihn seine Freunde zurückzuhalten gesucht, über das, was ihn vorzugsweise fortgetrieben, hatte er sich nicht ausgesprochen.

Die Polizei hatte keine nähere Spur des Thäters entdeckt und deshalb auch keine weiteren Schritte zu thun vermocht. Zwar hatte das allgemeine Gerücht Gerecke immer offener als den Thäter bezeichnet, da indeß kein Beweis gegen ihn vorlag, so war auch nichts gegen ihn geschehen.

Er selbst hatte gethan, als ob er keine Ahnung von dem Gerüchte habe, und durch sein offenes, dreistes Auftreten, durch seine unverhohlenen Aeußerungen über Georg und die Nichtswürdigkeit des Diebstahls war es ihm zum wenigsten gelungen, bei Manchem den Verdacht von sich abzulenken.

Sein Ansehen hatte indeß bedeutend durch dies Gerücht gelitten, und er empfand dies am deutlichsten durch die wenigen Aufträge, die er erhielt. Er ertrug dies anfangs mit Gleichgiltigkeit, die Entfernung Georg's aus der Stadt war ihm dafür eine Genugthuung, und er

Digitized by Google

hoffte auch, daß das üble Gerede bald ein Ende nehmen werde. Zu seinem eigenen Schaden behielt er deshalb eine zeitlang dieselbe Anzahl von Gesellen.

Der Eindruck, den jenes Gerücht hervorgerufen, war indeß ein bleibender. Ueber Georg wurde kaum noch in der Stadt gesprochen, man hatte ihn und den ganzen Vorfall fast vergessen, aber das Vertrauen zu Gerecke blieb einmal erschüttert, weniger und immer weniger hatte er zu thun.

Vergebens suchte er seinen Groll darüber zu verbergen, vergebens versuchte er alle Mittel, das Vertrauen und die frühere Arbeit wieder zu gewinnen. Er setzte wohlfeilere Preise an, bemühte sich auswärts bei einigen Fabriken — es mißlang und er sah sich genöthigt, in kurzem Zeitraume vier seiner Gesellen fortgehen zu lassen. Die geringere Einnahme hätte ihm trotzdem ein behagliches Leben gestattet, da er wohlhabend war, sein gekränkter Ehrgeiz ließ ihn indeß ein solches nicht mehr finden. Seine Stimmung war eine erbitterte und launenhafte, und je weniger er sie gegen Fremde zeigen mochte, um so ungehinderter ließ er sie in seinem Hause gegen die Seinen hervortreten.

Ein neues Ereigniß sollte noch hinzukommen, um seine Erbitterung zu erhöhen. Alle drei Jahre fand eine theilweise Neuwahl der Rathsherrn statt, und wenn auch meistentheils die früheren Rathsherrn wieder gewählt wurden, wenn sie nicht zu alt geworden waren, oder sich etwas zu Schulden hatten kommen lassen, oder freiwillig

Digitized by Google

auf dieses mit manchen Mühen und Verdrießlichkeiten verbundene Ehrenamt verzichteten, so war dies doch nur eine Gewohnheit, die ebensogut Ausnahmen erleiden konnte.

Gerecke gehörte zu denen, die aus dem Rathe ausscheiden mußten, die also nur in Folge einer Neuwahl in denselben wieder eintreten konnten. Wäre nicht das für seinen Ruf so verhängnißvolle Gerücht erst kurz vorhergegangen, so hätte es keinem Zweifel unterlegen, daß er fast einstimmig wieder gewählt wäre, jetzt verhehlte er sich indeß nicht, daß seine Wiederwahl sehr zweifelhaft war.

Lag auch nach dem Gesetze durchaus nichts Unehrenvolles darin, so hatten es die Gewohnheit und die Verhältnisse dazu gemacht. Nur mit Schrecken und Bangen dachte Gerecke an diese Zeit. Er besaß noch einen Freundeskreis, auf den er sich wohl verlassen konnte, derselbe war indeß nicht groß genug, um bei der Wahl sich die Majorität zu erringen. Er scheute in diesem Falle indeß keine Geldopfer, da er die Wiederwahl als eine Ehrensache ansah und richtig voraussetzte, daß eine Niederlage zugleich einen noch nachtheiligeren Einfluß auf sein Geschäft ausüben müsse.

Durch solche Opfer war es ihm gelungen, die Zusicherung mancher Stimme zu erkaufen, und mit größerer Hoffnung und Ruhe konnte er dem Wahltage entgegensehen. Diese Wahlumtriebe glaubte er so geheim ausgeführt zu haben, daß Niemand eine Ahnung daran

Digitized by Google

hatte, und kam später auch einiges davon an den Tag, so war er sicherlich nicht der einzige, der zu solchen Mitteln gegriffen hatte — für alle Fälle saß er wieder für sechs Jahre in dem Rathe der Stadt. —

Noch zwei Tage waren Zeit bis zu der Neuwahl. Es war Nachmittag und Gerecke befand sich in seinem Zimmer. In zufriedener Stimmung schritt er darin auf und ab. Soeben war einer seiner Vertrauten, der für ihn wirkte, bei ihm gewesen und hatte ihm mitgetheilt, daß er aufs neue einige Stimmen für ihn gewonnen habe. Er hatte mit ihm alle Stimmen, auf die er fest rechnen zu können glaubte, zusammen gezählt, und seine Majorität stand ziemlich gesichert da. Dies hatte ihm wieder ein erhöhtes Zutrauen zu sich selbst gegeben, und zum erstenmale richtete er an Marie, die ins Zimmer trat, einige freundliche Worte. Ihre bleichen Wangen fielen ihm auf und er fragte sie, ob sie sich unwohl fühle.

Sie verneinte es. Was ihr fehlte, konnte sie ihm am wenigsten gestehen, und erst jetzt, nach Wochen, fiel es ihm auf, daß ihre frische Gesichtsfarbe längst geschwunden war. Er hatte kein Auge dafür gehabt. Unwillkürlich mußte ihr dieser Gedanke kommen und alles das in ihrer Erinnerung wachrufen, was sie gelitten hatte.

„Denkst Du etwa noch immer an den Burschen, durch den ich so vielen Aerger gehabt habe?“ — fragte Gerecke weiter.

„Durch ihn?“ — wiederholte Marie erstaunt. — „Er hat Dir nichts zu leid gethan!“

Digitized by Google

„Wie?“ — rief ihr Vater heftig — „Du willst ihn mir gegenüber noch in Schutz nehmen? Hat er sich nicht gerühmt, daß er die besten Arbeiten, die aus meiner Werkstatt hervorgegangen, angefertigt habe, bin ich seinetwegen nicht in jenes thörichte Gerücht verwickelt?“

„Er war der beste Arbeiter unter Deinen Gesellen“ — warf Marie ruhig ein.

„Schweig!“ — rief Gerecke aufgebracht, da er von den Seinen am wenigsten einen Widerspruch vertragen konnte. — „Kein Wort mehr über den Burschen! Er hat ja geprahlt, daß er uns Meistern allen durch sein Meisterstück ein Räthsel aufgeben wolle, das keiner lösen könne — jetzt wird er als Gesell in der Welt umherlaufen und wäre vielleicht froh, wenn ihn jetzt einer von diesen Meistern an seinem Tische essen ließe! Der kommt einmal noch zu mir und bittet mich, daß ich ihm Arbeit und Brot gebe!“

„Nie — nie!“ — rief Marie, jede Furcht vor ihren Vater vergessend. — „Eher würde er verhungern! Gottlob er hat Dich nicht nöthig!“

„Schweig!“ — fuhr Gerecke noch heftiger heraus. — „Ich weiß wohl, daß Du dem Buben noch anhängst, aber ich will Dich von ihm reißen, verlaß Dich darauf. Siehe, ehe ich zugebe, daß Du sein Weib wirst, ehe soll Dich mein eigener Mund ...“

„Vater!“ — unterbrach ihn Marie, ehe er seine Worte vollendete. — „Ich habe Dir gehorcht und von

Digitized by Google

ihm gelassen, ihn zu lieben und an ihn zu denken, kannst Du mir nimmer wehren!"

„Ha! Ich sollte Dir das nicht wehren können! Du willst den Menschen lieben, den ich hasse, wie ich keinen zweiten Menschen hasse! Ich will Dich dahin bringen, daß Du ihn vergißt und solltest Du selbst darüber zu Grunde gehen!"

„Ich werde zu Grunde gehen" — erwiderte das Mädchen halb flüsternd und eilte weinend zum Zimmer hinaus. Ihr Vater rief ihr noch ein drohendes Wort nach, doch sie hörte es nicht mehr.

Nie hatte sie ihrem Vater so entschieden entgegenzutreten gewagt, nur ihre Liebe hatte ihr den Muth dazu gegeben. Er selbst hatte sie ja durch seine mitleidslose Härte mehr und mehr von seinem Herzen gestoßen, sie hatte Alles von ihm ertragen, aber einmal kam auch die Zeit, wo ihr Dulden erschöpft war. Mit dem Vertrauen zu ihm war auch ein Theil ihrer Liebe geschwunden. Sie wußte, daß er ihr ganzes Lebensglück ruhig seinem Stolze und Hasse zum Opfer brachte, deshalb fühlte sie endlich den Muth in sich, selbst dafür zu kämpfen.

Gerecke war auf das heftigste aufgebracht. Es mußte weit mit ihm gekommen sein, wenn seine eigene Tochter seinem Willen nicht mehr gehorchen wollte.

In dieser Stimmung trat ein Mann zu ihm ein, dessen Erscheinen ihn in nicht geringes Erstaunen versetzte. Es war der Advokat Hartung, eine kleine hagere Gestalt

Digitized by Google

von ungefähr vierzig Jahren. Seine kleinen, dunklen Augen, das ewige Lächeln um den fest verschlossenen Mund, die starken Brauen gaben seinem keineswegs häßlichen Gesichte einen unangenehmen Ausdruck. Hartung galt als reich und zugleich geizig, er war schlau, mit allen Wegen und Schlichen der Gesetze vertraut und deshalb von den Meisten gefürchtet, von noch mehren gemieden, weil darin fast alle einstimmten, daß er kein Mittel und kein Unrecht scheue, um zu seinem Ziele zu gelangen. Er selbst kannte dieses Urtheil, das man über ihn fällte, es war ihm indeß ziemlich gleichgiltig. Seine Schlauheit und Klugheit verschaffte ihm Prozesse genug, wer nothwendig Geld bedurfte, sei es auch zu noch so hohen Zinsen, kam dennoch zu ihm, und er strebte nicht nach Achtung, sondern nach Geld.

Gerecke kannte diesen Mann sehr wohl, nie hatte er indessen etwas mit ihm zu thun gehabt, denn er verachtete ihn. Deshalb sein Erstaunen, als er ihn ins Zimmer treten sah. Fragend ruhten seine Augen auf ihm. Der Advokat verstand diesen Blick. — „Ich wünsche mit Ihnen zu sprechen, Herr Gerecke" — sprach er.

„Mit mir? — Was wünschen Sie?" — warf der Gefragte erstaunt ein.

„Ich muß zuerst wissen, ob wir hier allein und unbelauscht sind — es ist Ihretwegen."

Gerecke's Staunen wuchs. Des Mannes Lächeln schien ihm so unheimlich. Was konnte er wollen? Was hatte er mit ihm zu schaffen?

Digitized by Google

„Wir sind es" — erwiderte er stockend. — „Was wünschen Sie?"

„Ich habe nur eine Bitte an Sie, Herr Gerecke. Ehe ich sie indessen ausspreche, muß ich einiges Andere berühren. Uebermorgen ist die Neuwahl der Rathsherren ..."

„Ich weiß es! Wozu das?" — unterbrach ihn der Meister ungeduldig und unruhig.

„Bitte, lassen Sie mich sprechen" — fuhr Hartung lächelnd fort. — „Ich weiß, wie viel Ihnen an der Wiedererwählung gelegen ist. Ich weiß, daß Sie manche Feinde haben und welche Mittel von Ihnen angewandt sind, um eine Anzahl Stimmen für sich zu gewinnen ..."

„Was wissen Sie? Was geht Sie das an?" — fuhr Gerecke auf.

„Bitte — ich bin noch nicht fertig. Es geht mich allerdings weniger an, als Sie selbst. Sie haben sich mehre Stimmen erkauft, daß heißt, durch Geld, also durch Bestechung für sich gewonnen, gesetzlich ist dies strafbar."

Wieder unterbrach ihn Gerecke. „Herr, können Sie mir das beweisen? Und was geht das Sie an."

„Hören Sie mich ruhig an. — Ich kann es beweisen und könnte Ihnen sogleich neun Fälle nennen, doch es liegt nicht in meinem Interesse, es zur Anzeige zu bringen. Wenn ich es indessen thäte, da ich es beweisen kann, so würde Ihre Wiedererwählung zur Unmöglichkeit!"

Digitized by Google

Gerecke war in der peinlichsten Stimmung. Unruhig und zugleich aufgebracht sprang er von dem Stuhle, auf dem er sich niedergelassen, auf. — „Es ist nicht wahr!" — rief er. — „Beweisen Sie es mir!"

„Das wäre mir ein Leichtes" — erwiderte Hartung ruhig. — „Ich verarge Ihnen die Anwendung dieser Mittel nicht. Es muß Ihnen viel daran liegen, Rathsherr zu bleiben, auch ich wünsche dies — ohne diese Mittel würden Sie nicht wieder gewählt, denn das üble Gerücht, in dem Ihr Name verwickelt war..."

„Welches Gerücht? Herr — Sie wagen!" — rief Gerecke heftig aufgebracht und unruhig.

Hartung lächelte. — „Ich meine das Gerücht, daß Sie jenes Schloß gestohlen haben sollen."

Gerecke erbleichte. Schnell faßte er sich indessen wieder. — „Verlassen Sie mein Haus!" — rief er seiner Sinne kaum noch mächtig. — „Fort! aus meinem Zimmer! Ich werde Sie verklagen."

„Das thun Sie nicht" — entgegnete Hartung ruhig, ohne sich zu rühren. — „Ich weiß, wo das Schloß geblieben ist — wer es gestohlen hat!"

Gerecke trat erschreckt einen Schritt zurück — er war nicht im Stande, ein Wort über seine Lippen zu bringen.

„Auch Sie wissen es ja" — fuhr der Advokat fort — „denn Ihr Geselle hat es gestohlen und es befindet sich in Ihrem Besitze."

Kraftlos sank Gerecke auf einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Dann sprang er wieder

Digitized by Google

wie ein Verzweifelnder empor, faßte den Advokaten bei beiden Schultern, schüttelte ihn heftig und rief ihm entgegen: „Sie lügen! Sie lügen! Ich weiß nichts davon!"

Das ruhige Lächeln Hartung's bewies deutlich, daß er den Zornausbruch dieses ihm an Körperkraft so bedeutend überlegenen Mannes nicht im Geringsten fürchtete. — „Hören Sie mich lieber ruhig an" — erwiderte er. — „Glauben Sie, daß ich eine solche Beschuldigung aussprechen würde, wenn ich sie nicht beweisen könnte? Setzen Sie sich, ich habe noch Mehres mit Ihnen zu sprechen. Ich will Ihnen beweisen, daß ich um Ihr Geheimniß weiß. Der Zufall führte mich an jenem Abende, an dem Sie mit Ihrem Gesellen den Plan besprachen, in die Nähe Ihres Gartens. Es war schon spät und Sie vermutheten Niemand in der Nähe, sonst würden Sie weniger laut gesprochen und noch weniger gerade jene Laube dazu gewählt haben, die dicht an dem Gartenzaune liegt. Ich habe ein sehr scharfes Gehör, das will ich zugeben, aber es ist mir auch kein Wort entgangen. Ich kannte Ihren ganzen Plan, ehe er zur Ausführung kam, ich wußte, wann er ausgeführt werden sollte. In jener Nacht, in der das Schloß durch Ihren Gesellen gestohlen wurde, habe ich ihn beobachtet. Er war bis spät in die Nacht in einem Wirthshause, dann führte er die That aus und übergab Ihnen wieder in Ihrem Garten das Schloß, und ich weiß, daß es noch in Ihrem Besitze ist. Sie sehen, daß ich Alles genau weiß. Ich kenne auch die Motive, die Sie zu dieser

Digitized by Google

That veranlaßt haben, der junge Mann sollte hier nicht Meister und Ihr Konkurrent werden. Doch das geht mich nichts an. Sie zu verrathen lag nicht in meiner Absicht. Ich wollte Sie nicht ins Unglück stürzen, weil ich auf Ihre Freundschaft rechnete und eine Bitte habe, die Sie mir unter diesen Verhältnissen gewiß nicht abschlagen werden.

Er schwieg und ließ seinen Blick auf dem Schuldigen ruhen, der völlig zerknickt und außer Stande, ein Wort hervorzubringen, da saß.

„Ich liebe Ihre Tochter" — fuhr der Advokat fort — „und halte bei Ihnen um ihre Hand an. Ich hoffe . . ."

Gerecke sprang aufgeregt empor. Diesem von der ganzen Stadt verachteten Menschen sollte er sein einziges Kind geben. — „Meine Tochter?" — wiederholte er ihn unterbrechend.

„Ja, Ihre Tochter. Um ihre Hand halte ich an."

„Nie! Nimmermehr werde ich Ihnen das Mädchen geben!" — rief Gerecke heftig. — „Deshalb haben Sie nur geschwiegen! Deshalb nur! Die ganze Stadt würde mich verspotten! Es geht nicht! Nimmermehr!"

Hartung erhob sich, zuckte mit den Achseln und erwiderte: „Es thut mir leid, daß Sie mich zurückweisen. Unter diesen Umständen halte ich es indessen für meine Pflicht, Alles dem Gerichte anzuzeigen. Sie wissen, welche Strafe Sie erwartet — das Arbeitshaus!"

Ruhig schob er den Stuhl bei Seite und schritt der

Digitized by Google

Thür zu. Das eine Wort: „Arbeitshaus", wirkte überwältigend auf Gerecke. Er sprang ihm nach und hielt ihn am Arme zurück. — „Bleiben Sie! — Bleiben Sie!" — rief er mit ängstlich zitternder Stimme. — „Ich kann Ihnen meine Tochter nicht geben — sie liebt jenen Menschen, der an all' meinem Unglücke Schuld ist. Ich kann es nicht!"

„Ich verlange ja nur Ihre Zusicherung, nicht die Ihrer Tochter" — erwiderte Hartung ruhig.

Gerecke war in der peinlichsten Lage. Angstschweiß trat auf seine Stirn. Er wußte, daß Marie diesem Menschen nie ihre Hand reichen würde und wenn er sie auch mit Gewalt dazu zwingen konnte, so setzte er ja sein eigenes Ansehen dadurch herab. Vielleicht Niemand in der ganzen Stadt hatte von Hartung so verächtlich gesprochen, wie er. Und nun sollte er sein Schwiegersohn werden — nein, es ging nicht.

Hartung schien seinen Gedankengang zu errathen. — „Ich weiß, daß Sie sehr herabsetzend von mir gesprochen haben" — fuhr er lächelnd fort. — „es wird Ihnen deshalb nicht angenehm sein, mir die Hand Ihrer Tochter zu geben, aber das kann ich Sie versichern, es kann mir Niemand etwas nachsagen, das mich ins Arbeitshaus bringen würde."

Gerecke's Verlegenheit steigerte sich, er war nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen, vor seinen Augen tanzten wilde, verworrene Bilder.

„Ich will Sie nicht drängen. Bis morgen gebe ich

Digitized by Google

Ihnen Zeit, nur das Eine bedenken Sie — entweder — oder. Einen Mittelweg gibt es nicht!"

Er wollte gehen. Wieder hielt ihn Gerecke fast krampfhaft am Arme zurück. „Verlangen Sie von mir, was Sie wollen — nur — nur meine Tochter nicht! Sie stürzen Sie und mich ins Unglück!"

„Sie sind aufgeregt! Weshalb sollte ich Ihre Tochter ins Unglück stürzen?" — erwiderte der Advokat. — „Ich liebe sie und hoffe im Gegentheil recht glücklich mit ihr zu leben. Ueberlegen Sie sich die Sache — morgen sprechen wir uns wieder!"

Ehe Gerecke es hindern konnte, hatte er das Zimmer verlassen. Kraftlos, halb ohne Bewußtsein sank der Schuldige auf den Stuhl zurück. Schande, Arbeitshaus, Unglück — Alles stürmte auf ihn ein. Er dachte daran zu fliehen, sich selbst oder dem Advokaten das Leben zu nehmen, zu Allem fehlte ihm die Kraft und der Muth. Er war so schwach, daß er dem geringsten Unglück nicht auszuweichen vermocht hätte. Nur der Gedanke kehrte immer wieder: „Hättest Du ihm Deine Tochter gegeben, es wäre Alles anders geworden. Du ständest noch da wie einst!" — Und doch haßte er Georg mehr, denn irgend einen Menschen.

Wir brauchen wohl nicht zu schildern, welche Qualen und inneren Kämpfe er erduldete, ehe er zu einem festen Entschlusse gelangte. Hundert Pläne faßte und verwarf er. Sein Blut, seine Gedanken, Alles schien bei ihm in einem fieberhaften Zustande zu sein, aufgeregt, unruhig.

Digitized by Google

Als Hartung am folgenden Tage zu ihm in's Zimmer trat, schreckte er wie vor einem bösen Dämon zurück. Dennoch gab er ihm das Versprechen, daß Marie die seinige werden solle. Es war dies nicht sein Entschluß, nur die Angst hatte ihm dieses Versprechen abgepreßt, er hoffte Zeit dadurch zu gewinnen — Zeit zu anderen Plänen.

Hartung war vor ihm stehen geblieben und ließ seine Augen forschend auf ihm ruhen. Er schien zu errathen, was in ihm vorging. — „Es ist gut!" — sprach er. — „Ich wußte, daß ich dies Versprechen heute von Ihnen erhalten würde. Aber Eins will ich Ihnen bemerken, Herr Gerecke, glauben Sie nicht, daß Sie mich mit diesem Versprechen hinhalten können, ohne es mit der Erfüllung ernstlich zu meinen. Doch Thorheit! Sie wissen ja, daß Ihr Geschick in meinen Händen liegt — wir werden die besten Freunde werden."

Gerecke schwieg.

„Ich weiß nicht, wie Ihre Tochter gegen mich gesonnen ist" — fuhr Hartung fort. — „Suchen Sie dieselbe zu erforschen und theilen Sie ihr dann ohne Umstände mit, daß ich um ihre Hand angehalten und von Ihnen eine feste Zusicherung erhalten hätte."

„Und wenn sie sich nun weigert?" — warf Gerecke stotternd ein.

„Ich glaube nicht, daß sie es thun wird" — entgegnete der Advokat. — „Ich weiß, daß Sie in Ihrem Hause bis jetzt immer Ihren Willen durchgesetzt haben. Ihre

Digitized by Google

Tochter liebt Sie, lassen Sie ihr merken, daß Ihr ganzes Lebensglück daran abhänge, daß Sie durch ihre Weigerung unglücklich, elend würden, daß Sie . . ."

„Lassen Sie — lassen Sie!" — unterbrach ihn Gerecke aufgeregt — „ich werde es thun."

„Wann?"

„Ich weiß es nicht — ich muß eine günstige Gelegenheit abwarten — ich muß selbst erst ruhiger werden — muß . . ."

„Nun gut, ich werde Ihnen acht Tage Zeit lassen. Sie sehen, ich bin nicht unbillig, weil ich auf Ihre Freundschaft rechne. Ich werde mir während der Zeit erlauben, Sie öfters zu besuchen, wir müssen vertraut mit einander werden, mein lieber Herr Gerecke. Meinen Sie nicht auch?"

„Ja — gewiß — recht gern" — stotterte der Gefragte. — „Indeß könnte es leicht Aufsehen erregen, man würde darüber sprechen, Vermuthungen anstellen . . ."

„Man könnte höchstens vermuthen" — unterbrach ihn Hartung — „daß ich Absichten auf Ihre Tochter hätte und diese Vermuthung ist ja ganz richtig. Ich werde überhaupt aus meiner Absicht und Ihrem Versprechen durchaus kein Geheimniß machen. Im Gegentheil, lieber Herr Gerecke, ich halte es für mich durchaus ehrenvoll, in Ihre Familie zu treten, deshalb werde ich keinen Augenblick Anstand nehmen."

„Sie wollen doch nicht schon jetzt darüber reden" — fiel Gerecke erschreckt ein.

Digitized by Google

„Gewiß — gewiß, lieber Herr Gerecke! Meinen Freunden werde ich es noch heute erzählen. Theilen Sie das Ihrer Tochter nur mit. Auf Wiedersehen!“

Hartung verließ rasch das Zimmer.

Gerecke wollte ihm nacheilen und ihn zurückhalten, aber er war zu erschöpft, um sich vom Stuhle zu erheben. Wie von doppelten und dreifachen Fesseln fühlte er sich gehalten und zusammengepreßt. Nirgend — nirgend ein Ausweg! Wurde es schon jetzt bekannt, daß er dem verachteten Menschen seine Tochter versprochen habe, so konnte er nicht darauf rechnen, aufs Neue zum Rathsherrn gewählt zu werden. Alles schien sich gegen ihn verschworen zu haben. Verzweiflungsvoll barg er das Gesicht in beiden Händen. Er war unfähig zu Allem. —

Glücklich ging er am folgenden Tage aus der Wahl hervor. Aufs Neue war ihm für sechs Jahre der Sitz im Rathe gesichert. Hartung war der erste, der ihm diese Nachricht überbrachte. So sehr sie ihn unter anderen Verhältnissen auch erfreut haben würde, jetzt konnte sie es nicht. Er mußte als Rathsherr nur um so tiefer fallen, seine Schande war eine um so größere, wenn sein Vergehen entdeckt wurde.

„Nun, Meister, erfreut Sie diese Nachricht nicht?“ — fragte Hartung, als er sein gleichgiltiges Gesicht bemerkte. — „Es hat Sie doch Mühe und Opfer genug gekostet!“

„Doch — doch!“ — fiel er ein. — „Ich hatte es aber nicht mehr erwartet — ich bin deshalb überrascht!“

„Nun, Sie haben es auch nur mir zu danken, daß Sie

Digitized by Google

in der Wahl durchgedrungen sind" — unterbrach ihn Hartung. — „Ich wollte Ihnen gefällig sein, und will offen gestehen, daß es auch mir lieb sein muß, daß mein Schwiegerpapa im Rathe sitzt. Es können Fälle vorkommen, wo es sogar von großem Nutzen sein kann. Ich hoffe nämlich, daß wir von jetzt an in unseren Interessen getreu Hand in Hand gehen werden."

Gerecke schwieg. Es lag ein Hohn für ihn darin, daß er mit diesem Manne Hand in Hand gehen sollte, und dennoch vermochte er ihn nicht zurückzuweisen. Er war jetzt ganz in der Hand dieses Menschen.

„Haben Sie schon mit Ihrer Tochter gesprochen?" — fuhr Hartung fragend fort.

„Nein!"

„Nun ich habe Ihnen ja auch acht Tage Zeit gelassen — ich will Sie nicht drängen, aber ich denke, je eher Sie hierüber in's Klare kommen, um so besser für Sie und mich. So etwas Unbestimmtes ist unangenehm und peinigend, ich weiß das, hier hilft ja doch weiter nichts, als Ihren Willen mit Entschiedenheit durchzusetzen, um Ihr Versprechen zu erfüllen. Zeigen Sie Ihrer Tochter nur sogleich einen entschiedenen Entschluß und sie wird sich fügen."

Marie trat in diesem Augenblicke in das Zimmer, um ihrem Vater die Nachricht seiner Wiederwahl zu überbringen. Sie hatte keine Ahnung, daß Hartung bei ihm war, und erschrack deshalb, als sie ihn erblickte. Nur mit der größten Verachtung hatte sie stets von ihm sprechen

Digitized by Google

gehört, und sie selbst empfand einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn.

Hartung sprang zuvorkommend und artig vom Stuhle auf, so wenig Stolz aber auch in ihrem Wesen lag — ihn würdigte sie kaum eines Blickes. Sie theilte ihrem Vater die Nachricht mit.

„Ich bedauere, daß ich Ihnen zuvorgekommen bin" — erwiderte Hartung. — „Schon durch mich hat Ihr Vater es erfahren. Ich war bei der Wahl zugegen und darf wohl behaupten, daß ich nicht ohne allen Einfluß darauf gewesen bin; um so erfreulicher ist es mir, daß Ihr Vater wiedergewählt ist."

Marie wandte sich ohne Erwiderung von ihm ab und verließ das Zimmer. Mit Erstaunen blickte ihr Hartung nach. Diese Kälte und Verachtung, welche in ihrem Blicke lag, hatte er nicht vermuthet. Er wußte, daß sie ihn nie lieben werde — dennoch mußte sie die Seine werden, und dieser Gedanke rief einen spöttisch lächelnden Zug um seinen Mund hervor.

Auch Gerecke war das Benehmen seiner Tochter nicht entgangen und ein Seufzer rang sich aus seiner Brust hervor, bei dem Gedanken an den schweren Kampf, den er mit ihr zu bestehen haben werde. Es galt das Lebensglück seines einzigen Kindes zu vernichten und dennoch konnte er nicht anders, er war zu egoistisch, um sich selbst und seine Ehre zum Opfer zu bringen.

„Sie wird sich hartnäckig weigern" — sprach er zu Hartung, doch dieser war durch des Mädchens Kälte und

Digitized by Google

Zurückweisung zu sehr verletzt, um in diesem Augenblicke Lust zu haben, darauf einzugehen.

„Das ist Ihre Sache" — erwiderte er kurz. — „Ich habe Ihr Versprechen, das Sie erfüllen müssen. Wollen Sie es zurücknehmen, so — so — doch ich habe noch viel Geschäfte heute, Herr Gerecke — meine Zeit ist sehr beschränkt — auf Wiedersehen!"

Gerecke sprang aufgeregt auf, als er das Zimmer verlassen hatte. Die Gewalt, die dieser Mensch über ihn ausübte, erbitterte ihn, er versuchte an den Fesseln, die ihn einzwängten, zu rütteln — es war nutzlos; sie abzuwerfen, war er nicht im Stande. Der frühere trotzige Sinn regte sich in ihm. Er wollte Marie fragen, ob sie einwillige, dem Advokaten ihre Hand zu reichen, und wenn sie sich weigerte, wollte er sein Versprechen zurücknehmen, dem Menschen sein Haus verbieten, mochte daraus entstehen, was da wollte. Alle Schande und Strafe schien ihm leichter zu ertragen, als von diesem Manne, den er verachtete und haßte, sich Vorschriften machen, in seinem Willen bestimmen zu lassen. Er kam sich vor wie ein Kind, das vor einer Ruthe zitterte. Das sollte nicht mehr sein, lieber wollte er zu Grunde gehen.

Immer heftiger regte er sich selbst auf, und als Marie wieder zu ihm kam, besaß er nicht einmal den Muth, sie zu fragen. Er schob es hinaus bis zum folgenden Tage.

Hartung kam wieder, ihn zu besuchen, er ließ ihn

Digitized by Google

abweisen unter dem Vorwande, daß er nicht zu Hause sei, weil er seine Gegenwart nicht ertragen konnte. Marie selbst kam unbewußt seinem Wunsche entgegen, indem sie fragte, weshalb jener Mann, den die ganze Stadt verachte, so oft komme. Diesen Anknüpfungspunkt hielt er fest und theilte ihr mit, daß er bei ihm um ihre Hand angehalten habe.

Marie blickte ihn erstaunt, starr an. Sie war nicht im Stande, ein Wort darauf zu erwidern.

„Er ist reich" — fuhr ihr Vater fort — „er liebt Dich!"

„Hundertmal lieber würde ich mir selbst den Tod geben, ehe ich mich mit diesem Manne verbände" — rief Marie. — „Ich verachte ihn, wie ihn alle verachten, ich verabscheue ihn und hätte er tausend Mal so viel Geld. Durch Wucher und Betrug hat er es sich erworben. — Du selbst hast stets nur verächtlich von ihm gesprochen!"

Gerecke war in der peinlichsten Lage — der Gedanke an sein unheilvolles Vergehen stand drohend vor ihm.

„Ich habe ihn zum Theil verkannt" — erwiderte er stotternd — „er ist nicht so schlecht. Ich weiß, daß er Dich liebt — Du — Du mußt ihn nehmen, denn — ich habe ihm Deine Hand zugesagt!"

„Meine Hand zugesagt?" — rief Marie erschreckt zurückfahrend. — „Ihm — ihm! — Nein — Das kannst Du nicht!"

„Du mußt ihn nehmen — oder" — er vermochte

Digitized by Google

nicht zu vollenden — „oder ich werde von ihm als Dieb angezeigt und bin verloren.“

„Nie — nie werde ich die seine!“ — rief Marie. — „Du kannst mich nicht dazu zwingen — ich verabscheue und verachte ihn!“

„Ich kann Dich nicht zwingen“ — fuhr Gerecke über den Widerstand aufgebracht los. — „Mir — mir willst Du Dich widersetzen? Du mußt mir gehorchen — Du sollst sein Weib werden, denn ich habe es fest und unwiderruflich zugesagt und sollte ich Dich mit eigner Hand vor den Altar bringen!“

Marie blickte fest und äußerlich ruhig zu ihrem Vater auf. — „Vater“ — sprach sie. — „Du kannst mich nicht dazu zwingen! Schon einmal bist Du meinem Glücke hindernd entgegengetreten — dahin kannst Du mich nimmer bringen, daß ich mich selbst, daß mich andere verachten müssen — so weit reicht Deine Macht und mein Gehorsam nicht!“

„Schweig!“ — rief Gerecke heftig, und seine Stimme bebte vor Aufregung. „Ich schwöre, daß Du Hartung's Weib werden sollst und sollten wir beide darüber zu Grunde gehen!“

„Ich werde lieber zu Grunde gehen“ — erwiderte Marie und verließ das Zimmer.

Gerecke hatte ihre letzten Worte nicht verstanden. Er wollte sie zurückrufen, um ihr noch zu sagen, daß sein Leben und seine Ehre von ihrem Gehorsam abhingen — er vermochte es nicht, denn ihre entschiedene Ablehnung hatte ihn erbittert.

Digitized by Google

Marie suchte bei ihrer Mutter Trost, und diese war über das Verlangen ihres Mannes nicht weniger erschreckt und entrüstet. Sofort eilte sie zu ihm, um ihn davon abzubringen, aber sein Entschluß stand fest, jeder Widerspruch dagegen machte ihn noch hartnäckiger. Nur so viel gestand er ihr zuletzt, daß Marie den Advokaten, den er selbst verachte, heirathen müsse, weil sie alle sonst verloren seien.

Sie begriff ihn nicht, aber so viel wußte sie bereits aus dem aufgeregten Zustande, der ihn seit Tagen und Wochen nicht verlassen hatte, daß er sich etwas habe zu Schulden kommen lassen, das ihm zum Verderben gereichen konnte. Sie sah es auch jetzt aus seiner Angst, die er nicht zu verbergen vermochte. Sie fühlte Mitleid mit ihm und doch konnte sie auch nicht zugeben, daß ihr Kind die Frau eines Mannes wie Hartung werde. Sie besaß nicht die geringste Entschiedenheit und Willensstärke, sie wußte, daß sie wenig Macht über ihren Mann besaß, wenn er einmal einen festen Entschluß gefaßt hatte, ihre ganze Hoffnung setzte sie deshalb auf die Zeit -- es konnte ja noch Vieles hindernd dazwischen treten, was Niemand im Voraus zu berechnen vermochte.

In Mariens Brust dämmerte bereits eine Ahnung, weshalb ihr Vater auf einer Verbindung mit Hartung bestehe. Hatte nicht Georg bereits den Verdacht gegen sie ausgesprochen, daß ihr Vater es gewesen, der das Schloß, sein Meisterstück — — sie hatte es nicht glauben können, und doch kehrte dieser Verdacht immer und immer

Digitized by Google

wieder zu ihr zurück. Wenn Hartung darum wußte, wenn er an der That vielleicht Theil genommen hatte und sie nun als Lohn für sein Schweigen forderte! Die Worte ihrer Mutter, daß ihr Vater gesagt habe, durch ihre Weigerung werde er unglücklich — sei er verloren, machten ihre Vermuthung zur Gewißheit!

Rathlos, in Verzweiflung rang sie die Hände. Dem Manne sollte sie ihre Hand reichen, der das Glück ihres Geliebten schändlich vernichtet! Eines Bubenstreiches wegen sollte sie zum Opfer fallen! Und wenn sie es nicht that, brachte sie Schmach und Elend über ihren Vater. Sie sah keinen Ausweg, keine andere Rettung, und hatte Niemand, dem sie sich hätte anvertrauen können.

Da durchzuckte sie ein Gedanke. Wenn ihr Vater die Stadt, das Land verließe für immer! Er war reich genug, um in fremdem Lande ohne Noth leben zu können! Sie wollte ihn begleiten, ihn pflegen und lieben, wenn er nur dieses Opfer nicht von ihr verlangte.

Sogleich in der ersten Aufregung, in welche sie diese schwache Hoffnung versetzt hatte, eilte sie zu ihm. Sie flehte, von seinem Verlangen abzulassen, sie verrieth ihm, daß sie Alles wisse, weshalb er auf dieser Verbindung bestehe — er erschrack, aber der Gedanke daran ließ ihn in seinem Entschlusse nicht wanken. Wenn sie es auch wußte — von seiner Tochter hatte er keinen Verrath zu befürchten. Er würde ihren Bitten vielleicht nachgegeben haben, hätte sich nicht das spöttisch lächelnde Gesicht des Advokaten stets zwischen sie gedrängt.

Digitized by Google

„Es muß ſein!“ — rief er endlich. — „Ich habe es verſprochen und geſchworen. Oder willſt Du mich durch Deinen Widerſtand in's Unglück ſtürzen, willſt Du Deinen eigenen Vater in's — in's —“ er vermochte nicht weiter zu ſprechen.

Marie ſchwieg und ſtarrte gedankenvoll auf den Boden.

„Sprich, ſprich, ob Du mein Leben und meine Ehre zu Grunde richten willſt?“ — fuhr er mit milderer Stimme fort. — „Wäre ein anderer Weg möglich — ich würde Dich am wenigſten dazu drängen — es muß ſein!“

Marie wollte etwas erwidern. Ihre hervorſtürzenden Thränen drängten jedes Wort zurück. Leidenſchaftlich weinend eilte ſie aus dem Zimmer.

Etwas beruhigter blickte ihr Gerecke nach. Aus ihrem Schweigen glaubte er ihre Einwilligung zu erkennen. Daß ſie dieſelbe nicht gern gab, konnte er ihr nicht verargen, und nur an ſich ſelbſt denkend, tröſtete er ſich mit dem Gedanken, daß ſie nicht ſo unglücklich werde, als ſie befürchte, da Hartung ſie wirklich zu lieben ſcheine.

Das Geſpräch zwiſchen ihm und ſeiner Tochter war indeſſen von Jemand belauſcht, an den er in dieſem Augenblicke am wenigſten gedacht hatte, nämlich von dem Genoſſen ſeines Vergehens, ſeinem Geſellen.

Der Naſſauer hatte längſt bemerkt, daß ſein Meiſter einen heimlichen Plan verfolge. Hartung's wiederholte Beſuche waren ihm nicht entgangen, er hatte ſie indeſſen

Digitized by Google

nur mit der Wiederwahl zum Rathsherrn in Zusammenhang gebracht. Der Zufall hatte ihn während dieser Unterredung in ein Nebenzimmer geführt und kein Wort war ihm entgangen. Er war überrascht. Seine eigenen Pläne wurden dadurch gekreuzt, er war indessen nicht der Mann, der sich durch ein Hinderniß zurückschrecken ließ.

Als der Meister gegen Abend zu ihm in die Werkstatt trat, paßte er einen Augenblick, in dem er mit ihm allein war, ab und sprach zu ihm: „Ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen."

„Was willst Du? Sprich" — erwiderte Gerecke kurz und unwillig, denn er kannte die freche Dreistigkeit dieses Menschen, den er gleichwohl nicht beleidigen und auch nicht fortschicken durfte, weil sein Geschick in dessen Hand lag.

„Ich muß Sie allein und ungestört sprechen" — entgegnete der Gesell. — „Soll ich Sie heute Abend im Garten treffen?"

„Nein" — unterbrach ihn Gerecke. — „Sprich, was willst Du?"

„Hier sage ich es Ihnen nicht" — erwiderte der Nassauer bestimmt. — „Aber heute muß ich Sie noch sprechen!"

So gern Gerecke ihm auch ausgewichen wäre, so wagte er doch nicht, sein Verlangen abzuschlagen. — „So bleib nach der Arbeit hier zurück, ich werde hieher kommen" — erwiderte er und verließ die Werkstatt.

Digitized by Google

Schon mehremale hatte dieser Gesell Forderungen an ihn gestellt, die er nicht hatte zurückweisen können. Er hatte seinen Wochenlohn erhöhen und ihm mehre Freiheiten gestatten müssen, die er früher nie einem Gesellen erlaubt haben würde. Zwar hatte der Gesell bis jetzt so viel als möglich vermieden, die gemeinsam ausgeführte That zu berühren, aber er kannte ihn hinlänglich genug, um nicht zu wissen, daß, wenn er durch ihn gekränkt werden sollte, er sich nicht scheuen würde, das Geheimniß zu verrathen, wenn ihn auch der schwerste Theil der Strafe treffen sollte.

Er war ihm äußerst unbequem geworden und wiederholt hatte er über ein Mittel nachgesonnen, ihn aus seinem Hause zu entfernen und sein Schweigen zugleich für immer zu erkaufen. Auch jetzt dachte er darüber nach. Daß er dies durch ein Geldopfer erreichen werde, zweifelte er nicht, sein Herz hing indessen zu sehr am Gelde, um sich hierzu zu entschließen, und er befürchtete auch zugleich, daß jener in seiner Forderung unverschämt sein werde.

Dennoch entschloß er sich zuletzt zu diesem einzigen Mittel. Hundert Thaler wollte er ihm geben, wenn er ihm fest versprechen wollte, nie ein Wort über ihr Vergehen zu verrathen und die Stadt für immer zu verlassen. — Gelang ihm dies, so hatte er zum wenigsten von dieser Seite her Ruhe und er konnte dann auch Hartung entschiedener entgegentreten, da dieser dann keinen unmittelbaren Zeugen seiner That mehr hatte.

Mit diesem Entschlusse betrat er am Abend die Werk-

Digitized by Google

ſtatt. Er hatte ſich indeß vorgenommen, ſein Anerbieten dem Geſellen nicht unmittelbar zu machen, um nicht zu verrathen, wie viel ihm an ſeinem Fortgehen gelegen ſei, und um nicht eine höhere Forderung von deſſen Seite hervorzurufen.

„Nun ſprich — was willſt Du?“ fragte er den Geſellen, der bereits zugegen war. — „Ich habe nicht lange Zeit.“

„Erwarten Sie vielleicht den Advokaten wieder?“ — warf der Geſell mit einem ſpöttiſchen Lächeln ein.

„Was geht es Dich an, wen ich erwarte!“ — fuhr Gerecke auf. — „Was bekümmerſt Du Dich, wer in mein Haus kommt? — Was willſt Du von mir?“

Der Naſſauer ließ ſich durch die barſchen, heftigen Worte nicht einſchüchtern. Er wußte, daß Gerecke ihn zu fürchten hatte und nicht umgekehrt. — „Sie wiſſen, Meiſter“ — ſprach er — „daß ich Ihnen damals, als Georg nicht Meiſter werden ſollte, ſehr gefällig geweſen bin. Mich ging ja die ganze Sache nichts weiter an, und nur Ihretwegen habe ich den thörichten Streich, der mich leicht in's Arbeitshaus hätte bringen können, ausgeführt — ich denke deshalb, eine Hand wäſcht die andere.“

„Was willſt Du?“ — unterbrach ihn Gerecke ungeduldig.

„Ich komme ſchon darauf“ — fuhr jener mit Ruhe fort. — „Ein Meiſterſtück getraue ich mir auch zu machen. Sie können ohnehin dem Geſchäfte nicht ewig vorſtehen und Hand mit anlegen, es geht jetzt ſchon ſehr bergab

Digitized by Google

damit, deshalb wollte ich Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten — ich denke, das ist der beste Weg, um unser Geheimniß für immer gut zu bewahren."

„Meine Tochter!" — rief Gerecke überrascht, denn an eine solche unverschämte Anmaßung des Gesellen hatte er nicht im Geringsten gedacht.

„Nun ja" — erwiderte der Geselle verschmitzt lächelnd. — „Ich will natürlich erst Meister werden, aber Ihre Zusicherung möchte ich gern vorher haben."

„Meine Zusicherung! Schweig!" — unterbrach ihn Gerecke aufgebracht. — „Sei froh, daß ich Dich dieser Unverschämtheit wegen nicht aus dem Hause werfe. Ebenso gut könnte ich meine Tochter an den ersten besten hergelaufenen Burschen wegwerfen!"

„Ho, ho! Meister" — rief der Nassauer sich emporrichtend. — „Für so gut als den Advokaten, auf den die ganze Stadt mit Fingern weist, halte ich mich immer noch. Was man mir vorwerfen könnte — wenn man es wüßte — habe ich Ihretwegen gethan, und ich kann ein Meister werden so gut wie Sie!"

„Schweig!" — rief Gerecke, mit dem Fuße auf die Erde stampfend und seine Aufregung kaum beherrschend.

„Nein" — erwiderte der Geselle ruhig. — „Mir liegt dies schon lange im Sinne und ich möchte, daß wir deshalb endlich einmal ins Reine kommen. Sie haben dem Advokaten Ihre Tochter versprochen, ich denke aber, ich hätte nähere Ansprüche darauf."

„Du, Ansprüche!" lachte Gerecke bitter. — „Du

Digitized by Google

glaubst mir trotzen zu können, aber bei meiner Seele, ich dulde es nicht länger. Glaubst Du, Deine That sei noch ein Geheimniß? Um uns beide nicht ins Verderben zu stürzen, habe ich dem Advokaten meine Tochter versprechen müssen, denn ihm hast Du uns durch Deine Ungeschicklichkeit verrathen — er weiß Alles!"

„Er weiß Alles?" — wiederholte der Gesell nicht ohne Schrecken.

„Er hat uns belauscht im Garten, ist Dir nachgefolgt, als Du ins Fenster gestiegen bist und das Schloß geholt hast. Du bist Schuld an all meinem Unglück!"

Diese Wendung hatte der Gesell allerdings nicht erwartet. — „Und weil er Ihre Tochter haben will, hat er geschwiegen!" — rief er. — „Deshalb haben Sie ihm dieselbe versprochen! Ha, ha! Er soll sie nimmer haben, eher zeige ich selbst die That an!"

Gerecke erschrack. — „Um Dich selbst ins Gefängniß zu bringen."

„Ich weiß, daß ich selbst bestraft werde, vielleicht noch einmal so hart, wie Sie. Ha! Ich frage nichts darnach, ob ich ein Jahr im Arbeitshause sitzen muß, es schadet mir nicht so viel als Ihnen ein halbes Jahr. Ich bleibe Gesell, was ich bin, ob Sie aber Rathsherr und Meister bleiben, fragt sich!"

„Thu' es!" — rief Gerecke, — „Richte Dich selbst zu Grunde! Ich will Dir indessen ein anderes Anerbieten machen. Wenn Du mir gelobst, immer darüber zu schweigen und die Stadt zu verlassen, so gebe ich

Digitized by Google

Dir hundert Thaler. Ich sollte es nicht thun, Du kannst indessen mit dem Gelde an einem anderen Orte Meister werden und ein eigenes Geschäft beginnen. Sprich, ob Du darein willigst oder nicht."

Einen Augenblick schwieg der Nassauer nachdenkend, dann lehnte er es bestimmt ab. — „Hundert Thaler sind bald verthan" — erwiderte er — „Meister kann ich hier auch werden und wenn Sie mir Ihre Tochter geben, habe ich kein Geschäft mehr nöthig — ich bin mit dem Ihrigen zufrieden."

„Schweig!" — unterbrach ihn Gerecke, indem er erzürnt und drohend dicht vor ihn hintrat. — „Du willst also mein Anerbieten nicht annehmen?"

„Nein!"

„Gut, so sollst Du es bereuen! Ich fürchte Dich nicht! Du hast Dein eigenes Glück von Dir gestoßen!"

Gerecke verließ aufgeregt die Werkstatt.

„Das sehe ich nicht ein, Meister" — rief ihm der Gesell nach — „denn Ihre Tochter müssen Sie mir doch geben!"

Gerecke hatte diese Worte noch gehört, und sie trugen viel dazu bei, seine Unruhe und Verlegenheit zu erhöhen. Von allen Seiten stürmte es auf ihn ein, er sah keinen Ausweg und keine Rettung mehr. Die einzige That rächte sich unendlich schwer an ihm. Mit Schrecken dachte er an den Augenblick, wo Hartung wieder zu ihm kommen werde. Konnte er ihm des Gesellen Verlangen verschweigen? Ließ sich einer von ihnen zurückweisen?

Digitized by Google

Eine qualvoll unruhige und schlaflose Nacht folgte diesem Abende.

Als der Advokat am folgenden Morgen zu ihm kam, ließ er sich wieder verleugnen. Er mußte erst größere Fassung gewinnen, ehe er ihn zu sprechen vermochte. Kaum eine Stunde darauf erhielt er von Hartung einen Brief, in dem dieser ihm schrieb: „Zweimal haben Sie mich zurückgewiesen. Es liegt eine Kränkung für mich darin; um Ihnen indessen zu zeigen, wie versöhnlich meine Gesinnungen gegen Sie sind, werde ich heute Mittag zum dritten Male Sie besuchen und hoffe, daß Sie dann für mich zu Hause sein werden."

Nach diesen Zeilen mußte er ihn empfangen, so unangenehm es für ihn auch war. Ja, seine Furcht vor diesem Manne ging so weit, daß er sogar auf einen Entschuldigungsgrund sann, der ihn zu der Abweisung veranlaßt oder genöthigt habe.

Hartung ließ ihn indessen, als er am Mittag kam, denselben nicht vorbringen. Schon bei den ersten Worten unterbrach er ihn. „Lassen Sie das, lieber Freund! Ich weiß, daß Sie mich nicht gern bei sich sehen und all Ihre Worte werden mich nicht vom Gegentheil überzeugen. Ich gebe zu, daß unsere Freundschaft keinen sehr angenehmen Anfang hat, sie ist für Sie so gut wie aufgenöthigt, aber haben Sie nur Geduld, mit der Zeit werden wir die besten Freunde. Doch sie sehen angegriffen aus. Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet? Ich hoffe nicht. Haben Sie mit Ihrer Tochter ge-

Digitized by Google

sprochen? Hat eine etwaige Weigerung Sie so sehr beunruhigt?"

Gerecke wußte kaum, auf welche von diesen hastig ausgesprochenen Fragen er zuerst antworten sollte. — „Meine Tochter weigert sich allerdings" — sprach er — „dennoch würde sie, hoffe ich, meinem Verlangen nachgeben. Ein neues Hinderniß ist indessen dazwischen getreten."

„Sprechen Sie — sprechen Sie!" — drängte Hartung ungeduldig.

„Auch mein Gesell verlangt die Hand meiner Tochter."

„Ha, ha! Ihr Gesell!" — lachte der Advokat laut. — „Der wird übermüthig. Verlangt er dies als Belohnung für seine Gefälligkeit, mit der er..."

„Er droht, die That anzuzeigen."

„Er mag damit drohen, aber er wird es nie thun. Er selbst käme am schlimmsten dabei weg. Er hat die That ausgeführt. Sie haben sie nur begünstigt — ein paar Jahre Arbeitshaus würden ihm nicht entgehen."

„Das weiß er" — erwiderte Gerecke — „dennoch würde er es thun, nur um sich an mir zu rächen. Er hat nichts zu verlieren — ich Ansehen, Ehre, Stellung — Alles!"

„Pah! Lassen Sie sich doch durch den Burschen nicht in Aufregung bringen!" — rief Hartung. — „Geben Sie ihm Geld, das beabsichtigt er wahrscheinlich — und er wird schweigen."

„Ich habe ihm für den Preis seines Schweigens

Digitized by Google

hundert Thaler geboten — er hat es abgeschlagen und beharrt bei seinem Verlangen!"

„Der Bursch ist schlau und weiß, daß Sie ihm mehr geben müssen. Bieten Sie zwei und will er dann noch nicht, geben Sie ihm dreihundert Thaler!"

„Nein — nein" — fiel Gerecke ein, dessen geiziger Sinn vor solch einem Opfer erbebte. — „So viel kann ich ihm nicht geben, ich würde mich ruiniren. — Hätte ich mich nie in jene unglückselige Sache eingelassen!"

Er schritt aufgeregt, die Hände fest in einander gepreßt, im Zimmer auf und ab.

„Es ist nicht mehr zu ändern" — sprach der Advokat mit schlauem Lächeln. — „Ein Opfer müssen Sie bringen, oder der Bursch spielt uns den schlimmsten Streich. Lassen Sie mich mit ihm sprechen — ich werde ihn einzuschüchtern suchen. Kann er heute Abend zu mir kommen?"

„Ich werde ihn schicken."

„Gut. Aber wie gesagt, ein Opfer müssen Sie bringen, liebster Freund! Bedenken Sie, was für Sie auf dem Spiele steht! Was sind für Sie einige hundert Thaler! Und haben Sie dieselben nicht sogleich zur Hand — ich helfe Ihnen aus, eine Hand wäscht die andere! Hier, meine Hand! Schlagen Sie ein, daß wir in Allem gut zusammenhalten wollen! Der Bursch soll schweigen und die Stadt verlassen — das soll meine Sorge sein!"

Nur mit Widerstreben legte Gerecke seine Rechte in

Digitized by Google

die ihm dargereichte Hand. Er fühlte, daß er diesem Manne in Allem nachgeben mußte, deshalb war es ihm so unheimlich in seiner Nähe.

„Und Ihre Tochter, meinen Sie, wird Ihrem Verlangen nachgeben?“ — fuhr Hartung geschmeidig fort.

„Es ist meine Ueberzeugung. Sie ahnt, weshalb ich es verlangen muß, daß sie mich durch ihre Weigerung unglücklich macht — sie wird sich meinem Befehle fügen, wenn auch mit Widerwillen.“

Hartung war durch diese Worte in heiterste Stimmung versetzt — „Der Widerwille wird sich schon legen“ — versetzte er. „Sie kennt mich noch zu wenig, weiß nicht, wie ich sie liebe. Ich kenne das, bester Freund. Die Mädchen haben vor der Hochzeit oft die größten Schrullen, sprechen von Widerwillen und Unglück, weinen und gebaben sich, als ob sie in den Tod gehen müßten, weil sie ihre Hand, wie sie sagen, einem ungeliebten Manne reichen sollen und nach einem halben Jahre sind sie die glücklichsten und zärtlichsten Frauen von der Welt! Ich kenne das, Freund! Es findet sich nichts leichter als Liebe, sobald man erst zur Einsicht kommt, daß man lieben muß.“

Gerecke war befangen genug, sich durch diese Worte, deren trügerischen Schein er nicht einsah, überzeugen zu lassen. Sein Gewissen fand in dieser Anschauung einige Beruhigung und zustimmend erwiderte er: „Sie mögen recht haben!“

„Gewiß habe ich recht“ — fuhr Hartung fort. — „Sie sehen, ich kenne die Frauen ganz genau. Man kann

Digitized by Google

viel von ihnen erreichen, wenn man sie recht zu nehmen versteht. Verlangt man indeß zu viel von ihnen, so kann man dadurch leicht Alles verderben. Hat eine Frau sich einmal eine Idee fest in den Kopf gesetzt, so sitzt sie auch fester darin als bei irgend einem Manne, und alle Mittel dagegen machen sie nur noch hartnäckiger. Das müssen Sie auch schon erfahren haben, bester Freund?" — Gerecke nickte bejahend mit dem Kopfe. — „Sehen Sie nun. Ihre Tochter wird sich jetzt nicht weigern, Ihren Wunsch zu erfüllen, weil sie dadurch Ihr Glück zu erkaufen glaubt, sie hat sich dem Gedanken hingeben, Ihrem Wohle ihr eigenes Glück zum Opfer zu bringen. Diese Idee müssen sie in ihr festhalten und benutzen. Sie dürfen den Zeitpunkt, an dem Sie mir die Hand Ihrer Tochter für immer geben, nicht zu weit hinausschieben. Jetzt wird sie es ruhig ertragen, später, wenn sie sich einmal an den Gedanken Ihres Unglücks gewöhnt hat, wird sie es nicht thun, und weigert sie sich hartnäckig — können Sie sie mit Gewalt zwingen?"

Gerecke vermochte die letzte Frage nicht zu bejahen, er mußte sogar zugeben, daß Hartung's Ansicht nicht unrichtig war, dennoch gefiel sie ihm nicht, weil er gerade auf eine Verzögerung all' seine Hoffnung gesetzt hatte.

„Es wird sich sobald nicht thun lassen" — versetzte er ausweichend.

„Weshalb nicht?" — fragte der Advokat rasch. — „Sie müssen doch Gründe dafür haben, nennen Sie

Digitized by Google

mir dieſelben. Sind ſie wirklich triftig, nun natürlich, ſo werde ich mich fügen."

Die Gründe, welche Gerecke hatte, vermochte er nicht zu nennen. — „Das Aufſehen, welches es in der Stadt erregen würde" — erwiderte er ſtotternd.

„Aufſehen?" — unterbrach ihn Hartung. — „Ich begreife Sie nicht, beſter Freund. Sie müſſen mir zugeſtehen, dann hätte es müſſen eher Aufſehen erregen, daß Sie mir die Hand Ihrer Tochter verſprochen haben. Keinem Menſchen iſt das aufgefallen. Den Grund kann ich nicht gelten laſſen. Haben Sie noch einen anderen?"

Der Schloſſermeiſter ſchwieg verlegen.

„Ich will Ihnen ſagen" — fuhr Hartung fort — „was Sie noch im Sinne haben. Es iſt Ihr rechter Ernſt und Wille nicht, mir Ihre Tochter zu geben. Sie ſuchen Zeit zu gewinnen und hoffen, daß irgend etwas dazwiſchen kommen wird, was es verhindert. Ich habe Ihr Verſprechen aber ſehr ernſtlich aufgenommen — mich täuſchen Sie nicht. Senden Sie mir heute Abend den Geſellen, ich erwarte ihn."

Er verließ unwillig das Zimmer, ehe Gerecke ihn zurückhalten konnte. Dieſer ging in die Werkſtätte, um dem Naſſauer zu ſagen, daß Hartung ihn am Abend erwarte, um mit ihm zu ſprechen.

„Was kümmert mich der Advokat" — rief der Geſell, — „Ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen! Will er etwas von mir, ſo mag er zu mir kommen."

Dennoch ging er am Abend zu ihm. Er war auf

Digitized by Google

einen heftigen Auftritt vorbereitet. Die Artigkeit, mit der Hartung ihn empfing, überraschte ihn deshalb doppelt.

„Wir werben beide um die Tochter Ihres Meisters" — sprach er lächelnd — „sie ist ein sehr hübsches Mädchen, trotzdem muß aber Einer von uns beiden zurückstehen."

„Gewiß" — unterbrach ihn der Gesell. — „Ich habe dasselbe Recht auf sie wie Sie."

„Hören Sie mich ruhig an" — fuhr Hartung fort — „weshalb sollen wir uns über diese Sache verfeinden. Daß Sie dasselbe Recht haben, kann Niemand leugnen; ich habe allerdings Gerecke's festes Versprechen, dennoch würde ich sofort zurücktreten, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr Meister Ihnen nie seine Einwilligung geben wird."

„Gut, dann soll das Mädchen keiner von uns beiden haben!" — fuhr der Gesell auf.

„Sie können es nicht hindern" — erwiderte Hartung ruhig. — „Das hängt von Gerecke's Willen ab. Ich habe sein festes Versprechen."

„Ich kann es hindern!" — rief der Nassauer bestimmt. — „Wenn ich nun Alles anzeige, wie dann?"

„Dann könnte ich immerhin noch das Mädchen heirathen!" — entgegnete der Advokat lächelnd und mit derselben Ruhe. — „Das werden Sie indeß nicht thun, Sie brächten dadurch nur sich selbst in Schaden."

„Und ihn" — warf der Gesell ein.

„Das ist noch sehr die Frage. Wenn er nun jede Theilnahme, selbst jedes Wissen um die That leugnet?"

Digitized by Google

„Das kann er nicht!“

„Und weshalb nicht? Haben Sie Zeugen?“

„Er hat das Schloß in Empfang genommen.“

„Das kann er aber leugnen, und Sie können es nicht beweisen.“

„Sie müssen es mir bezeugen.“

„Ich?“ — rief Hartung scheinbar überrascht. — „Ich habe nur durch den Zufall begünstigt gesehen, daß Sie in das Fenster stiegen und das Schloß abbrachen. Mehr nicht. Daß Gerecke dabei betheiligt war und darum wußte, war nur eine Vermuthung von mir, die nichts beweist.“

„Er hat Ihnen aber seine Theilnahme eingestanden.“

„Nichts hat er mir gestanden, denn darüber haben wir nicht gesprochen. Ich habe ihm nur gesagt, ich wüßte Alles. Gegen ihn zeugen kann ich also nicht, und wenn er leugnet, fällt die Strafe auf Sie allein. Schon eine solche Untersuchung müßte indeß für Gerecke sehr unangenehm sein, aber frei ausgehen würde er aller Wahrscheinlichkeit nach, das weiß er, glaube ich.“

Diese Worte verfehlten ihren Eindruck auf den Gesellen nicht, denn sie setzten ihn in Verlegenheit und machten seinen Entschluß schwankend.

Hartung benutzte dies. — „Sie sehen, wie thöricht Sie deshalb durch eine solche Anzeige wirken würden. Ich selbst hätte keinen Schaden dadurch, in Ihrem Interesse indeß rathe ich ab. Fordern Sie von Gerecke Geld, und ich bin überzeugt, er wird es Ihnen geben.“

Digitized by Google

„Er hat es mir sogar schon angeboten unter der Bedingung, daß ich schweige und die Stadt verlasse.“

„Und Sie haben es nicht angenommen?“

„Nein!“

„Weshalb nicht?“

„Er versprach mir hundert Thaler. Das ist zu wenig, denn sie nützen mir auch nicht viel.“

„Und wie viel verlangen Sie?“

Der Gesell sann einen Augenblick nach und erwiderte dann: „Fünfhundert!“

„Und dann verpflichten Sie sich die Stadt für immer zu verlassen und zu schweigen?“

„Ja.“

„Gut, so verspreche ich sie Ihnen. Ihr Meister wird es nicht thun wollen, es ist viel Geld und er ist genau, ich werde ihn indeß schon bereden, verlassen Sie sich auf mich. Sie können mit dem Gelde Ihr Glück machen und noch zehn Frauen statt eine bekommen. Aber die Bedingungen müssen Sie streng erfüllen. Fragt Sie der Meister heute Abend oder morgen Früh, wie wir uns verständigt hätten, so sagen Sie ihm nur, ich würde ihm Alles erzählen. Verrathen Sie ihm noch nichts von Ihrer Forderung, er ist hitzig und braust sogleich auf. Glauben Sie mir, bester Freund, Sie würden Ihre Noth mit ihm gehabt haben, wenn Sie sein Schwiegersohn geworden wären. Sie scheinen auch kein sanftes und geduldiges Blut zu haben, das hätte einen ewigen Kampf zwischen Ihnen

Digitized by Google

gesetzt und Meister Gerecke versteht keinen Spaß. Wären Sie in seinem Geschäfte geblieben, so hätte er zeitlebens Meister und Herrn gespielt, er hätte befehlen wollen und Sie hätten arbeiten und verdienen sollen. — Nun ist es nicht so?"

Der Geselle konnte ihm nicht widersprechen, denn er hatte in der That nicht Unrecht.

„Soll ich Ihnen einen guten und aufrichtigen Rath geben" — fuhr Hartung fort — „so verlassen Sie sobald als möglich die Stadt, gehen in Ihre Heimath, werden dort Meister und gründen sich ein eigenes Geschäft. Ich weiß, daß Sie geschickt und fleißig sind, Sie werden sich bald emporschwingen und dann, lieber Freund, dann sehen Sie sich nach einer Frau um, und als Bürger und Meister können Sie an jeder Thür anklopfen. Sehen Sie, das ist mein Rath und ich glaube nicht, daß Ihnen Jemand einen besseren geben kann."

Auch hierin mußte der Geselle ihm recht geben. Er mußte sich selbst gestehen, daß dies der beste Rath sei, aber er widersprach seinen Entschlüssen, mit denen er hierher gekommen war, so sehr, daß es einiger Zeit für ihn bedurfte, bis er mit sich selbst einig wurde. — „Ich will es thun" — erwiderte er endlich. — „Mögen Sie das Mädchen heirathen, was geht es mich an."

„Das ist Recht — das ist recht!" rief Hartung erfreut. — „Es wird in Ihrer Heimath an hübschen Mädchen nicht fehlen, dort haben Sie die Auswahl!"

Er reichte ihm die Hand zum Abschiede und sie

Digitized by Google

trennten sich scheinbar als die besten Freunde und beide als zufrieden gestellt.

Zeitig am folgenden Morgen eilte Hartung zu Gerecke. — „Es ist Alles abgemacht und ausgeglichen" — rief er, als er zu ihm ins Zimmer trat. — „Ihr Gesell gibt jeden Anspruch auf Ihre Tochter auf, er verspricht zu schweigen und sobald als möglich die Stadt für immer zu verlassen. Können Sie noch mehr verlangen, liebster Freund?"

Gerecke glaubte diesen Worten noch nicht recht. — „Und unter welchen Bedingungen?" — fragte er.

„Er verlangt freilich etwas mehr, als Sie ihm angeboten haben. Fünfhundert Thaler ist der Preis, für den Sie ihn in wenigen Tagen und wenn es sein muß, morgen schon los sind!"

„Fünfhundert Thaler!" — rief der Meister erschreckt. — „Die gebe ich ihm nimmermehr!"

„Sie müssen es thun. Seien Sie zufrieden, daß er nicht Tausend Thaler verlangt hat. Denn auch diese müßten Sie ihm geben. Ich will Ihnen zugestehen, daß es ärgerlich ist, wenn man sein Geld auf diese Weise fortwerfen muß, ohne das Geringste dafür zu haben, hier hilft aber nichts. Wir dürfen den Burschen, der einen tollen, eigensinnigen Kopf zu haben scheint, nicht bis zum äußersten treiben. Es war sein fester Entschluß, wenn er Ihre Tochter nicht erhalte, Sie aus Rache ins Verderben zu stürzen. Mit größter Mühe habe ich ihm diesen thörichten Gedanken ausgeredet und nun stellen Sie ein Hinderniß entgegen!"

Digitized by Google

Gerecke lief in größter Aufregung im Zimmer auf und ab. Fünfhundert Thaler — das ging ihm fast ans Leben. — „Ich kann es nicht" — rief er. — „Ich habe so viel Geld nicht im Hause! Mehr als zweihundert Thaler habe ich nicht und mehr gebe ich auch nicht!"

„Verderben Sie nicht Alles durch Ihren Eigensinn" — erwiderte der Advokat unwillig. — „Weigern Sie sich, so kann der Bursch aus Trotz das Doppelte fordern und auch das müssen Sie schließlich bezahlen, wenn Sie sich nicht selbst in's Verderben stürzen wollen." „Haben Sie nicht mehr als zweihundert Thaler zur Hand — gut, die fehlende Summe sollen Sie heute von mir erhalten. Ich will nicht, daß Sie mich für ungefällig halten sollen. Geben Sie heute dem Burschen noch das ganze Geld, und er verläßt morgen die Stadt. — Nun? Sind Sie hiermit einverstanden?"

Gerecke schwieg, weil er sich noch nicht dazu zu entschließen vermochte. Fünfhundert Thaler waren ein Stück von seinem Herzen. Hartung drängte indeß in ihn und stellte ihm das Thörichte seiner Weigerung mit so überzeugenden Worten vor, daß er zuletzt ausrief: „Meinetwegen! — diese unglückselige Sache bringt mich noch unter die Erde!"

Hartung war erfreut, endlich so viel errungen zu haben, denn ihm lag eben so viel daran, daß der Gesell zufrieden gestellt wurde und die Stadt verließ. Er traute diesem Burschen das Schlimmste zu. Hätte Gerecke ihn durch seine Weigerung so weit getrieben, daß er die That

Digitized by Google

anzeigte, so waren all' seine Pläne vernichtet. Gerecke wurde gleichfalls bestraft, und er besaß dann keine Macht mehr, die Hand Mariens zu erlangen, da er auf ihren freiwilligen Entschluß, die seine zu werden, nie rechnen konnte. Er würde dann überhaupt auch nicht mehr nach ihr verlangt haben, denn die Tochter eines Mannes, der sein Ansehen und seine Ehre in der Stadt verloren hatte, mochte er nimmer zur Frau wählen.

Ohne Verzug eilte er heim und holte das fehlende Geld. Noch an demselben Tage wurde die ganze Summe dem Gesellen übergeben und schon am folgenden Morgen verließ dieser die Stadt, nachdem er versprochen, nie zurückzukehren.

Hartung hatte Gerecke den Rath gegeben, in Frieden und Freundschaft von dem Gesellen zu scheiden und Alles zu vermeiden, was ihn erbittern könne und er hatte es auch versprochen. Als derselbe indeß zu ihm ins Zimmer trat, um von ihm Abschied zu nehmen, vermochte er den Groll, den er so lange in sich verborgen, und den Schmerz über das Geld nicht zurückzuhalten. Er wandte ihm den Rücken zu, als jener ihm die Hand entgegenstreckte, und rief ihm mit barschen Worten zu: er möge sein Haus verlassen, in dem er nichts mehr zu suchen habe.

„Ho, ho! Meister" — rief der Gesell über diese Beleidigung erbittert — „jetzt weisen Sie mich aus dem Hause, als es aber galt ein Schloß für Sie zu stehlen, da war ich Ihnen recht! Sie wollen mit mir nichts mehr

Digitized by Google

zu schaffen haben — gut, Sie sollen zum wenigsten an mich denken. Verlassen Sie sich darauf!"

Er verließ das Zimmer und schlug die Thür heftig zu. Gerecke eilte ihm nach, um ihn für diese Frechheit zu züchtigen, jener hatte indeß die Straße schon erreicht, und eine Stunde später hatte er die Mauern der Stadt hinter sich liegen.

4.

Die Entfernung des Gesellen hatte dem Schlossermeister wenig Ruhe gebracht, denn Hartung drang nun um so mehr in ihn, ihm seine Tochter zu geben. Diesem Verlangen konnte er nicht länger ausweichen und der Tag der Hochzeit wurde bestimmt.

Vergebens hatte Mariens Mutter den Entschluß ihres Mannes zu ändern gesucht, dieser bestand mit Hartnäckigkeit darauf und sie war von jeher nur zu sehr daran gewöhnt, sich seinem Willen unbedingt zu fügen. Sie hatte ihm wiederholt vorgehalten, daß ihr einziges Kind unglücklich werde, er hatte sie nie ruhig angehört. Seine Tochter konnte er kaum noch ansehen. Was in der Stadt über diese Verbindung gesprochen wurde, kümmerte ihn jetzt weniger, scheinbar war sein Ansehen dasselbe geblieben, aber Mariens bleiche Wangen, ihre von häufigem Weinen gerötheten Augen, ihre stille, schweigende Ergebung waren ein steter Vorwurf für ihn, der ihn an seine eigene Schuld mahnte. Seinetwegen opferte er das Glück seines Kindes.

Digitized by Google

Er suchte diesen Vorwürfen durch Zerstreuung auszuweichen, es gelang ihm zum Theil, sobald er indessen wieder heimkehrte, kamen auch sie wieder. Sein eigenes Haus wurde ihm dadurch zum peinlichen Aufenthalte, und soviel als möglich suchte er es zu meiden.

Dem Advokaten entging nicht, was in ihm vorging, und jetzt, wo er seinem Ziele so nahe war, wo alle Hindernisse beseitigt schienen, bot er Alles auf, Gerecke's Entschluß fest zu halten. Er suchte ihn seinem Hause immer mehr zu entfremden, riß ihn aus einer Zerstreuung in die andere und war schlau genug, seine dahinter versteckte Absicht geschickt zu verbergen. Die meiste Zeit des Tages und der Nächte brachten sie in den Wirthshäusern zu, und dieses unruhige, rauschende Leben sagte Gerecke bald zu. Hartung ließ sich dadurch nicht fesseln, er theilte es nur, um ihn nicht allein und Zeit zur Umkehr gewinnen zu lassen. War Marie erst die seinige, dann konnte er jede Stunde von diesem Leben ablassen.

Am unglücklichsten von Allen war Marie. Wochen waren seit dem Tage vergangen, an dem ihr Vater ihr sein dem Advokaten gegebenes Versprechen mitgetheilt hatte, und noch befand sie sich in einem fortwährenden Kampfe zwischen ihrem Herzen und ihrer Kindespflicht. Hundertmal hatte sie den Entschluß gefaßt, der Rettung ihres Vaters ihr Glück und ihr Leben zum Opfer zu bringen, sobald sie dann aber wieder daran dachte, daß sie einem Manne angehören sollte, den sie verachtete,

Digitized by Google

schwankte sie wieder. — Diese fortgesetzten inneren Kämpfe, das Bangen vor ihrer Zukunft, der Schmerz, mit dem sie sich von jeder Hoffnung auf Glück losreißen mußte, hatten ihre Kräfte zuletzt erschöpft. Sie war fast gegen jede Empfindung abgestumpft, nur zuweilen durchzuckte sie der Gedanke, sich gewaltsam aus all diesen Verhältnissen loszureißen. Mit scheinbarer Ruhe und Gleichmuth sah sie den Vorbereitungen zu ihrer Hochzeit zu. Es was ihr, als ob sie dieselben nichts angehen könnten. Stundenlang saß sie da und starrte gedankenlos auf einen Gegenstand, bis sie plötzlich wie erschreckt zusammenfuhr.

Ein Glück für sie war es, daß Georg, so lange er fort war, ihr sehr selten geschrieben hatte; der Schmerz, ihn aufgeben zu müssen, würde sonst stets erneut worden sein — dachte sie doch so schon immer an ihn. In dem letzten Briefe, den sie vor Wochen erhalten, hatte er ihr geschrieben, daß er sich in seiner Vaterstadt befinde, um dort sein Meisterstück zu machen und sich niederzulassen. Er hatte in diesem Briefe neue Hoffnungen auf die Zukunft ausgesprochen und sie aufgefordert, ihm treu zu bleiben. Er wußte nicht, was sie litt, denn mit keinem Worte hatte sie ihm davon geschrieben. Konnte sie dem düsteren Geschicke, das ihr bevorstand, nicht ausweichen, so erfuhr er es immer noch früh genug, und sie wollte seine Ruhe und Hoffnung so lange als möglich erhalten.

So war der Tag der Hochzeit immer näher herangerückt. Es war an einem Freitag Nachmittage. Am

Digitized by Google

Sonntage sollte die Trauung stattfinden und am Samstag Abend der Polterabend. Mariens Mutter empfand ihren Schmerz tief genug, um sie während der Vorkehrungen in völliger Ruhe zu lassen, denn sie bedurfte derselben.

Auf ihrem kleinen Zimmer saß Marie am Fenster und starrte in's Freie hinaus. Auf ihrem Schooß lag eine angefangene Arbeit, sie dachte nicht daran. Sie war wirklich auf das Aeußerste erschöpft. Nur zuweilen ergriff ein leises Zittern ihren Körper. Da wurde die Thür leise geöffnet und ein junges, kaum erwachsenes Mädchen trat ein. Marie bemerkte sie nicht; als aber ihr Name von der Eingetretenen leise gerufen wurde, wandte sie den Kopf langsam zur Seite und blickte sie noch immer in Gedanken starr an. Kaum hatte das Mädchen aber einen Brief aus ihrem Kleide hervorgezogen und emporgehalten, so sprang sie fast ungestüm auf und riß ihr den Brief aus der Hand — sie wußte, daß er von Georg kam.

Als sie wieder allein war und den Brief las, in dem Georg ihr schrieb, daß er sein Meisterstück vollendet habe und daß es als ausgezeichnet anerkannt sei, da zog zum ersten Male seit Wochen eine freudige Röthe über ihre Wangen hin und ihre Augen leuchteten wieder. Stets von neuem durchlas sie den Brief und so ganz weilte sie in Gedanken bei Georg und seinen Hoffnungen, daß sie ihre eigene Lage vergaß.

Endlich drängte sich ihr die Wirklichkeit wieder auf. Sie erbebte davor. Morgen sollte ihr Polterabend sein,

Digitized by Google

sie sollte ihre Hand einem anderen Manne reichen, während Georg so fest und zuversichtlich auf sie hoffte! Es durfte und konnte nicht sein! Sie mußte einen Ausweg finden. Schon längst hatte sie daran gedacht, zu Hartung zu eilen, sich ihm zu Füßen zu werfen und für ihren Vater und sich selbst Gnade von ihm zu erflehen. Ihr hatte bis jetzt der Muth zu diesem Schritte gefehlt. Jetzt fühlte sie sich stark und gefaßt genug dazu. Der Abend war bereits hereingebrochen, noch mußte sie indessen warten, bis sie unbemerkt das Haus verlassen und über die Straße eilen konnte.

Um allein zu bleiben, schützte sie gegen ihre Mutter Müdigkeit vor. Stunden mußten noch vergehen, ehe sie ihren Plan auszuführen vermochte; seit sie aber wieder Hoffnung auf ihre Zukunft gefaßt hatte, war neues Leben über sie gekommen. Wie Minuten schwanden ihr die Stunden, denn sie träumte von dem Glücke, daß Hartung ihren Bitten nachgeben und sie einst Georg angehören werde.

Als es still in dem Hause geworden war, schlich sie in ein großes Tuch gehüllt aus ihrem Zimmer und verließ vorsichtig das Haus. Es war ein kalter stürmischer Herbstabend. Es regnete und der Wind jagte ihr die Tropfen in's Gesicht. Sie thaten ihrer heißen Stirn und ihren glühenden Wangen wohl. In ihrem Herzen war es noch viel unruhiger und aufgeregter als in der Natur.

Sie hatte das Tuch über den Kopf gezogen, um sich

Digitized by Google

unkennbar zu machen. — Niemand begegnete ihr auf der Straße. Dicht an die Häuser gedrückt eilte sie rasch dahin. Sie dachte an jenen Abend, an dem sie zu Georg geeilt war, um ihn zu trösten. Wie unendlich viele trübe und trostlose Tage lagen zwischen jener Stunde und jetzt! An diesen Zeitabschnitt mochte sie nicht zurückdenken, er barg alles Leid in sich, das ein Menschenherz zu ertragen fähig ist.

Sie stand vor dem Hause des Mannes, in dessen Hand ihr Glück oder Unglück lag. Die erhellten Fenster seines Zimmers verriethen, daß er zu Hause war. Bis hieher hatte sie einen festen Muth gehabt, jetzt fing er an zu wanken. Sie zitterte bei dem Gedanken, daß sie jetzt allein vor ihn hintreten sollte. Und doch durfte sie nicht zurück — ihr und Georgs ganzes Lebensglück hing von dieser Stunde ab.

Der Gedanke an den Geliebten gab ihr Muth und Fassung zurück. Ehe sie zum zweiten Male in ihrem Entschlusse schwankend wurde, drängte sie die halbgeöffnete Hausthür auf und trat ein, rasch, hastig. Ihre Knie zitterten — sie achtete nicht darauf. Einen Augenblick horchte sie an Hartung's Thür — er war allein. Mit zitternden Fingern pochte sie an — eine mürrische Stimme rief: „herein!" — Sie öffnete und trat ein. Ihr Tuch verhüllte sie noch und ließ sie nicht sofort erkannt werden.

Hartung erhob sich, um ihr näher zu treten. — „Was wünschen Sie?" — fragte er.

Digitized by Google

Sie zog das Tuch vom Kopfe zurück, und überrascht blieb er stehen. — „Marie, theure Marie! Sie — Sie sind es! Sie kommen zu mir!“ — rief er und eilte stürmisch auf sie zu, ihre Hand zu erfassen. Sie trat zurück.

„Herr Hartung!“ — sprach sie und ihre Stimme klang fest, obschon sie bebte — „ich komme allein zu Ihnen, weil ich mit Ihnen zu reden habe.“

Hartung hatte sie nie so schön gesehen, wie in diesem Augenblicke, wo die Aufregung eine leise Röthe auf ihre Wangen gebracht hatte. — „Sie sind ein Engel“ — flüsterte er und versuchte nochmals ihre Hand zu erfassen. Wieder zog sie Marie zurück.

„Sie wollen mir die Hand nicht reichen, die in zwei Tagen für immer mein wird?“ — fragte er fast verletzt.

„Hören Sie mich erst ruhig an“ — erwiderte sie, indem sie all' ihre Kräfte zusammen nahm. — Hartung schob ihr einen Stuhl hin, sie wies ihn mit der Hand zurück. — „Mein Vater hat Ihnen meine Hand versprochen, ich weiß auch, was ihn dazu bewogen hat — um Ihr Schweigen zu erkaufen über eine That, die Sie vereint ausgeführt haben, um einen Menschen unglücklich zu machen.“

„Vereint?“ — wiederholte Hartung, überrascht. — „Sie irren. Ich habe keinen Theil an jenem Vergehen.“

„Sie haben es nicht mitbegangen?“ — unterbrach ihn Marie. — „Mein Vater hätte allein . . .“ Sie beendete ihre Worte nicht.

Digitized by Google

„Ich habe mit jener That nichts zu schaffen gehabt“ — erwiderte Hartung. — „Mit jenem Gesellen, der vor wenig Wochen Ihr Haus verlassen, hat Ihr Vater es ausgeführt.“

„Sie haben aber darum gewußt?“

„Durch Zufall habe ich es entdeckt“ — entgegnete der Advokat — „weiter habe ich kein Theil daran.“

Marie ließ sich erschöpft auf dem Stuhle nieder, denn eine Stütze, auf die sie das Gelingen ihres Planes gebaut hatte, war ihr genommen. — „Und ich — ich soll der Preis für Ihr Schweigen sein!“ — rief sie endlich mit leidenschaftlicher Aufregung. — „Sie könnten so unbarmherzig sein . . .“

„Ich liebe Sie!“ — unterbrach sie Hartung, indem er näher an sie herantrat. — „Ich will gestehen, daß ich durch das Versprechen meines Schweigens die Einwilligung Ihres Vaters erkauft habe. Er haßte mich, ich mußte deshalb ein solches Mittel anwenden, um mich ihm zu nähern, um Gelegenheit zu finden, mir Ihre Liebe und Ihr Herz zu gewinnen.“

„Meine Liebe!“ — rief Marie, indem sie unwillkürlich vor ihm zurückbebte. — „Meine Liebe!“ — wiederholte sie. — „Nie — nie kann und werde ich Sie lieben! Sie wissen, wem mein Herz gehört, nur um meinen Vater nicht unglücklich zu machen, habe ich mich bis jetzt seinem Willen gefügt — aber ich kann Sie nie — nie lieben!“

Um Hartung's Lippen zuckte jenes spöttische Lächeln,

Digitized by Google

das jedesmal eintrat, wenn er sich verletzt fühlte und dies zu verbergen suchte. — „Im Besitze Ihrer Hand, hoffte ich auch Ihr Herz zu gewinnen" — erwiderte er.

„Nie — nie!" — rief Marie leidenschaftlich. — „Herr Hartung" — wandte sie sich zu ihm, indem sie bittend die Hände ihm entgegenstreckte. — „Haben Sie Mitleid mit mir, geben Sie meinem Vater sein Versprechen zurück, ich kann die Ihrige nicht werden Ich weiß, daß Sie vor Allem nach dem Gelde und nach dem Hause meines Vaters streben — dies Alles wird einst mein Eigenthum und feierlich will ich es Ihnen versprechen, wenn Sie von dem Verlangen zurückstehen, mich zu besitzen. Sie sollen Alles — Alles haben, nur entbinden Sie meinen Vater seines Versprechens!"

„Ich begreife — ich verstehe Sie nicht" — antwortete Hartung, durch diese Bitte verwirrt und verlegen gemacht. — „Ich begreife nicht! Morgen ist unser Polterabend, alle Vorbereitungen zu unserer Hochzeit sind getroffen, die ganze Stadt weiß darum und erst jetzt — erst heute sprechen Sie Ihre Weigerung aus!"

„Ich glaubte meinem Vater dies Opfer bringen zu können, jetzt wo der Zeitpunkt so nahe herangerückt ist, fühle ich, daß ich nicht die Kraft dazu besitze. — Ich kann es nicht!"

„Und Ihr Vater weiß darum?" — warf Hartung ein.

„Nein! — Er kann mich ja nicht retten, wenn Sie nicht wollen. Aber auch er hat nur mit Widerstreben, nur aus Furcht Ihnen das Versprechen gegeben.

Digitized by Google

Ich weiß, daß schon jetzt der Vorwurf, mein ganzes Lebensglück vernichtet zu haben, an seinem Herzen und seiner Ruhe nagt!"

„Und Sie sehen es wirklich als ein so großes Unglück an — die meine zu werden?" — warf Hartung bitter ein.

„Ich liebe Sie nicht — mein Herz kann Ihnen nie angehören! Ich weiß, daß man nur mit Verachtung von Ihnen spricht, aber als einen edlen Mann will ich Sie verehren, wenn Sie Ihre Ansprüche auf mich zurücknehmen!"

„Sie sind zu gütig!" — erwiderte der Advokat mit Spott. — „Ich würde mich vor der ganzen Stadt lächerlich machen, das könnte durch Ihre Verehrung nicht aufgewogen werden!"

„Sagen Sie, daß Sie freiwillig zurückgetreten sind" — unterbrach ihn Marie — „sagen Sie, daß Sie mich nicht lieben könnten, daß ich anders sei, als Sie geglaubt hätten — ich will Alles ertragen, will Ihnen nie widersprechen! Haben Sie Mitleid mit mir!"

„Mir bliebe nur Eins zu sagen übrig, um mich zu rechtfertigen" — erwiderte Hartung. — „Ich müßte öffentlich erklären, daß ich die Tochter eines Mannes, der einen Diebstahl begangen und das Gefängniß verdiene, nicht zur Frau nehmen könne!"

„Halten Sie ein!" — rief Marie erschreckt. —„Nützt es Ihnen, daß Sie meinen Vater, der sich durch den Haß gegen einen unschuldigen Menschen zu jener unglück-

Digitized by Google

seligen That hat verleiten lassen, ins Elend stürzen! Können Sie mit ruhigem Gewissen das Glück einer ganzen Familie vernichten!"

„Mein Gewissen kommt hierbei nicht in Gefahr, denn eigentlich war es meine Pflicht, das Verbrechen anzuzeigen, — nur die Liebe zu Ihnen hielt mich zurück!"

„Sprechen Sie das Wort Liebe nicht aus" — fiel Marie ein. — „Sie haben mich nie geliebt, sonst hätten Sie mich nicht so leiden sehen können, sonst würden Sie jetzt Mitleid mit mir haben."

„Sie sind aufgeregt, sonst würden Sie nicht so sprechen. Ich hoffe, Sie werden beruhigter werden, sobald wir vereinigt sind und Sie erkannt haben, daß mir Ihr Glück am Herzen liegt!"

„Haben Sie Mitleid mit mir, verlangen Sie nicht ein Opfer, das ich nicht bringen kann!" — rief Marie leidenschaftlich, indem sie bittend vor ihm niedersank. — „Immer werde ich Ihnen dankbar sein, wenn sie meine Bitte erfüllen — weisen Sie dieselbe nicht zurück!"

„Stehen Sie auf" — unterbrach sie Hartung — „ich kann meine Braut nicht vor mir knieen sehen. Seien Sie ruhig — in zwei Tagen sind wir für immer verbunden!"

„Für immer verbunden!" — wiederholte Marie, indem sie emporsprang. — „Sie haben meine Bitte abgeschlagen, Sie haben kein Herz für mein Unglück — gut, ehe ich die Ihrige werde, lieber gebe ich mir selbst den Tod!"

Digitized by Google

„Theuerſte Marie, Sie ſind zu aufgeregt" — erwiderte Hartung, indem er an ſie herantrat und ihre Hand erfaßte.

Heftig entzog ſie ihm dieſelbe und ſtieß ihn zurück. — „Ihre geringſte Berührung entehrt mich — ich verachte Sie!" — rief ſie und verließ raſch, in größter Aufregung das Zimmer und Haus.

Dieſe Heftigkeit hatte den Advokaten überraſcht. Er wollte ihr nacheilen, um ſie zurückzuhalten und zu beruhigen, als er indeß die Hand an die Thür legte, beſann er ſich eines Anderen und kehrte in das Zimmer zurück. — „Sie iſt zu aufgeregt, um Vernunft anzunehmen" — ſprach er zu ſich ſelbſt. — „Iſt ſie erſt die meinige, ſo werde ich mich gegen ſolche Auftritte ſchon ſicher ſtellen — ſie wird es nie wieder wagen. — Sie will ſich lieber das Leben nehmen? Pah! Es iſt nur eine kleine That, aber es gehört ein großer Entſchluß dazu. Das Leben gewinnt an Reiz, wenn man daran denkt, es zu verlaſſen. Sie wird morgen Früh ruhiger ſein!"

Wie eine Flüchtige eilte Marie über die Straße. Ihre Bruſt drohte zu zerſpringen vor Schmerz und Erbitterung. Von dieſem Manne hatte ſie Rettung gehofft und dieſem Manne ſollte ſie ihre Hand reichen. Sie wäre zu der verzweifeltſten That in dieſem Augenblicke fähig geweſen, aber ſie war zu aufgeregt, um irgend einen Entſchluß zu faſſen. Gedanken, finſtere Bilder, Entſchlüſſe — Alles jagte in wildem Drängen und Stürmen vor ihrem Geiſte vorüber. Ihr ſchwindelte und das

Digitized by Google

Bewußtsein drohte ihr zu schwinden. Da erreichte sie endlich ihr Haus. Unbemerkt eilte sie auf ihr Zimmer. Kraftlos sank sie auf ihrem Bett zusammen. Seit Tagen hatte sie keine Thräne hervorzubringen vermocht, jetzt stürzten sie gewaltsam aus ihren Augen und gaben ihr einige Linderung. Sie ward ruhiger. Lange Zeit lag sie regungslos da. Sie schlief nicht und wachte auch nicht, denn sie vermochte den Lauf ihrer Gedanken nicht zu hindern und die Bilder nicht zu scheuchen, die sich beängstigend um sie drängten. Da glaubte sie plötzlich Hartung neben sich stehen zu sehen, wie er mit spöttischem Lächeln die Hand zu ihr ausstreckte, um sie an sich zu ziehen. Entsetzt sprang sie empor. Mit leuchtenden Augen blickte sie umher. Sie war allein, aber einen Entschluß schien diese Erscheinung in ihr hervorgerufen zu haben. Hastig raffte sie mehre Sachen in ihrem Koffer zusammen, barg sie in einem Tuche und eilte damit fort aus dem Zimmer und dem Hause. Niemand hatte sie bemerkt. Es war eine stürmische Nacht, der Regen schlug ihr in's Gesicht, sie achtete es nicht, empfand es kaum, in ihr war es nicht ruhiger. Nur fort wollte sie — fort!

5.

Meister Gerecke saß am folgenden Morgen in ziemlich unbehaglicher und unfreundlicher Stimmung in seinem Zimmer. Die Vorbereitungen zu der Hochzeit und dem Polterabend hatten seiner gewohnten Bequemlichkeit viel

Digitized by Google

Abbruch gethan. Er würde dies gern ertragen haben, hätte er dieser Hochzeit selbst nur mit Freuden entgegengesehen. So sah er sie nicht ohne innere Angst und Vorwürfe nahen. Er sah voraus, daß es bei seiner Tochter noch viele Thränen und vielleicht selbst heftige Auftritte geben werde, die ihm um so unangenehmer sein mußten, als sie an diesen beiden Tagen nicht ohne Zeugen bleiben konnten und es offen ans Licht brachten, daß er seine Tochter zu dieser Verbindung gezwungen hatte.

Dies Alles wirkte verstimmend auf ihn und er wünschte sehnlichst die folgenden Tage erst hinter sich zu haben. Nicht unlieb war es ihm deshalb, als Hartung ins Zimmer trat. Er konnte hoffen, von ihm aufgeheitert und zerstreut zu werden, und ohnehin hatte er in der letzteren Zeit bei öfterem und vertrauterem Zusammensein sich ziemlich mit ihm ausgesöhnt.

Auch Hartung schien indeß keine heitere Stimmung mitzubringen. Marie's Besuch am Abende zuvor, ihre Worte, ihre leidenschaftliche Aufgeregtheit hatten ihn nicht ohne Besorgniß gelassen, und diese hatte ihn zu Gerecke getrieben. Was sollten sie beginnen, wenn das leidenschaftliche Mädchen sich hartnäckig weigerte, mit ihm vor den Altar zu treten. Konnte ihr Vater sie dazu zwingen? Und wenn er dies auch vermochte, konnte sie nicht selbst noch vor dem Altare durch ein einziges „Nein!" ihre Verbindung zur Unmöglichkeit machen?

Er gehörte keineswegs zu jenen Menschen, die ihre Einbildungskraft absichtlich aufregen und mit phantastischen

Digitized by Google

Bildern erfüllen, er ließ sich weder durch Furcht noch durch Hoffnung je zu einer leidenschaftlichen oder begeisterten Auffassung hinreißen, weil er seinem kalten, ruhig berechnenden Verstand stets die Macht über seine Empfindungen einräumte, dennoch hatte Marie's heftig aufgeregte Stimmung mehrfache Befürchtungen in ihm aufsteigen lassen. Und auch darüber mußte er sich Gewißheit verschaffen, ob ihr Vater nichts davon wußte. Er traute ihm nicht, da er seine wahre Gesinnung gegen ihn kannte. Den Alten zu erforschen, war ihm ein Leichtes.

Scheinbar ganz ruhig erzählte er ihm, daß Marie am Abend zuvor bei ihm gewesen sei.

„Meine Tochter? Marie?" — unterbrach ihn Gerecke überrascht. — „Sie bei Ihnen?"

„Ja wohl" — erwiderte er ruhig. — „Haben Sie nicht darum gewußt?"

„Keine Ahnung habe ich davon gehabt!" — versicherte Gerecke. — „Und was wollte sie? Sprechen Sie!"

„Sie hatte nur eine geringe Bitte" — erwiderte der Advokat mit bitterem Spott. — „Sie wünschte nur, daß ich am Tage vor dem Polterabend, während die ganze Stadt von unserer Verbindung spricht, nachdem alle Vorkehrungen getroffen sind — zurücktreten und Sie Ihres Versprechens entbinden möge, weil sie mich nicht liebe."

Gerecke war zu überrascht, um sofort antworten zu können. — „Und Sie, was haben Sie gemacht? — rief er endlich.

Digitized by Google

„Was ich gemacht habe?“ — wiederholte Hartung. — „Ich glaube, ich konnte wohl nur Eins thun, was ich auch gethan habe, ich habe solche kindische Bitte zurückgewiesen.“

Gerecke war aufgestanden und schritt unruhig im Zimmer auf und ab. — „Meine Befürchtungen werden eintreffen“ — sprach er — „das eigensinnige Mädchen wird uns noch zuletzt zu schaffen machen! Hätte ich Ihnen doch nie das Versprechen gegeben!“

„Ich habe Sie ja nicht gezwungen“ — warf Hartung ein. — „Ich hatte Ihnen ja die Wahl gelassen — entweder — oder. Sie haben mir im Gegentheil erst noch vor wenigen Tagen die Versicherung gegeben, daß sie sich in Ruhe und Geduld Ihrem Willen fügen werde. Sie zeigte gestern Abend allerdings keine Ruhe, sie drohte sogar, sich das Leben nehmen zu wollen!“

„Sie ist auch bis jetzt stets ruhig und geduldig mir gegenüber gewesen“ — erwiderte Gerecke. — „Ich hatte keine Ahnung ...“

Seine Frau trat aufgeregt ins Zimmer und fragte ihn, ob er Marie nicht gesehen habe.

„Marie? Wo ist sie?“ — rief Gerecke erschreckt.

„Ich weiß es nicht“ — erwiderte die Frau. — „Es fiel mir auf, daß sie so lange auf ihrer Stube blieb. Ich suchte sie dort auf. Das Zimmer ist leer. Niemand im Hause hat sie gesehen!“

„Allmächtiger Gott!“ — rief Gerecke, das Gesicht mit den Händen bedeckend.

Digitized by Google

„Was hast Du? Was ist mit Marie?“ — fragte die Frau erschreckt.

„Sie hat — sie hat sich das Leben genommen“ — brachte er mühsam hervor und sank halb bewußtlos auf einen Stuhl zurück.

Der laute Aufschrei der Mutter, ihr Schrecken ließ den Advokaten, der nicht weniger bestürzt war, hinzuspringen, um ihm Beistand zu leisten.

„Beruhigen Sie sich“ — bat er. — „Es weiß ja noch Niemand, ob es wahr ist — Sie irren sich — Sie müssen sich irren. Marie wird zu einer Freundin gegangen sein! Sie kann einen so entsetzlichen Schritt nicht gethan haben!“

„Sie hat ihn gethan!“ — rief Gerecke, indem er in wilder Aufregung aufsprang. — „Und Sie — Sie erbärmlicher Mensch, haben sie dazu getrieben! Hat sie Ihnen nicht gesagt, das sie sich lieber das Leben nehmen wollte — und Sie — Sie haben doch kein Mitleid mit ihr gefühlt. Sie hat sich das Leben genommen, aber an Dir, Du gottloser Bube, will ich ihren Tod rächen — sie war zu gut für Dich schändlichen, herzlosen Heuchler!“ — Mit überlegener Kraft und wilder Aufregung erfaßte er den Advokaten und schüttelte ihn so heftig, daß dieser laut um Hilfe rief und sich vergebens aus den eisernen Händen loszumachen suchte. — Mehre Menschen eilten bestürzt herbei, Gerecke bemerkte sie nicht, er hätte Allen Trotz geboten. — „Du sollst ihren Tod büßen, Du sollst ihr nachfolgen, jetzt, sogleich, ehe Du noch ein Vaterunser

Digitized by Google

sprechen kannst, in all Deinen Sünden sollst Du dahin fahren, das mag Deine Hochzeit sein!" — Er war seiner Sinne nicht mehr mächtig. Hartung schrie in höchster Angst noch lauter um Hilfe, Gerecke kümmerte sich nicht darum, mehre Männer fielen ihm in die Arme, er stieß sie wild zurück. Mit beiden Händen hob er die leichte Gestalt des Advokaten hoch empor, trug ihn zum Zimmer hinaus, über die Hausflur und schleuderte ihn durch die Hausthür auf die Straße.

Noch schien sein Zorn nicht befriedigt, denn er wollte ihm nacheilen, mehre Männer hielten ihn indeß zurück und suchten ihn zu beruhigen, während Hartung so gut er vermochte, sein Haus zu erreichen suchte.

Dieser Vorfall, das Verschwinden Mariens, die nirgend aufzufinden war und Niemand bemerkt hatte, rief in der ganzen Stadt das größte Aufsehen hervor. Die verschiedensten Gerüchte über die Härte des Schlossermeisters, der sie mit Gewalt zu dieser Verbindung habe zwingen wollen, waren verbreitet. Daß Marie sich selbst das Leben genommen habe, daran zweifelte Niemand und in dem nahen Fluße, an den Mühlen vor dem Thore suchte man ihren Leichnam, wenn auch vergebens. Keine Spur von ihr ließ sich auffinden.

In dem Hochzeitshause, in dem alle Vorbereitungen zu der nahen Feier bereits getroffen waren, herrschte die größte Verwirrung und Bestürzung. Mariens Mutter war durch den Schrecken und Schmerz so sehr überwältigt, daß sie völlig hilflos und fast unbewußt da lag.

Digitized by Google

Dieser Schlag, auf den sie nicht im Geringsten vorbereitet war, hatte sie zu hart getroffen. Gerecke blieb fortwährend in der größten Aufregung und wurde am Abend desselben Tages, an dem der Polterabend stattfinden sollte, vom Schlage gerührt. Wenn auch nicht todt, so doch gänzlich gelähmt, wurde er in sein Bett getragen, und der herbeigerufene Arzt sprach die Befürchtung, daß der Schlaganfall wiederkehren könne und dann tödtlich wirken werde, offen aus.

Die steten Aufregungen und Sorgen Gerecke's in den letzten Wochen hatten auf seinen sonst kräftigen und gesunden Körper zu mächtig eingewirkt. Außerdem hatte er durch Hartung geleitet und um sich der Selbstvorwürfe und Sorgen zu entledigen, sich in der letzten Zeit mehr dem Genusse geistiger Getränke hingegeben, als er sonst gewöhnt war.

Mit diesem einen Tage war das ganze Glück dieses Hauses, das bis dahin zum wenigsten scheinbar noch bestanden hatte, vernichtet. Marie war verschwunden. Gerecke lag dem Tode nahe in seiner Kammer und seine Frau war durch all das Leiden und Unglück so erschöpft, daß sie nicht im Stande war, sich vom Lager zu erheben. Im dumpfen Brüten lag sie da. Die ganze Größe ihres Unglückes vermochte sie nicht zu fassen, nur zuweilen rief sie heftig auffahrend nach ihrem Kinde, um gleich darauf wieder in ihre scheinbar gleichgiltige, gänzlich abgestumpfte Geistesstimmung zurück zu sinken.

So schwand die erste Nacht nach diesem Tage hin.

Digitized by Google

Noch immer hatte man am Morgen des folgenden Tages keine Spur von Marie entdeckt. Die Sorge und der Schmerz um sie lasteten auf des unglücklichen Gerecke Seele schwer. Durch den Schlaganfall seiner Sprache fast gänzlich beraubt, und daher für seine Umgebung unverständlich, außer Stande irgend ein Zeichen zu machen, verlangte er stets nach Nachricht von seinem Kinde und seiner Frau, die, um ihn nicht noch mehr aufzuregen, ihm absichtlich verschwiegen wurde. Sein Geist war durch den Schlaganfall unberührt geblieben, alle Verhältnisse vermochte er zu durchdenken und doch gab er sich vergeblich Mühe, sich verständlich zu machen und seinen Willen auszudrücken. Dies vermehrte seine Pein. Auf des Arztes Befehl sollte er soviel Ruhe als möglich haben, aber sein Inneres blieb in der heftigsten Aufregung und er besaß nicht Seelenstärke genug, ein solches dreifaches Unglück mit Geduld zu ertragen.

Seine Frau ließ sich zu ihm geleiten, sie wußte von seinem Unglück, sein gänzlich hilfloser Zustand brach ihr Herz und ihre Kraft und laut weinend sank sie auf sein Bett. Aus ihrem Schmerze errieth er, daß sein Kind todt, verloren sei, und kein Wort des Trostes vermochte er über seine Lippen zu bringen.

Halb ohnmächtig mußte die Frau aus dem Zimmer getragen werden, und als er ihren Zustand sah, als er nicht einmal die Kraft besaß, ihr die Hand zu reichen, erfaßte ihn Verzweiflung. Das Leben, an dem er früher so sehr gehangen, wurde ihm zur Qual, da jede Minute

Digitized by Google

langsam peinigend dahin floß. Er mochte und konnte es nicht länger ertragen und weigerte sich, ferner Arznei anzunehmen. Kein Zureden und Bitten des Arztes und seiner Umgebung vermochte ihn dazu zu bewegen, er wollte diesem qualvollen Zustande, von dem er keine Rettung mehr erwartete, ein Ende machen.

Und diesmal drang sein Wille durch. In der folgenden Nacht kehrte der Schlaganfall wieder und machte seinem Leben ein Ende.

Bestürzung erfaßte die ihm Zunächststehenden. Vor wenigen Tagen hatten sie diesen Mann noch so kräftig nnd gesund gesehen, vor wenigen Monaten noch hatte sein Haus zu den glücklichsten in der ganzen Stadt gezählt. Er war allgemein geachtet und angesehen gewesen, er selbst hatte sich in seiner Familie wohl und glücklich gefühlt, jetzt war sein einziges Kind, an dem er mit ganzer Liebe gehangen, entschwunden, er selbst lag auf dem Todtenbette, und seine Frau war so elend, daß ihr sein Tod verheimlicht werden mußte, weil man bei ihrer Schwäche von dieser Nachricht das Schlimmste befürchtete. Die Werkstatt war leer und in dem Hause selbst war es schon still, wie im Grabe.

Man hatte Gerecke's Benehmen gegen Georg, seine Strenge gegen seine Tochter, die Verbindung mit dem verachteteten Hartung, sein ganzes Leben in der letzten Zeit vielfach getadelt, er selbst war dadurch bei Allen in der Achtung gesunken, dennoch erregte sein Unglück und Tod das allgemeinste Mitleid und Bedauern. Dies alles

Digitized by Google

waren Fehler und Vergehen von ihm gewesen, ihnen gegenüber stand sein ganzes früheres tadelloses Leben.

Nur Einer in der Stadt dachte anders von ihm — es war Hartung. Mit dem glühendsten Hasse dachte er an ihn. Durch ihn war sein mühsam herangebildeter Plan vernichtet, er hatte ihn mißhandelt und dem öffentlichen Spotte preisgegeben. Sein ganzes Sinnen war nur auf Rache gerichtet. Durch den heftigen Wurf, wenn auch nicht lebensgefährlich, so doch nicht unerheblich verletzt, hatte er gleichfalls das Bett hüten müssen. Er wußte, daß Gerecke vom Schlage getroffen war und dem Tode nahe da lag — er fühlte kein Mitleid, eine dämonische Freude durchzuckte ihn. Mochte das Bett, auf dem er lag, auch sein Sterbebett werden, er sollte zum wenigsten die Schande noch mit ins Grab nehmen, daß sein Vergehen entdeckt war.

Zum ersten Male hatte er am Morgen nach Gerecke's Tode, von dem er noch nichts wußte, gegen den Befehl des Arztes das Bett verlassen und sich an seinen Schreibtisch gesetzt, um eine Anzeige über des Schlossermeisters Vergehen aufzuzeichnen. Jede Bewegung verursachte ihm die heftigsten Schmerzen, und diese erhöhten noch seinen Zorn gegen den Mann, der ihm dies Leid zugefügt. Nur in der Freude, ihm die bitterste Kränkung in seinem ganzen Leben zu bereiten, fand er einige Genugthuung und Beruhigung.

Eben hatte er die mit Mühe aufgezeichnete Anzeige beendet, und es bedurfte nur noch, sie dem Gerichte zu

Digitized by Google

übersenden, da trat seine Haushälterin zu ihm ins Zimmer und theilte ihm mit, daß der Schlossermeister Gerecke in der Nacht zuvor gestorben sei.

„Gestorben? Todt?" — rief Hartung auffahrend.

„Der Schlaganfall hat sich wiederholt" — berichtete die Haushälterin — „und er hat ihm nicht widerstanden. Es ist ein Glück für ihn, denn . . ."

„So trifft ihn meine Rache doch nicht mehr am Leben" — rief Hartung — „aber seine Schande soll bekannt werden, noch ehe sein Leichnam in die Erde gelegt wird. Er soll zum wenigsten nicht als ein ehrlicher Mann zur Ruhe getragen werden. — Tragen Sie dies sofort zum Gericht, sogleich!"

Er reichte der Frau das eben vollendete Schreiben, kaum hatte sie es indeß in Händen, so nahm er es, seinen Entschluß ändernd, zurück. — Den, dem diese Rache gegolten hatte, traf sie nicht mehr, sein eigenes Benehmen, sein ganzer Plan kam dadurch an den Tag und er konnte nicht hoffen, daß er ihm Ehre und Freunde bringen werde. Nur seinen eigenen Schaden würde er dadurch herbeiführen — vielleicht konnte ihm dies Geheimniß, so lange es in seiner Hand ruhte, noch in anderer Weise Gewinn eintragen.

Eine solche Niederlage, ein so gänzliches Scheitern all seiner Pläne und Rechnungen hatte er in seinem ganzen Leben nicht erfahren. Er war gegen sich und die ganze Welt erbittert. Obenein war sein Körper so zerschlagen, daß er das Bett wieder aufsuchen mußte, dies

Digitized by Google

steigerte seine Ungeduld und Unruhe. Es gehörte wenig Scharfsinn dazu, um zu errathen, daß die Behandlung, die er von dem Todten erfahren hatte, in der ganzen Stadt bekannt sein werde, es waren ja Zeugen genug dabei gewesen. Er wußte, daß man sie ihm gönnen, daß man über ihn lachen werde. Er hätte sich wenig daraus gemacht, hätte er nur eine Möglichkeit gesehen, sich für diese Kränkung rächen zu können. Vergebens sann er auf seinem Lager darüber nach. Die beiden Menschen, die er so sehr haßte, Gerecke und Marie waren todt — dahin! —

6.

Wir müssen endlich zu Georg zurückkehren, um zu sehen, welche Wendung sein Geschick genommen hatte, seit er mit einem Herzen voll Unmuth und Verzweiflung die Stadt verlassen. Seine schönsten Hoffnungen waren zertrümmert, was ihm das Liebste auf Erden war, Marie hatte er zurücklassen müssen — es war ihm, als ob er verlassen, ausgeschieden von jedem Glück in's Leben hinausgestoßen sei.

Ruhelos war er von einem Orte zum andern umhergewandert, ohne Lust, sich an irgend einem niederzulassen. Selbst Marie mochte er nicht einmal schreiben. Ihr seine Schmerzen schildern, wollte er nicht und sie zu verschweigen, wenn er einmal schrieb, vermochte er nicht, denn sie war die einzige, die ein volles Anrecht auf die ganze Wahrheit seiner Empfindungen hatte. Gerade

Digitized by Google

die mit seinem Umherwandern verbundene Zerstreuung hatte indeß am meisten dazu beigetragen, ihn endlich ruhiger zu stimmen. Er wurde es noch mehr, sobald er einsah, daß er das einmal Geschehene nicht zu ändern vermochte. Unwillkürlich hatte er sich auf seiner Wanderung seinem Geburtsorte genähert, dorthin beschloß er sich zu wenden. Seine alte Mutter, die er seit Jahren nicht gesehen, lebte dort noch; zu ihr zog es ihn. Er hatte einst gehofft, anders, als Meister und Bürger einer anderen Stadt dorthin zurückkehren, in seinen Träumen hatte er sich ausgemalt, wie er seine Mutter abholen wolle, um sie an den selbstgegründeten Herd zu führen und ihr eine ruhige Stätte zu bereiten — sein Geschick hatte anders verfügt. Blieb ihm doch zum wenigsten das beruhigende Bewußtsein, daß er selbst keine Schuld daran trug.

Nach wenigen Tagen hatte er seinen Heimathsort erreicht, und selbst unter diesen für ihn traurigen Verhältnissen hatte das Wiedersehen seiner greisen Mutter viel Tröstendes. Ihr konnte er Alles anvertrauen und bei ihr fand er für den kleinsten Schmerz, für den leisesten Wunsch, für die entfernteste Hoffnung eine aufrichtige und herzliche Theilnahme. Sie lebte ohne Noth, dennoch mußte er sich gestehen, daß er ihr ein besseres Loos bereiten konnte, es wurde für ihn zur Pflicht, und diese gab ihm seine volle Willenskraft zurück. Von allen Freunden und Bekannten mit offener Herzlichkeit aufgenommen, durfte er versichert sein, daß ihm Niemand

Digitized by Google

hindernd entgegentreten werde, wenn er sich hier niederlassen wollte. Der Entschluß hierzu war bald gefaßt. Es lag auch ein geheimer Reiz für ihn darin, den ihm befreundeten Meistern seiner Vaterstadt durch sein Meisterstück zeigen zu können, daß er nicht vergebens jahrelang in der Fremde gewesen, daß er Vieles in ihr gelernt hatte.

Mit rastlosem Eifer trat er aufs Neue an dies Werk. Dasselbe Schloß, das er schon einmal gearbeitet hatte, fertigte er wieder, aber diesmal knüpfte er jene herausfordernde Bedingung nicht wieder daran, obschon er noch ebenso fest überzeugt war, daß Niemand das Schloß ohne seine Anweisung werde öffen können. Am wenigsten in seiner Vaterstadt mochte er mit solchem anmaßenden Selbstvertrauen auftreten, zu dem er auch das erste Mal nur durch Gerecke's Benehmen veranlaßt war.

Der Zufall hatte es gefügt, daß derselbe Schlossermeister, bei dem Georg einst gelernt hatte, Altmeister war. In dessen Hause arbeitetete er nun an seinem Meisterstücke. Er war, als er in die Fremde gezogen, in freundlichem Verhältnisse von ihm geschieden, dies bildete sich jetzt zwischen beiden zur vertrauten Freundschaft aus und trug viel dazu bei, die üblen Erfahrungen, welche Georg gemacht hatte, immer mehr in Vergessenheit zu drängen.

Nur Marie vergaß er nicht. Seine Liebe zu ihr war zu innig und aufrichtig, als daß dies möglich gewesen wäre. So wenig er von ihr auch erfuhr, so erstarkte seine Hoffnung, sie dennoch einst zu besitzen, stets mehr und mehr. Daß

Digitized by Google

er auf ihre Treue fest bauen konnte, wußte er, denn ehe er ihr ein Wort von seiner Liebe gesagt, hatte er sie jahrelang im Stillen beobachtet. Unter seinen Augen hatte sich ihr Charakter entwickelt, und er lag so offen vor ihm, daß er auch in der Ferne jeden ihrer Gedanken zu errathen glaubte.

Daß sie dennoch anders waren, als er vermuthete, daß sie sich unter den bittersten Qualen härmte, davon hatte er keine Ahnung. Und es war gut für ihn, daß er nichts davon wußte, denn er würde Alles in Stich gelassen haben, um zu ihr zu eilen. An demselben Tage noch, an dem sein Meisterstück geprüft, von allen Meistern offen gelobt und er selbst mit Ehren in die Innung aufgenommen wurde, schrieb er an Marie, und wir wissen bereits, wie verhängnißvoll dieser Brief in ihr und ihres Vaters Geschick eingriff.

Einige Tage waren seitdem vergangen, und er hoffte schon auf eine Antwort Mariens. Dringend hatte er sie gebeten, ihm möglichst bald wieder zu schreiben, und er malte sich in Gedanken ihre Freude aus, die sie über seine Nachricht empfunden haben werde.

Er saß mit seiner Mutter in deren kleinem Zimmer und sprach mit ihr über seine künftige Einrichtung, denn sobald als möglich wollte er ein Geschäft anfangen. Er sehnte sich darnach, um endlich einmal wieder mit voller Lust und Regelmäßigkeit arbeiten und die Früchte dieser Arbeit sein eigen nennen zu können. Daß es ihm an Arbeit nicht fehlen werde, dafür bürgte ihm seine Geschick-

Digitized by Google

lichkeit. Und auch darin hatte er seine Ansichten geändert: klein wollte er anfangen, nur auf seine eigenen Hände beschränkt, um später Alles sein eigenes Verdienst nennen zu können. — In dem Ofen brannte der kalten Herbstluft wegen bereits ein gemüthliches Feuer. Hinter dem Ofen saß die Alte und Georg schritt in dem kleinen Raume auf und ab, in Gedanken Pläne für die fernere Zukunft entwerfend. Da trat ein Briefträger ein und überbrachte ihm einen Brief. Hastig nahm er ihm denselben ab, er mußte von Marie sein, der erste Blick auf die Aufschrift zeigte ihm indeß, daß er sich geirrt hatte. Das waren nicht die lieben Schriftzüge ihrer Hand, die er sich nur zu wohl eingeprägt hatte. Er kannte sie nicht, sie hatten ihn getäuscht und blickten ihm kalt und fremd entgegen. Es that ihm weh, daß diese kleine Hoffnung nicht erfüllt war, und oft reicht die kleinste Täuschung hin, um über die ganze Stimmung eines Menschen einen trüben Schatten zu werfen. So erging es Georg. Theilnahmlos, in Gedanken die Frage verfolgend, weshalb dieser Brief nicht von der Geliebten sei, hielt er ihn unerbrochen in der Hand, bis seine Mutter ihn darauf aufmerksam machte.

„Von wem ist der Brief und was enthält er?" — fragte sie. — „Lies ihn doch!"

Erst jetzt öffnete Georg ihn. Ehe er seinen Inhalt erforschte, sah er nach der Unterschrift und nicht ohne Ueberraschung las er den Namen eines seiner früheren Mitgesellen bei Gerecke, des Nassauers. Mit gespannter

Digitized by Google

Ungeduld durchflog er jetzt die Zeilen. Sie waren nur kurz und lauteten:

„Lieber Georg und Kamerad!

Du wirst Dich meiner noch erinnern, weil wir bei dem Meister Gerecke in ... länger denn ein Jahr zusammen gearbeitet haben. Ich bin auch nicht mehr bei Gerecke und auch nicht mehr in ... Weshalb ich Dir aber schreibe, ist, weil ich mit Gerecke zusammen ein großes Unrecht an Dir vollbracht habe. Als Du nämlich damals in ... Dein Meisterstück, jenes kunstvolle Schloß gemacht hattest, wurde es Dir am Tage vor dem Aufzeigen in der Nacht gestohlen. Das habe ich gethan, Georg, aber vorzugsweise auf des Meisters Anstiften, der nicht haben wollte, daß Du in ... Meister würdest, weil er Dich fürchtete. Er hat auch das Schloß zu sich genommen.

Ich gestehe, daß dies schlecht von mir gehandelt war, aber ich war neidisch auf Dein Glück und obenein eifersüchtig auf des Meisters Tochter, die Du, wie ich wußte, liebtest. Ich hoffte, sie für mich zu gewinnen, daraus ist aber auch nichts geworden, weil sie den Advokaten Hartung, den Du wohl kennen wirst, heirathen soll. Er weiß nämlich um die ganze Sache und will nur dann schweigen, wenn er Marie bekommt.

Ich hätte Dir dies Alles schon früher geschrieben, wenn ich Deinen Aufenthalt gewußt hätte. Herzlich leid thut es mir jetzt, daß ich Dir so viel Kummer bereitet

Digitized by Google

habe, die meiste Schuld trifft aber den Meister Gerecke, denn er ließ keine Ruhe, bis ich das Schloß gestohlen und ihm überbracht hatte.

Ich theile Dir dies Alles mit, damit Du siehst, daß ich es bereue, und damit Du es weißt, wenn es Dir vielleicht noch Nutzen bringen kann.

Gehab Dich wohl und gedenke nicht in Feindschaft Deines früheren Freundes."

Georg hatte den Brief durchlesen und doch blieben seine Augen starr, regungslos auf die Buchstaben gerichtet. Daß Gerecke die That begangen, hatte er von Anfang an vermuthet, daß aber auch dieser Mensch, dem er nie zu nahe getreten war, daran Theil gehabt hatte — das setzte ihn in Erstaunen. Und Marie — Marie sollte das Weib Hartung's werden, jenes Menschen, der in der ganzen Stadt verachtet war! Nein, es konnte nicht sein — es war ersonnen, ihn vielleicht aufs Neue zu kränken, denn Marie hatte ihm ja kein einziges Wort davon geschrieben, und hätte sie ihm verschweigen können, was sein heiligstes Interesse berührte! Nein, es konnte nicht sein! Und doch machte ihn wieder das offene Geständniß der eigenen Schuld in dem Briefe des Gesellen irre.

All diese Gedanken, Vermuthungen und Befürchtungen zogen flüchtig rasch vor seiner Seele vorüber.

„Was hast Du nur? Was enthält der Brief?" — unterbrach die Mutter sein starres Sinnen.

Ohne ein Wort zu erwidern, reichte er ihr den Brief.

Digitized by Google

„Nein — nein, es kann nicht sein!“ — rief er endlich. — „Mag Gerecke die That mit dem Burschen auch vollbracht haben, das Geständniß soll mir Vertrauen einflößen, weil hinter dem ganzen Briefe wahrscheinlich eine neue Büberei steckt!“

„Was meinst Du?“ — fragte die Alte erschreckt und besorgt. — „Du bist aufgeregt.“

„Wozu aber die Mittheilung über Marie?“ — fiel Georg ein. — „Glaubst Du, daß sie jenen Menschen nehmen würde; hätte sie mir nicht zuerst davon geschrieben, wenn nur das Geringste wahr davon wäre!“

„Es ist vielleicht nur ein thörichtes Gerede“ — suchte ihn die Alte zu beruhigen. — „Du weißt, wie leicht derartige Gerüchte entstehen und schließlich ist nicht ein einziges wahres Wort daran.“

Georg schenkte diesen Worten Glauben und verwarf sie ebenso schnell wieder. Es hatte ihn eine Unruhe erfaßt, die er nicht zu verbergen vermochte. Es war ihm, als ob seinem und Mariens Glücke ein schwerer Schlag bevorstände, und er konnte ihm nicht entgegentreten, weil er ihn nicht kannte.

Er versuchte den Brief noch einmal durchzulesen — die Buchstaben hüpften vor seinen Augen. Eine innere Stimme schien ihm zuzurufen: „Man will Dich von Deiner Geliebten trennen — aus Deinem Herzen soll sie gerissen werden!“

„Ich reise zu ihr! — rief er endlich in leidenschaftlicher Aufregung. — „Aus Mariens eigenem Munde

Digitized by Google

will ich erfahren, ob es wahr ist. Sie kann mir kein unwahres Wort sagen — sie — sie kann mich nicht täuschen!"

„Rege Dich nicht zu sehr auf, Georg!" — bat die Alte. — „Wäre etwas Wahres daran, würde Marie Dir es nicht längst geschrieben haben! Sie selbst weiß sicher kein Wort davon!"

„So will ich sie warnen!" — fiel Georg ein. — „Ich will ihr diesen Brief zeigen, ich will ihn ihrem Vater zu lesen geben — endlich soll sich Alles für mich aufklären. Ich ertrage diese beängstigende Ungewißheit nicht länger. Morgen — heute noch reise ich zu ihr!"

„Georg, warte zum wenigstens Mariens Brief ab" — bat seine Mutter — „Vielleicht klärt sich durch ihn Alles auf!"

„Vielleicht erfahre ich auch, daß Alles zu spät ist" — rief Georg mehr für sich selbst, indem er hastig und noch unentschlossen mit sich selbst im Zimmer auf und ab ging.

Seine Muttter erhob sich und trat vor ihn hin. — „Georg" — bat sie, indem sie die Hand auf seine Schulter legte — „rege Dich nicht vorzeitig und unnöthig auf. Dein Blut ist rasch. Du siehst Gespenster und düstere Bilder, wo mein ruhiges Auge nichts erblickt. — Dein früherer Mitgesell scheint seine That aufrichtig zu bereuen, er würde anders geschrieben haben, wenn er eine neue Schlechtigkeit im Sinne hätte — er hat es nur als ein Gerede, ein leeres Gerücht gehört, weiter ist es nichts."

Digitized by Google

„Ich traue keinem Menschen mehr" — rief Georg leidenschaftlich. — „Sieh, auch diesem Menschen hatte ich nie ein Leid zugefügt, noch am Abend vor der Ausführung seines Bubenstreiches war ich mit ihm zusammen und bot ihm meine Hilfe an — sieh und doch — doch hat er — — —"

Die Thür wurde in diesem Augenblicke geöffnet, und eine in ein Tuch gehüllte Frauengestalt trat ein. Erstaunt blickte Georg sie an. Die eingetretene Dämmerung des Abends hinderte ihn, sie zu erkennen. Er näherte sich ihr, da eilte sie auf ihn zu und warf sich mit gewaltsam hervorgerungenem Rufe: „Georg! Georg!" an seine Brust.

„Allmächtger Gott, Marie!" — rief Georg überrascht und erschreckt zugleich, denn hierauf war er nicht im geringsten vorbereitet, dennoch schloß er sie fest — fest in seine Arme.

„Marie — woher kommst Du? Was ist vorgefallen?" — fragte er. Sie war indeß zu aufgeregt, um ein einziges Wort hervorbringen zu können; sich fest an ihn anklammernd, schluchzte sie heftig, fast krampfhaft.

Nur mit Mühe gelang es Georg und seiner Mutter endlich, sie so weit zu beruhigen, daß sie, kurz abgerissen, von Thränen stets unterbrochen, ihnen das Vorgefallene erzählen konnte.

„Also ist es doch wahr, daß Hartung um Deine Hand sich beworben?" — rief Georg. — „Und Du hast mir kein Wort davon geschrieben?"

„Ich wollte Deine Ruhe nicht stören" — erwiderte

Digitized by Google

Marie. — „Du ſollteſt nicht befürchten, daß ich Dir untreu werden könne.“

„Und Dein Vater ſelbſt hat Dich zu der Verbindung zwingen wollen?“ — fuhr Georg fort. — „Morgen ſchon hat die Hochzeit ſein ſollen! Wenn es Dir nun nicht gelungen wäre, zu entfliehen, wenn Dein Vater mit Gewalt Dich dazu gezwungen hätte!“ — Schon der Gedanke hieran verſetzte ihn in die größte Aufregung.

„Ich hätte mir lieber das Leben genommen!“ — entgegnete Marie. — „Ich war rathlos, wußte nicht, was ich thun ſollte. Hartung konnte ich nicht heirathen und meinen Vater durfte ich nicht verrathen. Die höchſte Angſt hat mich zur Flucht getrieben — ich weiß nicht, welches Ende dies Alles nehmen wird! Gott, wenn Hartung ſeine Drohung wahr machte und meinen Vater verriethe!“

„Du weißt um ſeine That?“ — fragte Georg überraſcht. — „Heute hat mir ein früherer Geſell Deines Vaters, der Naſſauer, in einem Briefe geſtanden, daß er, von Deinem Vater veranlaßt, das Schloß geſtohlen habe. Dein Vater hat es zu ſich genommen — mein Verdacht iſt wahr geweſen!“

„Ich weiß Alles — Alles!“ — rief Marie, indem ſie verzweiflungsvoll das Geſicht in den Händen barg. — „Jene unheilvolle That iſt an Allem Schuld — ſie wird meinen Vater noch ins Elend ſtürzen. Er überlebt es nicht, wenn ſie bekannt, wenn er beſtraft wird!

Digitized by Google

Ich selbst rufe dies durch meine Flucht hervor, und doch konnte ich nicht anders!"

„Sei ruhig, Marie" — bat Georg. — „Ich werde zu Deinem Vater reisen, morgen schon. Jetzt muß sich Alles aufklären und es wird noch gut für uns werden. Nun ich um seine That weiß und den Beweis derselben in Händen habe, kann er mir seine Einwilligung nicht länger verweigern. Er war früher besorgt, daß ich seinem Geschäft Abbruch thun werde, auch dieser Grund fällt jetzt fort, denn hier bin ich Meister und werde ein Geschäft anfangen.

„Aber Hartung!" — warf Marie besorgt ein.

„Glaubst Du, daß Dein Vater darauf bestehen wird, das ihm gegebene Versprechen zu erfüllen?"

„Er muß es, weil Hartung gedroht hat, sein Vergehen sonst anzeigen?"

„Sei ohne Sorge!" — beruhigte sie Georg. — „Er soll es nicht und darf es nicht. Ich will ebenso wenig wie Du, daß Deinen Vater eine solche Schande trifft, mag er sie auch zehnmal um mich verdient haben. Ich kenne Hartung und seine Habsucht. Mit Geld ist sein Schweigen zu erkaufen, für Geld thut er Alles!"

„Nein, nein!" — warf Marie ein. — „Auf meinen Knieen habe ich ihn gebeten, nicht auf dem Versprechen meines Vaters zu bestehen, ich habe ihm Alles versprochen, was er nur verlange, das ganze Vermögen meines Vaters, das ja einst mir anheimfalle — er hat es nicht angenommen."

Digitized by Google

„Weil er hoffte, es mit Dir ohnehin zu bekommen, wenn Du sein würdest" — unterbrach sie Georg. — „Sei ruhig. Nun ich Dich einmal hier habe, laß ich Dich nicht wieder fort, bis ich die Einwilligung Deines Vaters habe, bis Alles ausgeglichen ist. Du sollst sehen, daß ich Dich zu schützen vermag und daß ich es thun werde! Mir gehörst Du und nimmer lasse ich Dich wieder!"

Er preßte sie an sein Herz und Marie fühlte sich wirklich durch seine Worte beruhigt.

„Deshalb bin ich auch zu Dir geeilt" — flüsterte sie. — „Ich hatte Niemand, dem ich mich vertrauen, Niemand, der mir helfen konnte!"

„Und Dein Vertrauen soll Dich nicht getäuscht haben!" — rief Georg. — „Ich schütze Dich und helfe Dir!"

Marie wurde ruhiger und ruhiger. Es war ein stiller kleiner Kreis, der an diesem Abende in dem Zimmer der alten Frau saß. Nur drei Menschen, aber darunter zwei Herzen, die nicht mehr bedurften, als sich selbst, um sich glücklich zu fühlen.

Und der Gemüthssturm, der wenige Stunden zuvor sich so heftig bewegt hatte, war geschwunden, die Liebe hatte ihn verscheucht. Sie gleicht der Sonne, die sich durch den bewölkten Himmel Bahn bricht. Mögen die Wolken auch drohen und sich drängen, hat sich die Sonne nur erst ein einzig Stückchen Himmelblau errungen, so dehnt es sich und wächst nach allen Seiten hin. Die

Digitized by Google

Wolken schwinden und scheinen sich selbst zu verzehren, und kurze Zeit darauf glänzt die Sonne an einem weiten blauen Himmelsbogen. So ist das Menschengemüth, wenn das Herz von der Liebe erfüllt ist.

Am folgenden Tage reiste Georg ab, um die Einwilligung und Versöhnung von Mariens Vater zu erringen. Marie blieb bei seiner Mutter zurück und nicht eher wollte er Gerecke ihren Aufenthalt verrathen, als bis er ihre Hand ihm fest zugesagt habe.

Mit größter Ungeduld beschleunigte er seine Reise. Sein Herz war von zuversichtlicher Hoffnung erfüllt, dennoch mußte er sich gestehen, daß er mit Gerecke's Haß und Eigensinn einen harten Kampf zu bestehen haben werde. Er war auf Alles gefaßt und vorbereitet, nicht als Gesell, sondern als Meister trat er ihm jetzt gegenüber. Hätte er eine Ahnung davon gehabt, daß zu derselben Zeit, in der er sich mit diesen Gedanken, Hoffnungen und Entschlüssen trug, Gerecke das Leben aushauchte, daß er ihn auf dem Todtenlager wiedersehen werde, er würde weniger geeilt sein.

Am Montag Morgen erreichte er die Stadt. Seine Ungeduld trieb ihn sogleich zu Gerecke's Hause. Ein eigenthümliches Gefühl erfaßte ihn, als er durch die alten, ihm so wohl bekannten Straßen eilte und das Haus erblickte, in dem er jahrelang gearbeitet und sich mit den süßesten Hoffnungen getragen hatte. Wie viel hatte sich ereignet, seitdem er aus diesem Hause geschieden war!

Digitized by Google

Rasch trat er ein. Es war still in dem Hause. Von der Hausflur aus blickte er in die Werkstatt — sie war leer. Was ging hier vor! Sollte Mariens Flucht eine solche Störung hervorgebracht haben! Meister Gerecke hatte früher nie an einem Werktage feiern lassen. Die Stille des Hauses erschreckte ihn und regte ihn auf. Eine Verwandter Gerecke's trat aus dem Zimmer. Georg kannte ihn und fragte nach dem Meister.

„Er ist todt" — lautete die einfache Antwort.

„Todt?" — wiederholte Georg erschreckt und seinen Ohren nicht trauend.

„In dieser Nacht ist er gestorben. Der Schlag hat ihn gerührt."

„Es ist nicht möglich!" — rief Georg, der das Gehörte nicht zu fassen vermochte. — „Todt — todt, sagt Ihr?"

„Der Schlag hat ihn gerührt, zweimal und das letztemal war es tödtlich. Der heftige Auftritt mit dem Advokaten, das Unglück seiner Tochter .... Ihr kanntet sie ja!"

„Welches Unglück?" — unterbrach ihn Georg hastig.

„Ihr wißt nichts davon? Ihr Vater wollte sie zwingen, den Advokaten Hartung zu heirathen, da hat sie das Haus in der Nacht verlassen, Niemand weiß, wo sie geblieben ist — sie hat sich das Leben genommen, wenn auch ihr Leichnam noch nicht gefunden ist. Wir haben vergebens nach ihm gesucht."

„Marie lebt!" — unterbrach ihn Georg — „Sie

Digitized by Google

lebt! Zu mir ist sie geflüchtet und hat keine Ahnung davon, welches entsetzliche Unglück geschehen ist!"

„Sie lebt!" — rief der Mann erstaunt und erfreut. — „Ihr wollt mich täuschen?"

„Sie lebt!" — versicherte Georg. — „Wo ist ihre Mutter? Sprecht!"

„Sprecht leise" — bat ihn der Mann. — „Drüben in jenem Zimmer liegt sie, durch das Unglück ihres Kindes selbst dem Tode nahe gebracht. Noch weiß sie nicht, daß ihr Mann gestorben ist, diese Nachricht wird ihr den Tod geben!"

„Laßt mich zu ihr! Ich will ihr sagen, daß Marie lebt, daß ihr nichts fehlt, daß sie bei meiner Mutter ist" — rief Georg.

„Ihr seid zu aufgeregt" — erwiderte der Andere. — „Ich will ihr die Nachricht überbringen. Sie darf Euch nicht sehen, denn Ihr würdet sie an alles das erinnern, was sie gelitten hat, seit Ihr dieses Haus verlassen habt. Wäret Ihr nie aus ihm geschieden!"

Auch Georg drängte sich in diesem Augenblicke dieser Gedanke auf. „Ja, wäre er nie geschieden, es würde dann vielleicht noch Alles so sein, wie es vor wenigen Monaten gewesen war. Was hatte diese kurze Spanne Zeit heevorgerufen! Er trug keine Schuld daran und doch lag es schwer auf ihm.

„Ich hatte keine Ahnung, daß es so kommen könne" — erwiderte er — „hätte es in meiner Macht gestanden, das Geschehene zu verhindern, ich würde Alles aufgeboten haben!"

Digitized by Google

„Euch trifft kein Vorwurf" — entgegnete der andere. — „Wollt Ihr den Todten noch einmal sehen? Dort in jenem Zimmer liegt er. Ich will seiner Frau die Nachricht bringen, daß Marie lebt, sie wird sie hoffentlich so weit stärken, daß sie den Tod ihres Mannes ertragen kann."

Langsam zögernd trat Georg in das Zimmer. Noch lag der Todte auf seinem Bette, das Gesicht mit einem weißen Tuche verhüllt. Welches Wiedersehen für ihn! Da lag die große kräftige Gestalt, die er so gesund und blühend verlassen hatte! Wie schwer hatte sich die eine That an ihm gerächt!

Langsam hob er das Tuch empor, des Todten Gesicht noch einmal zu sehen; er schrack zurück, als er diese bleichen, eingefallenen Züge erblickte. Um Jahre schien der Todte gealtert zu sein. Jene tiefen Furchen auf der Stirn und längs der Nase hin waren nicht der Eindruck des Todes, Sorgen und Kummer mußten sie gezogen haben. Mit bitteren Gefühlen hatte Georg stets an Gerecke zurückgedacht, weil er ihn um sein schönstes Glück betrogen — dieser eine Anblick söhnte ihn mit ihm aus. Er mußte schwer gelitten haben — seine Schuld war gesühnt, selbst wenn er sie nicht bereuet hatte. Es ist ein ernster Augenblick, wenn wir an dem Lager eines Todten stehen, er wird doppelt ernst und bedeutungsvoll, wenn wir eine Lebenserfahrung in ihm gewinnen, denn diese prägt sich uns zu tief ein, um sie je wieder zu vergessen.

Digitized by Google

So erging es Georg. Was den Todten so früh auf dies Lager gebracht, das war sein Stolz gewesen, seine Furcht, einen Theil seines Ansehens in der Stadt durch Georg's Selbständigkeit einzubüßen. Deshalb hatte er jene That begangen, die eine so lange Reihe schwerer Folgen nach sich gezogen, welche seinen Tod herbeigeführt hatten. Tief erschüttert verließ Georg das Zimmer und Haus. Er bedurfte der Ruhe, um sich selbst zu sammeln. Der Gedanke an Mariens Schmerz, wenn sie diese Nachricht erfuhr, machte ihn besorgt. Und sie konnte ihr nicht verborgen bleiben. Wenn es ihm nur gelang, ihr zu verhehlen, daß ihr Vater dem Schrecken und Schmerze über ihren befürchteten Tod erlegen war. Konnte er ihr auch den Schmerz nicht ersparen, so hoffte er doch jeden Selbstvorwurf von ihr fern zu halten.

Er dachte daran, noch an diesem Tage seiner Mutter zu schreiben, damit sie langsam vorbereitet Marie dieses Unglück erzähle, er war indeß nicht im Stande, die dazu nöthige Ruhe und Fassung zu erringen. Auch mit Hartung wollte er zuvor reden, um dem Briefe zugleich eine tröstende und beruhigende Nachricht hinzufügen zu können, auch zu diesem Gange mußte er sich indeß erst sammeln, weil er fühlte, wie viel von ihm abhing. Er sowohl wie Marie hatten von Hartung nichts mehr zu fürchten, aber er wollte auch Alles aufbieten, daß Gerecke's Andenken nicht in der öffentlichen Meinung geschändet werde. Um sich zu zerstreuen, besuchte er den Altmeister, in dessen Hause er sein Meisterstück gemacht hatte und

Digitized by Google

dessen redlicher Sinn ihm unvergeßlich geblieben war. Von ihm erfuhr er ein Näheres über Gerecke's Leben und Treiben in der letzten Zeit. Daß Hartung die Hauptursache von Allem war, war Niemand verborgen geblieben, und Georg's Verachtung gegen diesen Menschen steigerte sich von Stunde zu Stunde. Dennoch ging er am folgenden Morgen zu ihm.

Hartung lag noch immer im Bett und befand sich in einer möglichst erbitterten Stimmung. Er empfand jetzt, wie geringe Theilnahme er in der Stadt genoß, denn noch Niemand war zu ihm gekommen, ihn zu besuchen. Die Nachricht, daß Marie noch lebte, war noch nicht zu ihm gedrungen, sie hätte den Gedanken und Plänen, mit denen er sich beschäftigte, vielleicht eine neue Richtung gegeben.

Georg empfing er nicht ohne bittere Empfindung, ein halb spöttisches und halb schadenfrohes Lächeln zuckte um seinen Mund. Georg that, als ob er es nicht bemerke. — „Sie wissen um die That Gerecke's?" — fragte er.

Hartung nickte bejahend mit dem Kopfe.

„Er ist todt. Haben Sie noch die Absicht, Anzeige davon zu machen?

„Das weiß ich noch nicht" — erwiderte Hartung. — „Das hängt weniger von mir, als von den Umständen ab."

„Von den Umständen?" — rief Georg unwillig. — „Sie würden sich nicht scheuen, das Andenken eines Todten zu beschimpfen! Sie könnten seiner unglücklichen Frau und Tochter einen solchen Schmerz bereiten?"

Digitized by Google

„Seiner Tochter?“ — wiederholte Hartung. — „Sie wissen nicht, daß sie verschwunden ist, daß — daß . . .“

„Daß sie lebt und in sicheren Händen ist, die sie schirmen und schützen werden“ — unterbrach ihn Georg.

„Sie lebt? Sie ist nicht todt?“ — rief der Advokat überrascht, indem er sich im Bette emporhob. All seine Pläne erhielten durch diese Nachricht eine ganz andere Wendung. Die Hoffnung, das Mädchen dennoch zu besitzen, tauchte in ihm wieder auf.

„Was verlangen Sie, um über das Vergehen des Todten, durch welches ich am bittersten gekränkt bin, für immer zu schweigen?“ — fragte Georg jetzt gerade heraus.

„Ist Ihnen meine Bedingung unbekannt?“ — erwiderte Hartung. — „Gerecke hat mir die Hand seiner Tochter versprochen — sein Tod ändert nichts darin. Nur wenn sein Versprechen erfüllt wird, werde ich schweigen!“

„Sie glauben, daß Marie je die Ihrige werden wird?“ — fuhr Georg auf. — „Mit Ihnen sollte sie sich verbinden!“

„Sie muß es, wenn sie das Andenken ihres Vaters in Ehren halten will!“

„Und Sie bestehen wirklich auf dieser thörichten Bedingung?“

„Gewiß, gewiß“ — erwiderte der Advokat lächelnd. — „Ich bin in meinem Rechte.“

„Gut!“ — rief Georg. — „So ist dies das letzte

Digitized by Google

Wort zwiſchen uns beiden. Marie verachtet Sie. Schänden Sie das Andenken eines Todten, ihrer eigenen Achtung werden Sie dadurch ſchaden!"

Ohne Gruß verließ er das Zimmer.

„Ha, ha! Wir werden uns ſchon weiter ſprechen!" rief der Advokat lachend nach.

Georg war zu aufgeregt, um dieſe Worte noch zu hören. Er hatte Alles aufgeboten, des Todten Ehre zu retten, es war ihm mißlungen, aber weder Marie noch ihn konnte ein Vorwurf treffen. Ohne Zögern ſchrieb er ſeiner Mutter und legte für Marie einige Zeilen bei, in denen er ſie zu tröſten ſuchte und bat, zur Pflege ihrer Mutter zu kommen. Er ſelbſt nahm ſich der Kranken mit allen Kräften an. Die Beerdigung des Todten, den er ſelbſt mit zum Friedhofe geleitete, die Ordnung des Hausweſens und die Fortſetzung des Geſchäftes, das ohne ihn ohne jeden Leiter geweſen wäre, Alles nahm er in ſeine Hand, denn er ſah ſich als Glied dieſes Hauſes an.

Marie kam. Ihr Schmerz war ein großer, aber die Sorge um ihre Mutter ließ ihn nicht zum vollen Ausbruch kommen.

Georg blieb im Hauſe. Als nach Wochen Mariens Mutter völlig wieder geneſen war, that Georg den erſten Schritt für ſeine eigenen Angelegenheiten. Hartung hatte des Todten Vergehen offen in der Stadt erzählt, aber in der Wirkung deſſelben ſich gänzlich verrechnet. Man hatte längſt dieſen Zuſammenhang geahnt und war deshalb wenig überraſcht. Ohnehin war der Schuldige todt

Digitized by Google

und hatte sein Vergehen bitter gebüßt. Daß er jenes Geheimniß zu eigenem Nutzen auszubeuten gesucht hatte, daß er die Schuld an Gerecke's Tode trug, raubte ihn den letzten kleinen Rest der Achtung, die er noch genossen hatte.

Man wußte, daß auch Georg um Alles gewußt, dennoch hatte er kein Wort davon verrathen, obschon er allein dadurch gekränkt war. Er hatte sich des Todten, der ihm im Leben so feindlich gesinnt gewesen war, angenommen und ihm versöhnt die letzte Ehre erwiesen. Noch von früher stand er in der Stadt in gutem Andenken, jetzt hatte sich ihm die allgemeinste Achtung und Theilnahme zugewandt. Seinem Meisterwerden und seiner Aufnahme als Bürger wurden nicht die geringsten Schwierigkeiten entgegengesetzt und sein eigenes Geschick klärte sich schneller und freundlicher auf als er geahnt hatte.

7.

Es war ein heiterer Sommertag im folgenden Jahre. Da herrschte in dem Hause des verstorbenen Schlossermeisters Gerecke ein glückliches Leben. Georg und Marie wurden an diesem Tage für immer vereint. Die Zeit hatte die Schmerzen der Vergangenheit gemildert, so daß sie an diesem Tage nur als eine wehmüthige Erinnerung, welche das Glück nicht beeinträchtigte, nachwirkten.

Georg war Meister und Bürger, er hatte das Geschäft des Todten selbständig übernommen, aber trotz

Digitized by Google

aller Zureden hatte er dessen Namen auf dem Schilde über der Hausthür stehen lassen. Selbst Marie hatte ihn gebeten, seinen eigenen Namen an dessen Stelle zu setzen, und ihr allein hatte er anvertraut, weshalb er es nicht that.

„Ich werde es einst thun“, — hatte er erwidert. — „Jetzt mag der Name Deines Vaters noch stehen bleiben. Es liegt immer noch eine Schuld auf ihm, die nicht völlig vergessen ist. Ich will ihn in seine volle Achtung wieder einsetzen und vermag dies am Besten dadurch, daß ich das Geschäft Deines Vaters, welches jetzt so mächtig sich wieder hebt, unter seinem Namen fortbestehen lasse. Ich habe für mich erreicht, was mein einziger, sehnlichster Wunsch gewesen ist. Dich!“

Mit Thränen im Auge hatte Marie ihm gedankt.

Und durch keine Unannehmlichkeit wurde die Freude dieses Tages getrübt. Georg und Marie waren glücklich, und in der ganzen Stadt herrschte nur die eine Stimme über sie: „Wir gönnen es ihnen!“

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von J. S. Wassermann in Leipzig.